

5
A

54009

—————

|||

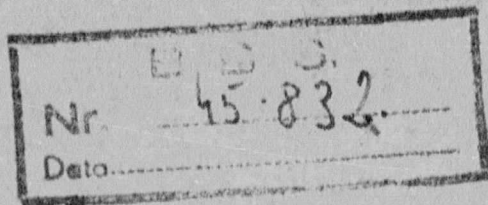
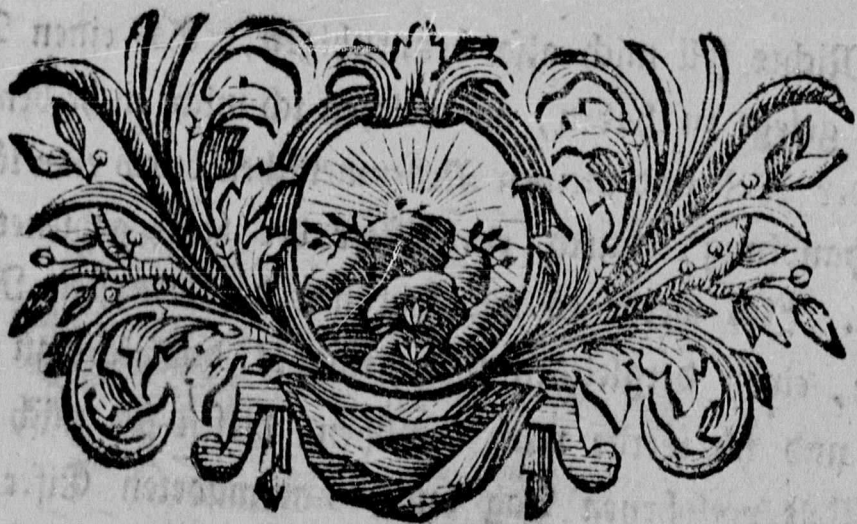
|||

—————

ser Ruhm nicht grösser, als alle Ehrenzeichen? Bistweilen ist es rühmlicher keine Kennzeichen der Ehre zu haben, wenn man sie verdient hat, als sie wirklich zu haben. Cato sagte, es ist rühmlicher vor mich, wenn jemand fragt, warum man mir auf öffentlichem Platze keine Ehrensäulen gesetzt hat, als wenn man fragte, warum man mir welche gesetzt hat. Ein rechtschaffenes Herz ist über alle äusserliche Würdige weit erhaben.

Ohne das Verdienst des Herzens mögen wir noch so hoch steigen, unsere Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens.

DURO.



77. 2111 1070 a

Theatral S^och^enblatt,

Für das Jahr

1778.



*Das gold'ne Wort ist mein
Arbeit.*

Herrmannstadt/

Gedruckt bey Samuel Schardi, und Martin Hochmeister,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

um Ruhm zu ärndten. Wer bemerkt aber das abgängige besser/ wer kan es richtiger und unparthenischer sagen/ als der zuschauende Kenner? Wir ersuchen daher alle verehrungswürdige Beurtheiler uns ihre Meinungen über die aufgeführten Stücke von Zeit zu Zeit mitzutheilen/ welche wir unserm Verzeichnisse anfügen werden. Der Ruhm/ einen Grund zum künftigen Glanze der hierländischen deutschen Schaubühne gelegt/ und brauchbare Künstler gebildet zu haben/ sey Ihnen die beste Belohnung! — Um aber das Lesen dieser Blätter gemeinnütziger zu machen/ werden verschiedene Gedichte — deren man uns bereits einige von unbekannter Hand mitgetheilt hat — auch andere prosaische Aufsätze hin und wider eingerückt werden. Ihr Inhalt wird nach Umständen verschieden seyn; aber immer die Bertheidigung und Erhöhung der Bühne zum Grunde haben. Zwar haben sich schon verehrungswürdige Männer — denn wo ist der/ welcher denket/ und nicht die Namen Lessing/ Sonnenfels/ Göthe/ Wieland u. a. m. kenne und schätze? — alle Mühe gegeben/ die Ehre der Kunst zu retten und gründlich zu erläutern: wie viel eine gesittete Büh-

ne

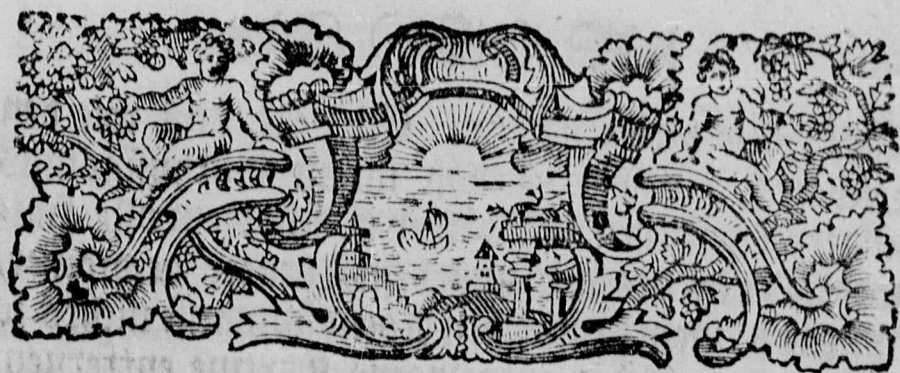
ne zur Ausbreitung des bessern Geschmacks/ Beschämung herrschender Thorheiten/ und zur Bildung fühlbarer Herzen beitragen kann/ und bey gehöriger Pflege wirklich be trägt. Dennoch ist zu beklagen/ daß bey allem Glanze der Litteratur/ und schönen Künste/ noch viel entehrende Vorurtheile wider das Schauspiel tief eingewurzelt herrschen. Zwar nur bey kleinen Geistern/ aber wer weis nicht/ wie viel unangehmes/ auch von dieser Seite kan gestiftet werden? Noch immer beurtheilt man die liebenswürdige Kunst aus dem Gesichtspunkte der ältern ungesittetern Zeiten/ wo schmutzige Possen und witziger Unsinn von Hannswursten/ Skapins/ Bernardons/ und wie die Narren alle heißen/ die Bühne verunstalteten/ wo ungeziemt scherzen ein Verdienst/ und der ein Meister war/ welcher die eckelbafteste Posse gut anbrachte. Noch immer denket man sich unter Schauspielern eine Bergesellschaftung der herumirrenden Unthätigkeit/ dem Staate und guten Sitten so schädlich als unnütz. Wer würde sich wundern/ wenn dies nur Vorurtheile des gemeinen Mannes wären? Man würde es seinem kurzen Gesichte zu gute halten. Daß aber Männer die mit

N 3 Flug

Klugheit prahlen/ und anscheinenden
 Witz zeigen wollen/ noch wider den
 Stand eines Schauspielers/ und den
 Nutzen der Bühne eingenommen sind/
 und die verhaßtesten Begriffe mit den
 Namen Komödianten verbinden/ ist so
 thöricht — als es fast noch allgemein
 ist. Man hege eine gefälligere Mey-
 nung; man zwinge nicht oft selbst die
 Schauspieler durch einen verderbten
 Geschmack sich herabzusetzen/ und mit
 der Kunst nach Brod zu gehen; man
 bilde sie durch Aufmunterung und gu-
 te Kriticken; man suche einen allge-
 meinen guten Geschmack herrschend zu
 machen: denn wird sich das Publikum
 eine vernünftige Unterhaltung / der
 Staat nützende Bürger/ und die ge-
 lehrte Welt brauchbare Talente erzie-
 hen — dann wird das Schauspiel zur
 Schule guter Sitten empor steigen —
 Wenn bey einigen solche üble Mey-
 nung gemildert/ junge Genies zu the-
 atralischen Arbeiten aufgemuntert/ wir
 selbst aber durch gründliche Urtheile
 der Kenner gebessert werden; so sind
 wir belohnt/ und haben die Absicht
 dieser Blätter glücklich erreicht.

Herrmannstadt den 1. Jun. 1778.

Die Herausgeber.



Ursachen

Warum die Schauspielkunst in man-
 chen Gegenden gezwungen ist sich her-
 abzusetzen/ und nach Brod
 zu gehen.



Unter die Ursachen, warum die Schau-
 spielkunst sich in manchen Gegenden her-
 abzusetzen muß um nach Brod zu gehen, gehört vor-
 züglich die noch nicht besiegte ungeheure Parthey
 des grünen Huts, welche ihrem kurzsichtigen Gö-
 zen — der Dummheit — freylich nur stinkende,
 doch häufige Dülste streuet. Um diese Wahrheit
 mit Erfahrungen zu bekräftigen, werde ich ein
 Schreiben mittheilen, daß ich nur kürzlich von
 einem meiner Freunde aus P** erhalten.

Stellen sie sich die Langeweile vor, die mich ungeach-
 tet unserer Reise, und meines übrigen Studiums,
 auf welches ich, wie sie wissen, nicht wenig Zeit
 verwende — die lange Theater Pause hindurch
 in eine kaum glaubliche Unthätigkeit versetzte.



Consuetudo altera natura. Es geht uns wie den Dichtern. Diese → von ihrem Enthusiasmus hingerissen, fliehen in Wälder u. schattenvolle Haine; und uns die wir uns dem Theater gewidmet, kann von einem prächtigen Abendschmause nichts so geschwind, als die aufgezugene Kortine entfernen. Ich schwöre es Ihnen: Peppo kan unmöglich mit grösserer Ungeduld dem Frentage in der Woche, entgegen sehen; noch Dormin, der sich jedes Jahr durch einen neuen Principalen zu verbessern glaubt, mit bangern Wünschen nach dem Aschermittwoche sich sehnen: als ich den Ostermontag unter wiederholten Ausrufungen des bekannten: *venito ocyus!* erwartete. Endlich *sub faustis auspiciis Divum* hub sich den 20. der Vorhang mit der bekannten Lesingischen Minna zum erstenmal wider. Logen und Parterre, alles war gedrängt, und auf dem letzten Plaze da wurmts recht, sie können sich leicht einbilden, daß Lesing für so eine Stadt, kein unbekannter Name seyn mußte. Das Stück wurde von allen Kennern des ächten Geschmacks → deren es hier zum Ruhme unsers glücklichen Zeitalters, sehr viele giebt → bis auf die kleinern Insekten, welche immer für sich, gleich den Lichtscheuen Nachtvögeln, eine Gesellschaft allein ausmachen → in seiner ganzen Wärme empfunden, mit allgemeinen Beyfall beklatscht, und bey den 21. und 22. darauf zu des Verfassers, und ihrer eigenen Ehre, erfolgten zweymaligen Wiederholung, mit ungetheilte Bewunderung aufgenommen. Es wurde auf seine Sara abgedankt, und man verlangte in der Folge die Lesingischen, Weißischen, und anderer National-Dichter ihre Werke nach



nach der Reihe zu sehen. Der Entrepreneur erfüllte ihr Verlangen mit Freuden, und insgeheim lispelt er sich die trostvollen Worte zu: „Hier wird deine Kunst nicht nach Brod gehen!“, Welch eine herrliche Schilderung, werden sie rufen, dort ist der Weisheit Vaterland! → Nicht übereilt mein Freund! → Sollten sie wohl glauben, daß ungeachtet dieser grossen Menge von ächten Bewunderern der wahren Theater-Verdienste, sich ein ungeheurer Schwarm befände, wo hundert gegen fünf gerechnet, die rechten Antipoden des guten Geschmacks genennet werden können. → Ich will Ihnen drey merkwürdige Zufälle, welche mir nach unsrer ersten Vorstellung zugestossen, erzählen. Ich gieng folgenden Tag meiner Gewohnheit nach in die grüne Au. Ein herrlicher Spaziergang, zur Begeisterung des Dichters, und zur Selbstruhe eines Weisen von der Natur mit Fleiß erschaffen! Unterwegs traf ich ein aus Pedanterey und neu-modischen Stutzer Komplimenten zusammengedrehtes allerliebstes junges Herrchen. Er sagte mir, nach Menantes Schreibart, daß er sich zur sonderbaren Ehre rechnete mit mir bekannt zu werden, und daß er stolz seyn würde, wenn er meine Freundschaft gewinnen könnte. Nachdem er mir seinen Namen und Stand entdeckt hatte, fieng er einen Theatral Diskurs an. Georgius Raspius, ein neu angenommener Mediciner war das verdienstvolle Geschöpf. *Ridebis licet rideas* → Er sagte mir: „daß er sich schon lange herzlich auf die erste Komödie gefreuet habe, es hätte ihm auch gleich das Herz gelacht, wie er den Bedienten.“ (Hier meynte er mich, denn ich spielte



den Just) „auf der Erde liegen gesehen, und
 „der Wirth ihm zur Seite gestanden. Er hätte
 „sich hier gleich auf die Komödie erinnert, wo der
 „Hannswurst mit seinem Herrn bis aufs Hemd
 „ausgezogen, auf der Erde gelegen — wie der
 „Sollicitator sich im Finstern bald zu todt ge-
 „stolpert ha! ha! ha! — wie ihm der Hanns-
 „wurst sein Kleid ausgezogen ha! ha! ha! — und
 „wie der Wirth darzu gekommen ha! ha! ha! —
 „Ich weiß gar wohl, fuhr er im ernsthaften To-
 „ne fort, daß man jetzt sehr wenig mehr auf den
 „Hannswurst hält; aber ich weiß auch alles, was
 „sich dawider sagen läßt. Ich habe schon vor et-
 „lichen Jahren ein Buch geschrieben, worinnen ich
 „aus philosophisch-physikalischen Gründen erwie-
 „sen: daß der Hannswurst unstreitig der erste
 „Akteur sey. Mein Verleger versichert mich, er
 „wüßte sich nicht zu erinnern, daß ihm je ein Buch
 „so häufig abgegangen. Es mußte in einem Jahre
 „dreyimal aufgelegt werden. Und einmal da ich
 „noch Schreiber beym Herrn von Winkelsheim
 „war, da waren auch Komödianten alldort. Hö-
 „ren sie: das waren recht brave Leute, allerlieb-
 „ste Akteurs, und ein Mädel war dabey, die tanzte
 „so vortreflich auf den Drat, daß es eine Freude
 „anzusehen war. Ich war in sie rasend verliebt,
 „und aus lauter Desperation, weil sie einen an-
 „dern Akteur lieber gesehen, als mich, so hab ich
 „selbst einmal mit gespielt. Warten sie — wie
 „heißt nur das Stück — ja! — richtig! der
 „Bongout! hören sie! das ist das schönste Stück
 „das ich kenne. Es ist in Versen, und da gehört
 „Kunst dazu, bis man die recht auswendig stu-
 dirt.



„dirt. Ich machte den Sesseltrager, und weil
 „ich von Natur ein wenig geschmeidig bin, so zog
 „ich drey Kleider übereinander an. Hören sie ich
 „sah allerliebste aus, alles applaudirte mich, als
 „ich so recht mit allen Kräften, hier hub er seine
 „Hand, und ich glaubte wirklich in Gnaden von
 ihm einen Sesseltrager Streich zu bekommen, als
 ein Mädchen vorbey schlich. Er sieht sie, ruft
 ihr: Pischen! mir, a revoir zu, und flugs war
 er mit ihr davon. Mir stand der Angstschweiß
 an der Stirne, und ich konnte dem Mädchen nicht
 genug danken, daß sie mich durch ihre Ankunft
 von meinem Autor und Akteur befreyt hatte. So
 schön mir mein Spaziergang anfangs vorgekom-
 men, so unangenehm wurde er mir izt beyh nach
 Hause gehen. Die ganze Natur schien über des
 Menschen Erzählung zu verwildern, der Himmel
 zu erzürnen, und mich traf unterwegs ein ziem-
 lich starker Regen, wo ich meine gefoltete Geduld,
 noch mit einem durch und durch befeuchteten Kör-
 per bezahlen mußte.

Nichtsweniger begegnete mir Abends beyh
 Essen. Ich weiß nicht, ob sich das Unglück wi-
 der mich verschworen, daß ich eben dergleichen Leu-
 ten in die Hände gerathen mußte. Drey ehrwür-
 dige Gesichter — Ernst und Überlegung hatte das
 Alter auf ihre Stirne gefurchet — waren heute
 zum erstenmal meine Tafel Gesellschafter. Ich
 hatte sie sonst, ob ich gleich schon in die dritte
 Woche hier speiste, noch niemals gesehen, sie muß-
 ten also glauben, daß ich mich eben so, wie sie,
 von ungefähr an diesen Ort verlaufen habe. Wes-
 nig-



nigstens lies mir des einen seine Anrede so etwas vermuthen. „Ses sich der Herr nieder! — Ist „der Herr durstig? — da trink der Herr! „ Er reichte mir ein Glas, ich danke, und ein Still-
schweigen, war alles was ich ihm auf sein Kom-
pliment antworten konnte. Nach einer ziemlich
langen Pause fieng ein anderer mir zur Seite an.
„Der Herr hat ja gestern den lustigen Bedienten
„gespielt? „ — Ja! — „Weis der Herr, der
„Herr hat mir gar nicht gefallen. — hm! „ er-
„wiederte der erste — „das ganze Stück war kei-
„nen Kreuzer werth, und doch lassen sich die Leu-
„te vier Groschen zahlen. Da hätt der Herr vor-
„riges Jahr den dicken Martin in der Mühle
„draussen sehen sollen — das war ein gan-
„zer Kerl! wenn er nur heraus geschaut hat, so
„hat schon alles über ihn lachen müssen. — Ich
„glaube gar nicht daß es einen solchen Hanns-
„würsten in der Welt mehr giebt, — und nur
„wie der Mensch gesungen hat! — Dafür hat er
„aber auch ein schönes Geld eingenommen — wir
„sind ihrer immer hundert und noch mehr alle Ta-
„ge hinausgegangen — aber die — die kriegen
„von mir keinen Heller mehr. „ — war des dritten
seine Antwort. Und so war unser Urtheil von die-
sen weisen Richtern entschieden. — Ich wollte
nur, daß der Geschmack verschieden sey, erwäh-
nen — aber poß Belten! da wars aus — „Ge-
„schmack? — Geschmack! der Herr weis den
„Teufel von Geschmack! „ voll pathetischen Eifer
für die gerechte Sache wurde eine neue Gesund-
heit ausgestoßen. Schon klickten die Gläser, und
vermuthlich wäre der Disput weiter gekommen,
wenn



wenn ich mich nicht des weisen Spruches: *nee Hercules contra duos*, erinnert hätte. Mir fiel
der Streit der Centauren, und der pfeilschnellen
Lapithen ein — welcher freylich nicht wegen der
Parthey des Hannswursts entstanden, und —
gieng meine Wege.

Das letzte, aber auch zugleich das schlimm-
ste, was mir je begegnen konnte, war folgendes:
Ein alter, grosser, dicker Mann, mit etwas stei-
fen Füßen und einem aufgedunsenem Gesichte,
rief mich heute früh aus einem Würzgewölbe bey
meinem Namen. Mit einem allerliebsten Lächeln
aus welchem aber immer sein Ernst blickte, er-
griff er mich bey der Hand: „Bravo! bravo! Ich
„hab es ihnen gleich angesehen, daß sie brav sind —
„sie haben gestern ihre Rolle unverbesserlich ge-
„spielt. „ — Ich dachte bey mir selbst: ah! doch
einmal einer der mich lobt. — „Und überhaupt
„fuhr er fort, war das ganze Stück vortreflich.
„Ich kenne es, ich kenne den Verfasser, ich be-
„sitze seine Werke alle, und ohne mich zu rühmen,
„habe ich für einen Privatmann, der von der
„Gelehrsamkeit eben nicht Profession zu machen
„gedenket, ein kleines Bibliothekchen, das in ver-
„schiedene Fächer der Wissenschaften einschlägt,
„und eben so schlecht nicht ist. „ Er lud mich ein,
mich seines Büchervorraths zu bedienen, und sprach
von der Schuchischen, Döbbelinischen, und andern
auswärtigen Gesellschaften mit vielem Grunde.
Ich freuete mich im voraus meines Glücks, aber
leider war diese Freude von kurzer Dauer. Denn
auf einmal hub er mit dem vertrautesten Ton an,
und



und mit einer Miene — daß ich sie zeichnen könnte! „Aber haben sie einen guten Hannswurst? — „Ich glaube wohl, daß sie viele gute Lustspiele „haben werden, wenn sie aber einen Hannswurst „hätten, so — erlauben sie mir mein Herr, wolt „ich einwenden “nein! nein! glauben sie mirs, „ich weiß das Ding alles — “Ich fuhr wie vom Donner gerührt bey dieser unvermutheten Wendung zusammen, und glaubte anfänglich, er würde ironisch, wenn er mich nicht selbst versichert hätte, daß es ihm Ernst sey. Ganzer drey Stunden schleppte er mich bey der Hand — die er, nach dem er meine Weigerung wahrgenommen, mir gar nicht mehr auslies — von einer Gasse zur andern, sprach mit mir vom Theater so gründlich, als nur möglich, und jedesmal mußte der entgegengesetzte Satz: „Aber ein Hannswurst,“ den Schluß seines Gesprächs ausmachen. Stellen sie sich die Angst vor, in der ich war. Jedermann der mich sah, mußte glauben, daß ich eben izt den Paroxismus vom kalten Fieber hätte. Er wurde von seinen Leuten zu Geschäften geruffen — Nichts! Ich entschuldigte mich mit den meiniggen — alles umsonst! — Es schlug zwölf. Ich sagte ihm, daß man mich bey Tisch erwarte. Er erwiederte, daß er die Sommerkur brauche, und erst um vier Uhr speise, da sollt ich denn noch so lange mit ihm herumschwanken, und nachher sein Gast seyn. — Hier wünschte ich mir meinen Tutor, Akteur und meine Schiedsrichter zurück. — Zu meiner größten Glückseligkeit kommt Herr R***. die Gasse heraus, und reißt mich mit Gewalt von ihm los. Unterwegs erzählte er mir daß



es ihm auch so ergangen, und daß man nirgends vor den Anfällen dieses gelehrten Hannswurstmachers sicher wäre.

Ich versichere Sie, das ist ein Original in seiner Art. Zum Schlusse hab ich Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Man beschuldigt die Dichter, welche wider ihren Beruf schreiben, daß sie das Grabmal ihrer Eltern besudelt hätten, und zur Strafe dieses Verbrechens mit der Senche Verse zu schreiben überfallen würden. Denken sie nach, was wohl dieser verbochen haben mag, der, bey einer gründlichen Beurtheilungskraft, zur Strafe für den Hannswurst eingenommen seyn muß. Ich bin ihr unveränderlicher Freund u. s. w.

Die Fortsetzung folgt künftig.



Personalstand

Der Hüllverdingischen Schauspielers
Gesellschaft/ nebst angemerkten
Karakterrollen.

Akteurs.

Herr Hüllverding: Direktor, spielt zärtliche und Affektvolle Liebhaber, Rollen, die Würde und Anstand erfordern, Officiers, junge Charakterrollen u. a. m.



Herr Jann: polternde Väter brusque Soldaten, Räuber, komische Charakterrollen und Bediente.

Herr Scheidhauer: Intriquanterollen, Pedanten und Stutzer.

Herr Mayer: zweite Liebhaber, Soldaten und komische Alte.

Herr Wilhelm: zärtliche Väter, alte Bediente, Bauern und Juden.

Herr Appel: Liebhaber, Soldaten und zärtliche Freunde.

Aktricen.

Mad. Hüllverding: heftige und eifersüchtige Rollen, Liebhaberinnen, affectirte Damen, Beteschwestern und charakterisirte Weiber.

Mad. Ambling: erste Rollen im Trauer- und Lustspiele, Bauernmädchen, sanfte und naive Rollen.

Mad. Appel: komische Mütter, Souretten, und Vertraute im Trauerspiele.

Madem. Mayer: Mütter, erste Souretten, und Hilfsrollen.

Souffleur. Herr Lieder: spielt — nach Belieben. Kinderrollen.

Franz Rathky. Pagen und An- fängerrollen.

Emmerich Rathky

Katharina Monticelli.



Sinngedichte.

Über die Schädlichkeit des Schauspiels.

Gefährlich, schädlich ist's, das Schauspiel zu besuchen!

Hör ich den dummen Duns im finstern Winkel fluchen.

Ja! schädlich ist's für einen Mann wie sie,
Doch für den Weisen nie.

Die nur halb zufriedene Schöne.

Ich lebe recht vergnügt bey meinem tauben Mann!
Nur, Schade! daß er sehen kann!

Zu Henrietten.

Man fände keinen Freund, kein edles Herz heut mehr,

Das, ohne Eigennuz, uns ganz ergeben war!

Mein Freund! wie irrst du dich so sehr!

Ich zeige eines dir: was gilt die Wette?

Nun wo? — Im Lustspiel Henriette.

Zu Elfriden.

Mein Weibchen spricht, es sey

Mir, wie Elfride, treu!

Doch, mehr Gewißheit mir darüber zu erwerben,
Möcht ich mit Utebold nicht sterben.



Die Zufriedenheit.

Hab ich nicht prächtige Palläste,
Nicht Ruhm und Pracht vom Volk verehrt,
Hab ich doch schwerbehängne Nester,
Ein frohes Herz, des Weisen werth.

So folgt mir doch in scheue Wälder,
Und unter mein bemostes Dach,
In Grotten, und auf stille Felder
Die süße Ruh im Schläfe nach.

Sie singt mich ein auf grünen Fluren
Mit muntreder Vögel Nacht-Koncert;
Wenn die auf Schwanenbetten murren
Daß sie im Schlaf der Uhu stört.

Und wenn bey meiner Lämmer Weide
Philine meine Liebe sucht
Hm! — daß ich darum ihn beneide
Den Reichen der voll Unmuth flucht.

S***.



Zwentes Stück.

Von der Verbindlichkeit des Schau-
spiels mit Künsten und Wis-
senschaften.

Etwas für die Verächter der Schaubühne.

Es ist schade um Sie — sagte neulich Cleant
zu mir, als ich mich einige Zeit vergnügt mit
ihm unterredete — es ist schade um Sie, daß Sie
sich einer Lebensart gewidmet, die so wenig Sit-
ten macht! — Scham, Zorn und Verwundern
wechselte in meiner Brust ab und eine Leidenschaft
verdrängte die andere. Es war nicht möglich
mich zu fassen um gegründete Einwendungen zu
machen. — Cleant bemerkte meine Verlegen-
heit. — Es ist nicht mein Urtheil — sagte er —
ich schätze den Ihrigen mehr, als jeden andern
Stand, ich kenne ihre Verdienste, ich weiß wie
weit sich die Schauspielkunst erstreckt, an welche
Künste und Wissenschaften sie gränzt — aber,
es ist das herrschende Urtheil der Welt. — Ein
gleiches begegnete mir einige Tage drauf mit
Dorinen. Ich kam auf einen Spaziergang zu
ihr, weil sich sie wegen ihrer Kenntnisse und aus-
gebreiteten Belesenheit in den schönen Werken des
Genies schätze, suchte ich eine Unterredung. Lan-



den geringsten Fehler der neuern Bühne, die doch so weit unterschieden ist, als König und Unterthan. In gesellschaftlichen Leben, wo man freyer als öffentlich, reden kann herrscht die größte Lebhaftigkeit. Jede Parthey behauptet ihr Recht, und der Sieg ist ungewiß. Und wenn sich nicht die Kunst mit der weltlichen Hochachtung verschanzet hätte — dann gute Nacht! es wäre Zeit aufhören ein Schauspiel zu seyn. — Um etwas zur Ehre der Bühne wider die giftigen Verläumdungen zu sagen, will ich nur kürzlich ihre Verbindung mit Künsten und Wissenschaften erwähnen. Philosophie — besonders Moral — setzt man in die Zahl der nothwendigen Wissenschaften. Warum? weil es uns die besten Lehren, zur Bildung des Herzens und zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft an die Hand giebt. Es herrscht darinn ein Ueberfluß an Sittenlehren. Es zeigt Vorschriften, wie der Mensch handeln soll vor sich, gegen andere und im bürgerlichen Leben. — Aber zeigt uns die Schaubühne nicht ein eben so weites Feld, zum Unterricht? hat sie nicht ohne Beleidigung gesprochen, in einem gewissen Punkt betrachtet, ein größeres Gewicht, als die Moral-Philosophie? denn diese lehrt in tiefen, systematischen, endlich ermüdenden Abhandlungen; jene aber beweist mit Exempeln, die angenehm, unterhaltend und doch lehrreich sind. — Und nicht Sätze allein, sondern Beispiele schaffen Ueberzeugung, — Kein Stand ist für dessen Unterricht die Bühne nicht Sorge trüge. Sie sieht auf vornehme, mittlere und geringe Leute. Ihr Auge durchläuft die Pal-



Palläste, so wie die Hütten und fordert Monarchen, so wie Tagelöhner, vor das richtende Auge des Zuschauers. Den Reichen, wie den Armen, den Herrschenden wie den Dienenden, den Eltern, wie den Kindern, mahlt sie mit lebhaften Farben ihre Pflichten, die unmöglich verkannt werden können. — Man bleibe nur nicht bey den Farzenmäßigen stehen und beurtheile nicht aus der närrischen Grimasse, Verdrehung der Augen oder Anstossung an die Scenen, die Güte des Stückes: Man besuche das Schauspiel nicht bloß und allein deswegen, um das Zwergfell zu erschüttern, oder bey müßigen Stunden Kurzweil zu haben. Man bahne auch seinen Herzen, den Weg zu sanftern Empfindungen. Wie herrlich mahlt es nicht das Mitleid und die Rettung der leidenden Unschuld, (a) die Entdeckung der Rechtschaffenheit zur Schande der Bosheit, (b) die wahre Freundschaft und die tugendhafte Liebe, (c) die Abscheulichkeit heimlicher Feinde, (d) die Großmuth gegen Unglückliche (e) u. s. w. um jederman aufzumuntern die Bahn der Tugend u. Rechtschaffenheit zu betreten. Ist aber auch ein Laster, das es nicht im wahren Kleid, darstellt? Heuchelen (f) Eigennuz, (g) freche Ausschweifung, (h) heimtückische Rache (i) und jede Thorheit wird verächtlich gezeichnet, zur Warnung vorgeleget und beschämnet. Fehler in Sitten, im Umgang und Betragen gegen andere, im Reden, in der

B 3

Klei-

(a) Im gerechten Fürsten. (b) Emilie Waldgrau. (c) Henriette. (d) Montrose und Surrey. (e) Die Feuersbrunst. (f) Der Kühhirt und der Schein betrügt. (g) Westindier. (h) Feldmühle. (i) Emilia Galotti.

Kleidung, kurz jedes Unanständige des gesellschaftlichen Lebens wird lächerlich gemacht, um zu bessern. Sehr schön sagt Sonnenfels in einer dramaturgischen Abhandlung: Die Schaubühne braucht ihre Pinsel bey allen was Tugendhaft ist. Sie sorgt nicht nur dafür, daß ein Mensch nicht böshaft sey, ohne bestraft zu werden; sie kan es auch nicht dulden daß er ungestraft lächerlich sey. — Hat die Bühne auch Verbindungen mit andern Künsten? wir wollen sehen! — Die Tonkunst nebst der Mahleren sind Hilfskünste fürs Theater. Sie erregen die Aufmerksamkeit des Zuschauers. — Wenn aber jede Leidenschaft ihren eigenen Ton hat sich auszudrücken; wenn die gute Veränderung des Tons, nach der Lage in welcher sich der Schauspieler befindet und nach dem Maas seiner angenommenen Leidenschaft — zur Kunst besonders gehört: so hat die Bühne mit der Tonkunst noch genauere Verbindung, welche das innere, wesentliche der Kunst betreffen, und nur für den Schauspieler allein gehören. Die Theatralische Musik* — hat auch äußere Beziehungen und steigt von der Hilfskunst, die sie vorher war, zur herrschenden. In Bearbeitung der Theatralischen Tonkunst hat unser Jahrhundert verehrungswürdige Männer gezeugt, die sich durch ihre Arbeiten bey Nationen verewigt. Hiller, der Ritter Gluck, Wolf, Schweizer, Benda, Haiden, große Namen! wer schätzt sie nicht? Ferner! Ich weiß nicht sollen gute Schauspieler — von andern rede ich nicht — von Bildhauern, oder diese von jenen den Ausdruck der Leidenschaft

* Ich meyne das ernsthafte Singpiel.

durch

durch Figur und Miene studieren. Darinnen haben beyde einerley Regel, die Leidenschaft bis an die gehörigen Gränzen zu treiben und jeden Grad auszudrücken. Der gute Schauspieler muß den Menschen und seine verschiedene Seiten studirt haben, denn er soll den Umfang einer Leidenschaft, die Entstehungsart und den höchsten Grad derselben ganz kennen, ingleichen die Nuancen und Verbindungen der Leidenschaften unter einander, um durch das allmähliche Wachsen u. Steigen derselben die Zuschauer zum Anblick des heftigsten Ausdruckes vorzubereiten; sonst beleidigt er, sonst ist er nichts als Grimase. Von der Malerey läßt sich das nemliche sagen, nur daß sie durch Verzierungen und Belehrung des Kostums, (a) vor der Bildhauerkunst noch besondere Verdienste hat. Auch sie hat uns Meisterstücke geliefert. Ich will nur zwey erwähnen, und das nicht ohne Eigennuz, weil beyde Kunstwerke meine gemachten Anmerkungen, von den großen Umfang und mannigfaltigen Angränzungen der Schauspielkunst bekräftigen.

Das erste ist das allegorische Gemählde der vordern Gardine in dem neuerbauten Schauspiel Hause zu Grätz. Herr Karl Ludwig Reu-

B 2

ling

(a) Kopie auf den Theater ist so nothwendig, als der Schatten in den Gemählde und es fällt alles schöne weg: wenn, man es aus Unwissenheit, Eigensinn oder Zerstreuung vernachlässiget, ich werde nächstens mehr davon sagen.

(b) Er hat unterschiedene Übersetzungen in Versen geliefert, als: den Zerstörten, Herodes und Marianne, Sankred und Sigismunde, u. a. m. er ist selbst ein berühmter Mahler, besonders in Batallien.

ling den die Welt als einen großen Schauspieler —
unter der Impresa des Herrn Jakobelli in Gräg —
und als guten Dichter (b) kennt, hat ein Ge-
dicht verfertigt, welches die Erklärung dieses
Gemählde's enthält. Ich werde es hier ganz ein-
rücken.

Scharfsichtige Kenner der Allegorie!
Kommt, nähert euch, betrachtet dies Gemählde,
Die Gruppen Grills, durch Kunst erschuf er sie,
Die ihm hierzu die Gegenstände wählte;
Hier brauchts wohl nicht, daß ein Druid entdeckt,
Was Hieroglyphisches in diesen Bildern steckt.
Die majestätisch schwarz gekleidte Dame,
Mit blut'gen Stahl, und schreckensvollen Blick,
Heißt Trauerspiel, und ihrer Freundin Name,
Die mit ihr geht, sanft lächelnd, wie das Glück,
Thut gleich dem Aug', durch muntere Beweise,
Und ihre Maske kund, daß sie das Lustspiel heiße.
Die Maske zeigt, was die Verstellung sey;
Der Affe ist das Sinnbild nachzuahmen;
Ein jeder Stand trägt hier das seine bey:
Man spielet Uns, doch unter fremden Namen.
Das Trauerspiel straft Laster grosser Welt,
Da sich das Lustspiel nur an niedre Sitten hält.
Ob diesen Paar erscheint im Wolkenlichte
Der Gott der Kunst, die Göttin Wissenschaft,
Als gäben sie den beyden Unterrichte,
Wie man den Greu'l, wie man die Thorheit straft;
Den Unterricht begreiflicher zu geben,
So muß ein Genius den grossen Vorhang heben.
Da starret das Aug! O Welch ein Lasterschwarm!
Ber-

Verläumdung schleppt die Unschuld bey den Haas-
ren!

Seht! wie der Zorn mit Wuth erfüllten Arm,
Die Fackel schwingt, entzündet zu Gefahren;
Der Geiz, der Neid, wie er im Schlangenhaupt
Sein eignes Herz verzehrt, sich Ruh und Kräfte
raubt.

Der Wollust Bild, die Hoffart die im Pfauen,
Wie dieses Thier, bloß mit dem äussern prahlt,
Läßt Sybarit dich und den Hochmuth schauen:
Entwickelt euch, ihr seht euch selbst gemahlt.
Die Kinder, die mit Fackeln sie begleiten,
Erleuchten diese Schaar, und warnen sie zu
meiden.

Ein steiler Fels, der aus der Ferne steigt,
Auf dessen Rumpf der Jugendtempel thronet,
Erkläret uns, und seine Höhe zeigt
Den harten Weg, wo Ehr und Tugend lohnet.
O Jugend! tritt mit Muth die schroffe Bahn,
So schwer sie immer ist, zu diesen Tempel an!
Bezwinge sie, die Laster miteinander,
Wie dir im Stein die vord're Gruppe weist;
Bucephalus, dich bändigt Alexander;
Das wild'ste Roß zähmt wahrer Helden Geist;
Für den, der denkt, ist alles zu erklären,
Er hört die Pantomim, und sieht, was Farben
lehren.

Drey Grazien, nicht wie sie Rubens mahlt,
Nur Kinder sind's, die Hand in Hände fügen,
Aus ihren Spiel und Blumen Ranken strahlt
Unschuld'ger Scherz, unschuldig's Vergnügen;
Der Scherz ist rein, die Freude noch so schön,
B 5 Wenn



Wenn Grazien, wie die, in unsern Kreise stehn.
Der Genius mit Baukunst, Instrumenten,
Der neben sich den schweren Grundriß hat,
Tiefsinnig denkt, den Zirkel in den Händen,
Sagt: Messe, Mensch! den Ausgang vor der
That!

Wärs Schauspielhaus so richtig, so vollkom-
men,
Hätt' kein erhabner Mann den Grundriß nicht
genommen?

Im Vorgrund sitzt die lernende Kritik,
Mit einem Buch, schreibt, ändert und verbessert:
Das holde Weib! — nicht jene, deren Blick
Ins Schauspiel höhnt, und jeden Fehl vergrößert,
Nein, es ist die, die unterrichtend liebt,
Die Fehler huldreich straft, des Freundin Lehren
gibt.

Am nächsten Grund umschliessen mit Guirlan-
den,
Das Wappenschild des Steurer Herzogthums,
Zur Dankbarkeit, daß dieser Bau entstanden,
Die Genien der Freude und des Ruhms.

Das zweite Meisterstück ist das Werk
der Kunst des Herrn Desers, Professor der Leip-
ziger Maler Akademie. Ich meine das
Gemählde des grossen Vorhangs in dasigen Schau-
spielhause. Es enthält die Geschichte der drama-
tischen Dichtkunst. In der Mitte entfernt er-
blickt man den Tempel der Wahrheit, den zweien
Säulengänge nach dorischer Ordnung umgeben.
Er ist von allen Seiten offen und die ganz ent-
blöß-



blößte Göttin, aus deren Blicken Gefälligkeit
strahlet, breitet den herzunahenden willige Ar-
me entgegen. Bey den Eingange des Vorhofs
stehen die Bildsäulen des Sophokles und Aristop-
phanes — der größten dramatischen Dichter —
Erstern der links stehet, leget die tragische Muse
einen Lorbeerkranz zu Füßen. Hinter ihm steht
Sokrates und sein Freund Euripides. Der Wei-
se ertheilt Beyfall und vereinigt die dramatische
Dichtkunst mit der Weltweisheit. — Die Ge-
schichte sitzt mit ofnen Buch, neben ihr steht Se-
neka und verschiedene französische und deutsche
Nachfolger. Zu ihr neigt sich Aeschylus, hält
ihre Maske und Cothurn vor. Auf der andern
Seite umwindet die komische Muse die Bildsäule
des Aristophanes mit einem Blumenkranze, die
Tanzkunst und ein kleiner Liebesgott hilft ihr. —
Weiter zur Seite betrachtet Plautus die Werke
seiner Vorgänger, die zerstreut herum liegen. Ne-
ben ihm steht Terenz, hält in der einen Hand den
Amor und mit der andern windet er ihm die Fas-
kel sanft aus der Hand. Vor allen diesen lehnt
sich Menander an die Bildsäule des Aristophanes
und schreibt; ein Genius schiebt vor ihm die ka-
rakteristische Maske hin. Im Vorhof sieht man
den Shakespear gerade auf den Tempel zu ge-
hen ohne auf die alten Originale zu merken.
Alle diese Dichter sind mit Lorbeer umkränzt.
Im Vorgrunde sitzt die Musik und die Malerey.
Grazien schweben in den Wolken und eine Men-
ge Genien stürzen aus selbigen mit Lorbeerkrän-
zen für die neuern Dichter herab. — Ich hätte
noch



noch Stoff genug, mehreres von den Einfluß des Schauspiels in verschiedene besondere Theile der Wissenschaften zu reden und daraus den Thoren zu erweisen, wie abgeschmackt es sey dieser edle n Kunst mit Verachtung zu begegnen — *Sapienti sat!* Niemand welcher denkt, vernünftig denkt, wird so verwegen seyn ihr den Nutzen abzuspochen, oder sie unter die, für Religion und Sitten schädlichen Künste zu rechnen. Und wer dies noch muthwillig wider Recht und Wahrheit behauptet, wer ihre edle Absichten und das nützende Bestreben läugnen will, der mag sich mit den Ärzten bekannt machen, ich werde mich nie wieder mit ihm einlassen, und wenn es selbst Cleant oder Dorine wäre!

J. C. L***.

An Mad. Hüllverding

Als sie den 8. Juni 1778 das erstemal wieder auf den Theater erschien.

Nur muthig, junge Künstlerin!
Betriff die Bahn, die Ehre lohnet,
Steig' zum Altar, wo Weisheit herrschet.
Veracht des gelben Neides Schwester,
Die Deine Tage sucht zu trüben,
Und jede Lust wünscht zu vergällen.
Nur nicht verzagt! — Dein edles Herz

Und



Und die der Kunst geweihte Mühe
Wird Dich einst krönen. Deine Lorbeer,
Die Nachruhm schaffen, werden künftig
Dich als die Zierde deutscher Bühne kränzen.
Verbanne Schüchternheit! — Sey muthig,
Wie der Held, der über Blut und Leichen,
So wie in Freuden-Tempel blickt,
Und unerschüttert steht und streitet
Den Tod nicht scheu't und endlich flegt:
Steh! Alles huldigt Dir! — An Deinem frohen Feste,
Wo Du — mit Grazien — nach langer Zeit erscheinst,
Schallt lauter Beyfall. — Jeder fühlt,
Daß, was Du sprichst, Dein Geist Dir lehrt.
Wenn Du mit dem Gefühl die schweren Gleise
Der Kunst und der Natur noch länger gehst,
Mit freyern Blick dem Ruhm zu wandelst,
Wohin Dein Trieb Dich führt; wird Dich die Götterin,
Der Musen beste, zur Sitten Priesterin,
Zu Ihrer Schwester weihn. — Dann Heil Dir Theure!
Ein stilles Selbst gefühl und sanfte Götter Freude
Tief in die holde Brust geprägt,
Begleite Deine theure Laufbahn;
Kein Neid um wblke sie, und banger schwarzer Ruiner
Und Mißgunst stieh Dich ewig, und was dir dann noch
fehlet,
Ersetz' des Weisen Beyfall! — Nur muthig junge
Künstlerin!

L * * * *

Die Gelegenheit

Erichwell, den einst das Vaterland
Den Mann ohn' seines gleichen nannte,
Der seiner treuen Pflicht gemäß
Als Menschenfreund das Ruder führte,
Den Staat zum blüh'ndsten Flor erhob,
Die Wissenschaften glänzen machte,
Auf den sich alle Himmel freun:

Wird



Wird in Paris ein Lasterflave
Ein Wollüstling und ein Tyrann,
Der heute seinen König mordet,
Um unumschränkter Herr zu seyn.
D hätt er nie Paris gesehen!
Was macht nicht die Gelegenheit!

Agurten darf kein Wein entweihn,
Er flieht der Liebe schlaue Neze,
Und predigt seinen Schülern vor
Sich selbst zu quälen sey viel besser,
Als nach der rohen Menschenart
Mit Wein und Liebe sich besudeln:
Der Schwachhet lachet Possidon
Und ladet ihn heute Nachts zum Schmause;
Zwar anfangs weigert er sich stark
Doch sauft er sich gar bald zum Schweine,
Und küßt die Tochter Possidons
Weil Wein den Alten feurig machte.
Was macht nicht die Gelegenheit!

Alceß der ächte Biederermann,
Dem wohlgeprüfte Treu und Glaube
Das schwere Amt der Kassa gab
Mit heil'gen Händen zu verwalten:
(Er hat auch mehr den zwanzig Jahr
Genauigkeit gepflogen;)
Gieng jüngst am letzten Carnevall
Als Domino in die Redoute,
Da traf er eine Domina,
Die ihn bey'm ersten Blick besiegte.
Er giebt ihr sein versichernd Wort
Bestiehlt die Kassa und entfliehet.
Was macht nicht die Gelegenheit!

Herr Rechtsbahn, der die Wahrheit schätzt
Weit höher als sein eignes Leben,
Der nicht die kleinste Spornel nimmt,
Als Advokat zum Muster glänzet;
Dem sagte gestern seine Frau:
Verhungere nicht, und machs wie And're:
Izt kömmt der alte Bauer Kunz,

Und



Und drückt ihm einen harten Thaler
In seine Wahrheitsliebe Hand —
Ich nehme nichts — doch meiner Frau zur Liebe —
Ja, ja, er kann sich drauf verlassen.
Was macht nicht die Gelegenheit!

Herr Debil poltert, stampft und flucht
Daß die verdammten faulen Zungen,
Die Blümlein statt ihr eignes Werk
Aus ihm in ihre Schriften ziehen:
Izt da sein Fleiß ein Trauerspiel würgt,
Da kömmt ihm Shakspear in die Hände.
Er liest, und findet den ganzen Sinn
Für seine Tragbedie sehr passend —
Und hurtig schreibt er Shakspearn aus.
Verrathen ihn die fremden Federn,
Dann Gnade, seinen Autorruhm!
Der wird gewiß zur Dohle werden.
Was macht nicht die Gelegenheit!

Chlorine liebe mich allein,
Sie sagt's: und dieses fest zu glauben
War aller Schein der Wahrheit da.
Sie küßt, sie kneipt, sie nekt, sie drückt
Des Tag's mich tausendmal an sich;
Und doch kaum sah sie jüngst Myrtillen,
Weg war sie schneller als der Blitz.
Ich schlich ihr nach, und in der Laube
Da saßen sie zwey Täubichen,
Und seufzten Zärtlichkeit und Liebe,
Und machten zum Betrog'nen mich —
Ich möchte mich vor Wuth erhängen —
Was macht nicht die Gelegenheit!

S * * * r.

An Fräulein J. — v. — M. —

Freundin meines Freundes! Engelseele! —
Was, o was empfand ich, als ich dich zu erst er-
blickt! —
Fühllos für das Zauberlied der Philomela,

Fühl.



Fühllos gegen alles, was des Menschen Herz erquicket,
 Floßen meine Lüge — Gram und Haß der Brüder
 Haben jeden Keim der Lust in mir erstickt —
 Durch euch beide lebt mein Herz wider,
 Und ist mit der Menschheit ausgelehnt.

Wenn mein A — von Liebe trunken
 Hin an deine Brust gesunken,
 Stammelnd mir, dich seinen Engel nennt;
 Schmach tend dann ins blaue Aug dir blinket,
 Und sein Aug aus deinem Wonne trinket —
 Und du mit dem liebeheissen Blick
 Deiner Seele Ruh in seine Seele gießest,
 Und ihm von der Sterne jede Falte küßest,
 Und ihn fühlen laßest all der Liebe Glück — —
 O dann fühl ich, daß nicht Geistes Gaben,
 Nicht Verstand, womit die Weisen sich,
 Seit dem 's Weise giebt so lächerlich,
 Mit so vielen Stolz gebrüstet haben,
 Daß uns Liebe nur,
 Auf der Wesen Leiter der Natur
 Zu der ersten Stufe erhebe.

Dann vergeß ich daß es Schurken gebe,
 Die mit Dornen uns den Lebenspfad bestreu'n —
 Daß ein Schwarm von Raben um den Pindus schwebt,
 Die dem Jünglinge mit scharfen Klauen dräun,
 Der dem Vergae sich zu nahen waget —
 Daß, stat Liebe, Männersucht die Mädchen plaget.

Dann mein Fräulein drängt sich aus der tief-
 sten Höhe
 Meines Herzens dieser Wunsch empor:
 Brächte die Natur gleich deiner, eine Seele,
 Die verschwifert mit der meinen wär hervor!
 Wär auf Gottes lieber Erde dann
 Für uns vier ein Winkelchen beschieden,
 So ein Winkelchen, wohin der Neid nicht kann!
 Ruhig, unbemerkt, zufrieden
 Lebten wir — so gut sichs leben läßt hienieden!

Drittes Stück.

Fortsetzung der Ursachen warum die
 Schauspielkunst in manchen Gegenden
 gezwungen ist sich herabzusetzen und
 nach Brod zu gehen.

Ich bedaure meinen armen Freund. Doch
 seine Erfahrungen werden täglich bestätigt.
 Was will man thun? Der Haufe, so ohnmäch-
 tig er scheint, ist er doch immer stark genug, die
 Schauspielkunst von ihrem Lieblingsitze der Weis-
 heit zu verdrängen, und wenn nicht unpartheyische
 Kenner des Aechten und Schönen sie in ihren Schutz
 aufnehmen, ist sie gezwungen sich herabzusetzen
 und nach Brod zu gehen. Und auch diese sind oft
 nicht vermögend sie der Gefahr zu entreissen. Dem
 Weisen bleiben hier nur Klagen übrig:

Wer kennt nicht jenen Stand, vom Kenner nur
 verehret,

Der weinend uns vergnügt und lachend uns
 belehret:

Und dennoch kämpft er oft mit Noth
 Er reichet Zucker uns, und wir ihm — kaum
 das Brod.

Und wie Herr Michaelis in seiner Theaterrede sagt:

Dem Sklaven den sein Glück der Sklaverey
entschlägt,

Dünkt immer noch, daß er die Fesseln trägt;
Und unsre Kunst die kaum sich mehr ernähret,
Verhohlet in Deutschland allemal

Ob einen Platz im Hospital,
Als neue Tempel wo sie lehret! —

Dem trag'schen Schmerz verschließt man sein Ge-
fühl:

Die kom'sche Muse mag den leeren Wänden
lachen:

Ein neubeflittert Possenspiel
Macht einzig unser Glück. —

Die zweite Ursache, welche die erste, wie der Künstler den Weinbergshauer an Ansehen überwiegt, ist eine gewisse erzwungene Fühllosigkeit, gegen alles was schön, was gefühlvoll ist — was mit zaubrischer Macht minder verhärtete Herzen an sich lockt — zu Thränen, oder zu heftigern Aufwallungen hinreißt — mit stoischem Stolze unempfindlich und taub zu seyn. Ich sage mit Vorbedacht eine erzwungene. Eine natürliche Fühllosigkeit, wo Mangel an Verstand, und andere stiefmütterliche Gebrechen zum Grunde gelegt sind, findet hier nicht statt. Einen der zum Pflug bestimmt ist, wird selbst Mastalier nicht, dieser gelehrte Aristipp des Schönen und Nützlichen, wenn er ihm auch alle vier Bände der

Ram-

Ramlerischen Einleitungen in die schönen Wissenschaften nach dem Batteur, etwelche Jahre hindurch mit unermüdeter Sorgfalt vorliest, über seine Sphäre erheben. Die Natur wollt es nicht Und sich ihr zum Meister aufwerfen, wäre eben so thöricht; als einen Blinden zur Bewunderung dieses oder jenen kunstvollen Gemähltes aufzufordern; oder das Ohr eines Tauben an die Kehle einer unnachahmlichen Gabrieli gewöhnen wollen. Hier ist die Rede von solchen, die mit natürlichen Geisteskräften im Maasse des Ueberflusses begabet sind, — aus lächerlichen Hochmuth aber bey Beurtheilung des Schönen und Nützlichen ihr Gefühl verleugnen — so wie einst die Stoicker bey Unterdrückung ihrer Leidenschaften mit ihrem großsprechenden *non dolet* der Welt viele Sekula hindurch vorprahlten. Ich könnte hier wenn der Ort dazu wäre, das innerste Verhältniß dieses Stolzes zu den äußerlichen Eigenschaften vergleichen; ich könnte sagen, daß Eigensinn, Mangel an genauerer Kenntniß der Welt — des sittlichen Lebens — daß ein erzwungenes mürrisches Wesen — übertriebene Kriticken die Triebfedern dieses affectirten Eigendünkels wären: aber ich überlasse solches den moralischen Gewissensrichtern. Diese mögen sie berufsmäßig darüber ausforschen. Mich möchte man einer böshaften Verläumdung — und was weiß ich wessen noch — beschuldigen. Meine Sache ist nur zu erweisen wie vieles sie durch ihre Härte zur Herabsetzung der Schauspielkunst beytragen können, und in solchen Ländern, wo

E 2
sie

sie existiren wirklich beitragen. Weidmann hat uns diese Gattung der Menschen in einem Lustspiele der Gefühlvolle oder der glückliche Mahler mit den lichtesten Farben geschildert. Menschenfeind ein mürrischer Stoicker will seinen Lehrling gegen Musik, Malerey, Schauspiele — überhaupt gegen alles Gefühlvolle und Schöne unfehlbar machen. Dieser Karakter werden sie sagen: „ist für das Theater erdichtet, die Betäubung bey Musik, Malerey und Schauspielkunst zufälliger Weise hinein verflochten; die wahre Absicht des Verfassers ist das System der platonischen Liebe lächerlich zu machen.,, Gemach meine Herrn. Man erzählt von einem Magister in L**, welcher, ob er gleich selbst viele gute Stücke für das Theater verfertiget, demohngeachtet bey der Wielandischen Alceste so fühllos blieb, daß ihn weder der Silberton der virtuosen Tonkünstler; noch die Zauberstimme der engelreinen Sängerin den mindesten Laut ablocken konnte; ob gleich neben ihn und um ihn das ganze Theater vom applaudiren erschallte. Knirschend verbiß er sein Gefühl, und mit feinen kleinen Unwillen sagte er: ich möchte doch wissen was die Leute schönes daran finden! Der Karakter ist doch wohl nicht erdichtet? Und in L** in einer öffentlichen Gesellschaft behauptete einer, allen Anwesenden zum Troze, welche sich lange mit den Vollkommenheiten der Emilia Galotti, ihren geheimen und offenbaren Schönheiten, ihrer Schwere in Besetzung der Karaktere, und Ausarbeitung derselben unter-

hielt

hielten: „Daß er nie ein unregelmäßigers Stück „gesehen. Die Ermordung welche der Vater an „seiner Tochter verübet, wäre eben so neu, als „unwahrscheinlich. Und die Scene des Malers „wäre ganz hinein gezwungen, und so beschaffen, „daß man sie füglich weglassen könnte, ohne da- „durch dem Interesse des Stückes daß mindeste „zu benehmen.,, Ist es möglich, daß man sein Wesen so ganz verleugnen könne? Diese Episode, die bisher als ein Meisterstück des deutschen Geschmacks von allen ächten Bewunderern erkannt wurde, bebrandmarkt dieser mit dem verächtlichsten Namen eines matten Gewäschs — dieser, der doch alle Tage im Schauspielhause erscheint, für Poffen nichtsweniger als interessiert ist, sondern oft im Richard den unschuldigen Schlachtopfern, und einer verfolgten Olivia eine stille Thräne gemeinet; der sich den Muth eines Montrose so standhaft dem Tode entgegen zu gehen wünschet — warum muß denn eben diesen Emilia Galotti aus seiner Fassung bringen? Nichts, als eine bis zur Fühllosigkeit genährte Kaprice. Und wer kann, wer darf dieser Kaprice wehren? — Ja freylich wohl. Aber wie dieser denkt, denken tausende. Dieser Kapricirt sich für dieses, jener für jenes. Und daher sind die Stimmen meistens für alle Stücke getheilt. Ich will dadurch eben nicht sagen, daß man alles was auch izt auf dem Theater erscheint, gut heißen müsse. Das wäre das unbilligste von der Welt gefordert. Nur nicht muthwillig fühllos gegen das, was schön ist; denn das verursacht für die Bühne die

L 3

schreck-

schrecklichsten Folgen. Man höre sie. Es ist freylich nicht zu befürchten, daß diese sich jemals mit der Parthey des grünen Huts vereinbaren, und mit verdoppelten Kräften den Parnas der Theatral Musen stürmen werden. Das nicht. Jene sind für diese viel zu klein — und diese für sich selbst mächtig genug, würden sich schämen mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu haben. Hier sind Männer, die nicht mit Dummheit — sondern einem gewissen Weisheitsstolze ihre Parthey zu schützen sich berechtigt glauben. Ihre erzwungene Fühllosigkeit nährt in sich ein heimliches Gift, welches sich mit der Zeit auf mehrere fortpflanzen. Sie finden Anhänger, diese Partheyen — so fort Partheylichkeiten und Rabalen welche der Schauspielkunst Gleichgültigkeit und endlich Verachtung zu wege bringen. Und wenn die Muse diese gewahr wird, so verstummt sie, und ist gezwungen sich nach dem es fällt, ihrem traurigen Schicksaale zu überlassen.

Die dritte Ursache beruhet auf dem eingerissenem Vorurtheile, daß die Schauspielkunst den guten Sitten, und dem Staate schädlich sey. Was die Verfechtung des ersten betrifft, verweise ich meine Leser auf das zweyte Stück, wo die Verbindung (*) des Schauspiels mit der sittlichen Weltweisheit gezeigt worden. Und das zweyte bestreiten die allerhöchsten Verordnungen, welche zur Aufrechthaltung des deutschen Geschmackes das National Theater gewidmet, und

zur

(*) Aus Versehen steht Verbindlichkeit statt Verbindung.

zur Fortpflanzung dessen in allen Kayserl. Erbländern Theater zu errichten befohlen haben. Diese Verordnungen können doch dem Staate nicht schädlich seyn? Was aber dieses Vorurtheil der liebenswürdigen Kunst für nachtheilige Folgen verursacht, ist zu weltbekannt, als daß ich es nöthig finde — weiter was davon zu sagen. Doch —

Verzweifle nicht o Kunst, hier ist dein Ort der Ruhe,
Wo du in deiner Sphäre schwebst,
Wo nicht ein jeder schreyt, und ohne Einsicht lästert,
Man tadelt auch — doch mit Verstand.

Zum schmutz'gen Possenspiel herrscht hier kein wildes Lüstern,
Der alte Spaß ist ganz verbannt.
Ein jeder sieht und hört und denkt — ist blos Empfindung
Wo im Gefühl das Herz zerfließt.

Heil dir o Herrmannstadt! noch Enkel werden's hören:
Hier fand die Kunst den heil'gen Schutz.
Dein Ruhm steht fest — was nützen viele leere Töne
Mein Herze schwillt — der Kummer schweigt.

S***r.

Verzeichniß

der aufgeführten Stücke nebst einer Anzeige der Verfasser und ihrer sonst bekannten Theatral Arbeiten.

Den 20ten April 1778. Sophie oder der gerechte Fürst, von Herrn Heinrich Ferdinand Müller, Mitglied der Seilerischen Schauspieler

Gesellschaft, welche sich ohnlängst in den Gegenden des Mayns und Rheins befand. Es ist eine dramatisirte Geschichte des grossen deutschen Kayfers, für das empfindsame Herz gearbeitet. Die Kunsttrichter belieben es ein Stück der wohlthätigen Gattung zu nennen. Es wäre zu wünschen daß alle unsere mittelmässigen Stücke Sophien wären. Es ist freylich viel Spektakel darinnen, aber alle Karakter sind wahr, und lehren gute Moral. Es thut überall seine Wirkung, gefällt, greift das Herz an und entlockt unvermerckt eine Thräne. Noch haben wir von dem Herrn Verfasser folgende Stücke: Ferdinand und Wilhelmine, oder die wunderbare Entdeckung. Louise, oder der Sieg der Unschuld; der Graf Walltron, oder die Subordination; die Zigeuner, ein Lustspiel mit Gesang. Ernst und Gabriele ein Trauerspiel, ist noch nicht gedruckt. Voriges Jahr, als die Seilerische Troupe zu Frankfurt am Mayn spielte, erschien daselbst eine giftige Satyre wider den Herrn Möller, als ob er sich mit unsern grossen deutschen Original Dichtern, Lessing, Göthe, Weise u. s. w. nicht nur messen, sondern sie durch seine Arbeiten ganz zu verdrängen suchte, er hat sich aber durch eine Gegenantwort ziemlich gut vertheidiget.

Den 21sten. Der Westindier. Dies Stück hat noch immer sein Glück auf den teutschen Theater gemacht, denn es hat mehr Handlung und weniger Tyraden die sonst gemeiniglich das Verdienst der englischen Stücke sind. Das Original ist

ist von Cumberland. Diese Uebersetzung verdanken wir Herrn Keppner einem Gelehrten in Wien, der sich durch verschiedene gute Uebersetzungen fürs Theater verdient gemacht; Denn wir haben noch sonst von ihm: das Kaffeehaus, oder die Schottländerin von Voltaire; die Horazier; der Unbekannte; der Menschenfeind; der Zerstreute von Regnard; der Negotiant; die Abbassiden; Mesop am Hofe von Beursault u. a. m.

Den 23sten. Henriette, oder sie ist schon verheyrathet. Ein Lustspiel ohne Spektakel, aber voll edler Gedanken, anziehender Situationen und gut getroffener Karaktere, kurz: ein recht gutes Stück, das gefallen muß. Es erhielt auch allgemeinen Beyfall; und die Karaktere: Henriette, Blainville, Obrist Freyhof und Sternfels zeichneten sich besonders aus. Der Verfasser ist Herr Großmann, Mitglied der Seilerischen Bühne, und fürs Theater ein verdienstvoller Mann. Er hat Lessings Minna ins französische übersezt und die Reue nach der That von Herrn Wagner umgearbeitet und zur Aufführung brauchbar gemacht. Noch führt man mit Beyfall von ihm auf: die Feuersbrunst; Wilhelmine von Blondheim; die Irrungen nach den Shakespear; Pigmalion nach den franz. des Poinsonet. Auch findet man von ihm verschiedene dramaturgische und kritische Nachrichten.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Crates und Hypparchia eine Erzählung.

Hyparchia, die Zierde von Athen,
Jung, witzig, voll Gefühl, und schön,
Und was noch mehr
Auch reich dabey — tratt kaum aus ihren Kinderjahren:
Als ihre Schwellen schon durch ein unzählig Heer
Von Frevern dicht belagert waren.
Doch keiner, so geschickt er in der Kunst
Auch war, die uns Daid gelehret,
Eroberte der Spröden Gunst.
Dem Crates nur ward dieses Glück bescheret,
Dem Crates, der mit Diogenen
Zu einer Fahne schwor —
Verzeiht es ihr ihr strengen Schönen!
Der Fall kommt öfters als man glaubet, vor.

Dem Vater gieng die Wahl der Tochter nah;
Ein Cyniker zum Tochtermann!
Wem steht er weniger als einem Midas an?
Er drohte, schmeichelte, befahl, doch als er sah,
Daß sie, trotz allem dem, bey ihrem Vorsatz bliebe;
Lud er den Cyniker zu sich.
Du weißt, sprach er zu ihm, von welcher Liebe
Das Herz Hypparchiens für dich
Entflammt ist! Ein weiser Mann wie du,
Schließt seine Brust vor Amors Pfeilen zu,
Wie wird er unter Hymens Joch sich beugen.
Ach! heile sie demnach von ihrer Schwärmerey!
Versuche sie zu überzeugen,
Daß ihre Liebe Unsinn sey!
Gesagt, gethan.
Herr Crates fängt die Predigt an.
Allein so gründlich er es demonstirt,
Wie ihrer unwerth, arm, und ungeziert
Er sey, so schlecht will ihr die Consequenz gefallen.

Auf

Auf einmal läßt er seinen Mantel fallen,
Wirft seinen Stoc zu ihren Füßen, steht
Wie Vaticans Apollo da;
Und spricht: Sieh was mir Zeus beschieden!
Das ist mein ganzes Hausgeräth!
Ach! schrie entzückt Hypparchia:
Ich bin damit zufrieden.

Nun liebe Leserinnen!

Was dünkt euch von der schönen Griechin wohl?
Ihr schweigt? — Wollt ihr, daß ichs errathen soll?
Woblan, ich lese die Sentenz in euren Minen.
Sie heist: „Das dumme Ding, das ungerührt
„Bey allem, was die Mädchen sonst verführt,
„Am Mann allein, am blossen Mann genug
„Zu haben schien — Wir sind in diesem Stücke Fluq.
„Der Mann geht drein, wenn wir uns Gatten wählen,
„Wie's Futteral bey'm Kaufe der Juwelen.

J. L.

Zu Werthers Leiden.

Ist daß die Liebe, jene Pein,
Die durch das Herze wühlt, Todt und Verderben
zeugt,
Uns jede Ruhe raubt und allen Trost verscheucht? —
So muß ich nicht verliebet seyn!
Auch Lotten ehre ich, ich schätze sie,
Doch närrisch werd ich nie.
Bin ich zu viel, kann ich ja weiter wandern,
Den Tollheits Wurm — den überlaß ich Andern,
Ist's meine Schuld, daß ich so unempfindlich bin?
Ich bin nun so! — Auch wünsch ich mir nicht Wer-
thers Sinn.
Ich gbnn' ihm gerne seine Ehre —
Mich tödten? — Ey, daß ich nicht der Narre wäre!
Erst martern, dann erschiesen? Nein! Nein!
Eh! will ich nie verliebet seyn.

L * * * r.

Zum



Zum gefälligen Ehemann.

Die Frau.

Das war ein goldner Mann! Wärst du ein Manⁿ
wie der!

So gut, gefällig und gelassen!

Der Mann.

Ein allerliebster Mann war Er!
Ob ich ihm wohl auch ähnlich wär?
Mein Kind! wir wollen es so weit nicht kommen lassen.

Montrose und Medon.

Der Engelländer

Gefiel Montrose dir denn nicht?
Ha! schrecklich fiel der Bösewicht
Wie ers verdient, selbst durch die Hand,
Des, dessen Herz er seinem Freund entwand!
Wie Heldenmäßig war die Neue
Des Wiederkehrenden! — Und sahe man die Treue
Des wahren Freundes je noch edler oder grösser?

Der Deutsche.

Und doch gefiel mir Medon besser.
Das alles seh ich hier und in viel sanfterm Licht:
Bestraft nach edler Art war hier der Bösewicht,
Auch der Verführte — Welch ein Schmerz
Zerriß nicht sein verräthrisch Herz!
Und Welch ein Freund war Medon nicht!

Hör



Hör mich: Es predigt dir der milde Sonnenstral
Des Zephyrs sanfter Hauch den großen Gott der Götter;
So wie der grause Sturm und schrecklich's Donnerwetter;
Von wem vernimmst du lieber diese Lehre?

Der Engelländer.

Von wem? nicht schwehr ist hier die Wahl!
Vom Sturm, der redet laut —

Der Deutsche.

Doch ich mein Freund! ich höre
Vom Zephyr lieber sie und von dem Sonnenstrahl.

Zur Sophie und Emilia Galotti.

Zween Fürsten habe ich gesehen:

Der eine war ein Gott, der andere ein Satan
Sieng nun aus beiden eine Mischung an;
So dürfte wohl ein Fürst entstehen,
Der hier auf unsrer kleinen Sphäre
Ein Fürst — so wie die meisten, wäre.

Zu Miß Jenny Warton.

Soll mich mein Feind gestürzt, verarmt, unglücklich sehen.
Ich gebe mich geduldig drein.
Erböre Schicksal! nur mein einzig's Flehen:
Laß seinen Sohn mir einen Wentwoorth seyn!

Die



Die Mode.

Es ist ein wunderliches Wesen,
Fast täglich ändert sich die Welt.
Was Weise sonst als gut erlesen
Und was Vernunft für Anstand hält,
Das kömmt izt gänzlich aus der Mode:
Ich ärg're mich oft fast zu Tode,
Das Weise fallen, Thoren steigen.
Wer izo Beyfall will erreichen,
Der merke was man neues liest,
Und wie die neuste Mode ist.

Amint hats beste Weib auf Erden,
Kein Mann wird so wie er geliebt;
Doch klagt er nichts als Eh'-Beschwerden,
Ist krank, kontrakt und stets betrübt.
Zu Hause ächzt er manche Stunde,
Nur Seufzen quillt aus Herz und Munde:
So bald er aber bey Nerinen
Die er pflegt, täglich zu bedienen,
Dann sieht man ihn vergnügt und froh,
Wie kömmt's? — Es ist die Mode so.

Dorant besitzt sehr viele Güter
Nichts fehlt ihm — nur Wiß und Verstand.
(Hierinn'n hat er zwar viele Brüder
In jeder Stadt, in jedem Land.)
Dorant bleibt doch in seiner Sphäre?
Ja, dann verdient er Ruhm und Ehre!
Nichts ist was er nicht kritisiret;
Kunst und Geschmack wird laut schimpfiret,
Bey ihm ist alles schlecht und roh,
Warum? — Es ist die Mode so.

Erast ist schön, er blüht von Jugend,
Ihm fehlt sonst nichts um froh zu seyn.
Ihn liebt ein Mädchen, das mit Jugend
Auch Reiz und Wiß verknüpft. Allein

An-



Anstatt nach seinem Glück zu lechzen
Hört man ihn Klagen, täglich ächzen;
Er flieht von Lorch zu Lucinden,
Und kann die Ruhe doch nicht finden.
Er ist ein Narr in folio,
Was machts? — Es ist die Mode so.

Star kann kein Wort vernünftig lesen,
Doch prahlt er überall mit Wiß;
Im Umgang macht er grosses Wesen
Als sey bey ihm der Musen Sitz.
Es ist recht lustig anzuhören
Wie er mit Wind weis zu bethören.
Er spricht von tiefgelehrten Werken
Beweißt aus Newton, Locke, Clärken
Redt vom Dvid — Horatio.
Je nun — es ist die Mode so.

Dront dem schon die Haare grauen
Schwacht viel von seiner Unschuld her.
Als Freund will ich ihm gerne trauen,
Doch hierin'n trau ich nimmermehr.
Denn lezthin schlich er zu Klarissen
Und seufzt recht jung zu ihren Füßen.
Dront meid' künftighin das Schwören,
Mich wirst du nimmermehr bethören.
Man weis, daß du verliebet bist,
Und das — weils jetzt die Mode ist.

Soll ich vielleicht Philinten heucheln
Der dort in jenem Winkel lehnt?
Soll ich vielleicht ihm niedrig schmeicheln,
Weil er sich stellt als ob er gähnt?
O nein — Er lauscht auf jedes Handeln,
Er merkt wie andre heimlich wandeln:
Er wird den besten Freund sich nennen,
Doch wenn er uns genau wird kennen,
Dann zeigt er seine feine List,
Das macht — weils izt so Mode ist.

Ge



Genug! — Ich muß hier stehen bleiben.
 Wer denkt, der hat schon genug gehört.
 Ich müßte ganze Bände schreiben
 Von dem, der's Modenreich vermehrt.
 Ich müßte jeden Stand durchgehen
 Palläste, so wie Hütten sehen;
 Und wenn ich denn die Welt durchlaufem;
 So käm's wohl endlich gar zumraufen.
 Nein, nein! wer wohlbedächtig liebt
 Wird izt schon sehn, was Mode ist.

Gegenliebe.

Wißt ich, daß die reine Lust
 Die ich täglich zu dir spüre,
 Sympathetisch deine Brust
 Mir zur Gegenliebe rühre.

Wenn du das, was ich für dich
 Auch ein bißchen für mich fühltest,
 Und aus innrem Triebe mich
 Deinem Herze werther hieltest:

Als die ungeheure Schaar
 Die dich Aermste nur verhöhnet,
 Wenn die Tugend in Gefahr
 Ihre geilen Wünsche erbnet.

Wenn des Abends Hand an Hand
 Wir in muntern Reihen spielten,
 Und wir durch der Liebe Band
 Glück nur in uns beiden füllten —

Mächt'ge Gottheit ganz für dich
 Würde sich mein Mund entzünden
 Möcht ich doch durch deinen Sieg
 Meine Chloris überwinden! —

Aus Versehen im zweyten Stück.

S. 32. Z. 8. statt mir, lies nur.

S. 32. Z. 19. das uns Liebe, lies nocheinmal Liebe.

Viertes Stück.

Warum giebt's wenig gute Schau- spieler?

Eine Anmerkung für die, welche sich einmal
 dem Thater widmen wollen.

Die Bühne, besonders die deutsche, hat sich
 seit kurzer Zeit bis zu einer stolzen Höhe
 geschwungen und bald wird sie auf die ver-
 schwisterten Künste, in einer ziemlichen Entfer-
 nung zurück blicken. In den kältesten Ländern
 huldigen ihr warme Herzen, die sie lieben und
 mächtig schützen. In den rauhesten Gegenden
 feimt sie zum fruchtreichsten Wachsthum. Dän-
 nemark, Schweden und Rußland gründen vä-
 terländische und deutsche Bühnen und verschaffen
 ihnen herrliche Aussichten. Unsere besten drama-
 tischen Werke werden in fremde Sprachen über-
 setzt und durchgängig bewundert. Bey alle dem
 lehrt uns doch die Erfahrung, daß es, im Gan-
 zen und überhaupt betrachtet, noch wenige gute
 und ächte Schauspieler gibt; Solche, welche
 die Kunst als Kunst betrachten, und sie nicht
 bloß mechanisch, oder als Handwerk treiben;
 Solche, die sie nicht durch unedle Handlungen
 ver-



verunstalten, die sich dem Erhabenen nähern und nächst dem Brod auch nach Ehre streben. Folgende Gedanken können vielleicht die Ursachen davon etwas mehr aufklären. Vorhero muß ich aber anmerken, daß es noch rohe und unreife Gedanken sind, die wegen Mangel an Zeit einer feinern Ausbildung entbehren müssen. Man beurtheile sie daher mit Nachsicht. Für ihre Wahrheit aber bin ich Bürge, weil ich sie auf die tägliche Erfahrung gründe. Auch für andere muß ich erwähnen, daß ich allgemein von der Bühne rede. Man denke also billig und zwingt nicht etwan die Worte auf besondere Vorfälle. Und nun zur Sache! — In den vorgehenden Blättern erblickt man vielfache und nicht selten schädliche vorgefaßte Meinungen wider das Schauspiel. Eben diese verursachen denen eine der größten Schwierigkeiten, welche sich, aus edler Absicht, demselben zu widmen gedenken. Wie viel Überwindung ist nöthig, ehe man sich über die thörichtesten Meinungen der Welt hinweg setzen und die menschenfeindlichen Urtheile mürrischer Leute verrachten lernt. Die besten Talente werden dadurch von ihren Vorsatz abgeschreckt. Sie wählen eine andere Lebensart, zu der sie nicht halb so viel natürliche Anlage haben und vernachlässigen ihr Genie, da sie doch große Künstler geworden wären, wenn sie wegen einen und andern Vorurtheil ihrer Familie den natürlichen Trieb hätten folgen können. Herrschten nicht solche rohe Meinungen und umnebelte nicht eine schädliche Dunst die gesun-



de Vernunft; So könnte man sich durch Erlernung der nöthigen theoretischen Kenntnisse gleich in der Jugend vorbereiten. Es könnten Schulen für das Theater errichtet werden. Hat doch der Schuster seine Unterweisung, warum nicht auch der Schauspieler? — Ich glaube doch, daß hier ein merklicher Unterscheid ist? Man denke sich einen jungen Menschen, mit Sitten und guten Betragen, der zu seinem natürlichen Fähigkeiten auch Kenntnisse der schönen Wissenschaften und der mit der Bühne verknüpften Künste gesammelt; der das innere und äußere des Theaters studiert hätte. Er wende nunmehr einige Zeit dazu an, seine Lehrsätze und Erfahrungen mit dem Spiel berühmter Künstler auf National Bühnen zu vergleichen, und wird es ihm dann wohl fehlen durch Fleiß und Übung den Ruhm eines Künstlers zu erwerben? — So aber müssen die meisten, entweder durch ihr widriges Schicksal und Unglück, oder wenn ja die stärkere Natur siegt, wider Willen der Verwandten, zum Entschluß gezwungen werden, sich der Bühne zu weihen, und dann beruht die Kunst und der Ruhm nur auf dem ungewissen Glück. Die meisten, die zur Bühne treten, haben entweder eine widrige Absicht oder nicht die wahren Eigenschaften, welche erforderlich sind. Ich werde einige Arten solcher Leute erwähnen, wo kaum fünf von hundert mit der Zeit gute Schauspieler werden können. Arist hat Anlage und ziemliche Kenntnisse, er betrachtet aber die Bühne aus den niedrigsten Gesichtspunkte.

Er hält sie für eine schöne Maske mit mehrerer Freyheit Laster und Ausschweifungen zu verbergen. Arist wird ein Schauspieler und seine Wahl gründet sich bloß auf die Sorge für Vergnügen. Er denkt nicht an die Ausbildung seiner Talente, nicht an die Vermehrung seiner Fähigkeiten, ohne welche er sich niemals über das gewöhnliche, und wenn es hoch kommt, mittelmäßige, empor schwingen wird. Dergleichen Leute, wie Arist, sollte man gleich zu entfernen suchen. Durch ihr ungezähmtes Betragen, und den Hang zu Ausschweifungen, reißen sie mehr nieder, als ein anderer, durch edle Gesinnungen und durch Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit, Jahre lang bauen kann. Sie sind eine Pest des Theaters. Sie geben der Welt die Ursachen an die Hand, welche diesem unschuldigen Stand Verachtung zuziehen. Man beruft sich auf ihre Beispiele und diese sind öfters das gemeine Stadtgerüchte. Es ist wahr, von allen Seiten betrachtet, hat der Schauspieler Stand etwas anlockendes und reizendes. Er hat einen Schein der leicht blendet. Er verfolgt die Grade der Thorheiten und Laster, entdeckt jede Gelegenheit zu Ausschweifungen, durchläuft alle Fächer der Leidenschaften, ergründet die menschlichen Lieblings Neigungen — lauter Wege, die dem sich selbst überlassenen Menschen angenehmer dünken — weil man hin und wieder lustige Seitenwege erblickt — als die beschwerliche Bahn der Tugend, wo man immer im Gleise bleiben soll. Wer ist da nicht in Gefahr auszugleiten und irer

irre zu gehn? — Es gehört ungemein mehr Mäßigung, mehr Herrschaft über sich selbst, mehr Gegenwart des Geistes und ein höherer Grad von Tugend, als man sich einbildet, zu einem Schauspieler, sonst ist er der Gefahr ausgesetzt ein Sklave unedler Handlungen zu werden. Wie wenig bedenken dies, oder halten alles für pedantische Grillen und Schulfuchserci, die hernach Diener ihres Vergnügens, nicht edle Künstler werden; nicht nützliches Bestreben zum Ziel, und Ehre zum Lohn ihres Fleißes setzen. Aber sie werden auch nur in der untern Sphäre herum flattern, sie werden nie den Gipfel der Kunst ersteigen.

Petrill sieht wiederum den Schauspielerstand für einen angenehmen Müßiggang an. Er stellt sich darunter eine lustige Unterhaltung vor, wo man seine Tage ruhig durchleben und sein Brod essen könne, ohne daß ein Tropfen Schweiß die Stirne befeuchtete, ohne daß viel Anstrengung einiger Kräfte nöthig wäre. Petrill hat noch mehrere seines gleichen. Eine Menge für die Faulheit ganz eingenommen, und ohne die mindesten Fähigkeiten, verlassen die Stände der arbeitenden Klasse, laufen blindlings hinzu, werden Schauspieler, verderben die schönen Jahre der Jugend, verschwenden die Zeit, wo sie etwas rechtschaffenes hätten erlernen können, bleiben Tagelöhner, und fallen nicht selten der menschlichen Gesellschaft zur Last. Es ist nicht möglich, daß dergleichen Leute nur zur geringsten



Höhe wachsen. Zum guten Schauspieler gehören Kenntnisse, Erfahrung, empfindsames Gefühl, Fleiß, Arbeit, und ein anhaltendes Bestreben sich hervor zu thun; nicht für den Freytag, sondern auch für die Ehre mit angestrengten Kräften zu arbeiten. Die noch ein wenig Wig von der Mutter geerbt, werden satyrische Geister. Sie beurtheilen alles — aber wie? — Sie schimpfen ohne Grund über das, was sie nie nachahmen, vielweniger erreichen können. Andere die auch hierzu nicht genug Fähigkeiten haben, nehmen ihre Zuflucht zu noch schlechteren Kunstgriffen. Sie arbeiten mit dem Maul, ihr Mund überströmet von Worten, die weder Saft noch Kraft enthalten, sie suchen sich ein Ansehen zu geben, und wenn alles zu ihren Unglück fehl schlägt, so helfen sie sich mit verläumdungen, zum Nachtheil der Edlen. Triumphiren sie endlich durch List oder Betrug, dann prangen sie mit ihrem Sieg und brüsten sich wie der Pfau, ohne auf ihre Fehler herunter zu blicken. Aber das ist keinesweges der wahre Ruhm, mit dem sie stolzen. Nur mit den geringsten Haufen hängen sie zusammen, und beym Licht betrachtet, bleiben sie doch leere Köpfe. Wenn nach Gründlichkeit gefragt wird, ist ihr Lohn Verachtung. Nur die, ihnen ähnliche, nicht Weise, können sie schätzen.

Aber weg von denen der Kunst Unwürdigen! — Ich werde einen Blick auf jene wenden, die mit den besten Genie, mit aller Geschicklichkeit und

bey



bey der edelsten Gesinnung sich dennoch nicht aus den Staube winden können. Die ersten, zugleich aber auch die unschuldigsten Hindernisse, welche diesen entgegen steht, ist die Armuth; diese liebe Schwester, welche das Schauspiel, wenn alles flieht, am treuesten begleitet. Die Bühne reicht ihren Gliedern eine ungewisse Nahrung. Sie steht ganz unter der Tyranny eines gemeiniglich verderbten, oder noch nicht völlig gereinigten Geschmacks, dem sie auf dem Wink gehorchen muß, wenn nicht naher Untergang ihre Loos seyn soll. Mangel und Dürftigkeit ist ihre Lieblings Gefährtin, denn nur Weise wissen sie zu belohnen und wie klein ist ihre Zahl? — Der junge Anfänger, wenn er gleich im ersten Jahre solche betrübtte Aussichten erblickt, tritt entweder zurück oder bebrandmarkt die Kunst und denkt nur auf Brod. Große Tempel — von Monarchen unterstüget und befördert — sind sparsam erbauet. Wie will auch der Anfänger in jene Plätze treten, die nur für Meister bestimmt sind? Er muß sich folglich in kleinern Kreisen herumtummeln, und wenn ihn da Dürftigkeit Schritt vor Schritt verfolgt, wenn Nahrungsorgen nicht von seiner Seite kommen, was soll ihn zu hohen Entzwecken begeistern?

Nestor, ein rechtschaffener, verständiger und fleißiger Mensch, befindet sich nicht in dem Falle. — Das Glück lächelt ihn schon anfangs an, und er hat sein Auskommen. Nestor wird in kurzer Zeit zum guten Schauspieler wachsen?

Glauben Sie das nicht meine Herren! Sehen sie sich nur ein wenig um. — Dort! — sehen sie die schreckbaren Figuren, die im Wege sind? Das eine ist der grinzende Neid, und neben ihm steht die schwarze Verderben dräuende Kabelle. Nestor, wenn er sich will durchdrängen und empor kommen, muß eine ganz andere Gestalt, als seine wahre, annehmen. Ihm nützen hier weder Talente, noch Fähigkeiten, noch hohe Kenntnisse. Er muß ein Schmeichler werden. Denkt er aber zu edel, als dieses niedrigen Kunstgriffs sich zu bedienen, so wird er gewiß unterdrückt. Mittelmäßige Köpfe, die dem Schlendrian folgen, weil er ihnen wenig Mühe macht, oder sich fühlen, daß sie zum Erhabenen der Kunst zu schwach sind, werden den Nestor nie zu Kräften kommen lassen. Das wirklich schöne, was aus seinen kleinen Spiel hervor leuchtet und was die beste Hoffnung zum künftigen Wachsthum gäbe, wird durch List oder Gewalt verdunkelt, und er wird Jahre lang nur aus Noth das unbedeutendste Fach ausfüllen, ohne nur ein einzigmal seine Geschicklichkeit erproben zu können. Will er solche Wolken erheitern und um sich Licht machen, so muß er schlauer als ein Hoffmann seyn und die feinste Verstellung studirt haben.

Zwar Philidor hat auch dieses nicht einmal zu befürchten, er betritt aber die Kunst in Gegenden, wo der allgemeine Geschmack noch nicht völlig gereinigt ist, wo man mehr auf Spektakel als auf feine Empfindungen ein aufmerkendes

Mu:

Auge heftet — wo Zollberg, wenn er weiß, wie der December, aus der Kiste des Müllers steigt, mehr Eindruck macht, als alle Kunst des Prinzen vom Gonzaga und ein besoffener Dorfcrath mehr gefällt, als die sanften Thränen einer Emilie oder Sophie. — Philidor bleibt gewiß in seinen alten Chaos ungebildet oder wird wohl gar noch mehr verderben, anstatt gebessert. Denn wenn er gefallen will, muß er den Mandel nach den Winde drehen, und sich nach dem größten Haufen richten. Er mache die empfindsamsten Scenen lächerlich und ich wette, er bekommt Beyfall. Das heißt aber die Kunst vernachlässigen, und gute Stellen nicht mit Natur spielen, sondern radbrehen. Wahre und unpartheyische Kenner werden es nie anders nennen.

Alito wendet sich an ein übel eingerichtetes Theater, wo die Kunst auf noch andere Art vernachlässiget wird; wo man nicht die Talente und die Kräfte eines jeden Gliedes kennt, und folglich bey Austheilung der Karakter sich nicht nach den angemessenen Gaben der Natur richtet; wo man wider seine Eigenschaften arbeiten muß. Hier beruht es blos auf einem Ungefähr, daß die Stücke gut ausfallen. Es gehört hierzu freylich viel Kenntniß und viel Erfahrung. Man muß Einsichten haben in das innere und wahre eines Characters, und dieselben nicht nach der obern Fläche beurtheilen, sonst ist es nicht möglich die sen oder jenen Schauspieler sein wahres Fach zu bestimmen. Muß die Ausführung eines Stückes

D 5

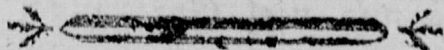
erst



erst auf den Ausdruck eines dritten aufkommt, der nur sein eignes Interesse im Augen hat, der dem Leichtglaubigen von Weidmann aus Eigensinn mehr Schönheiten zuerkennt, als einem Hausvater von Diderot — dem Meisterstück des französischen Theaters, das er mit einem leeren Gewäsche bebrandmarkt — dann kann nie etwas mit Natur und richtigen Regeln auf die Bühne gebracht werden. Bey einem solchen Theater schwankt der Anfänger mit ungewissen Tritten und ihm bleibt nichts übrig als für die baldige Verbesserung fromme Wünsche zum Genius des guten Geschmacks zu schicken.

Dies sey genug von Hindernissen für junge Schauspieler gesagt. Ich wünsche allen denen, welche sich entschließen wider solche Feinde zu kämpfen, Muth, Gedult und einen Schutz mächtiger Gönner, die sie unterstützen, sonst mögen sie bey Zeiten umkehren, denn nur wenige gelangen zum wahren Ziel.

Q**r.



Das



Das unpartheyische Lob

Der Hüllverdingischen Schauspieler Gesellschaft, welches dieselbige in dem bisher aufgeführten Stücken, hauptsächlich dem gerechten Fürsten, der Elfride, und der Subordination verdienet hat.

Merkwürdigste Epoche.
Ihr Jahre graues Alterthums!
Krönt Hüllverdings Auteurs, belorbeert die Actrizen.
Halt sie der späten Nachwelt Enkeln
Als Muster würd'ger Nachahmung vor.
Eilt vorbeinmal zurück verfloßne Jahrhunderte,
Laßt euch * Elfriden, ** Walltron, *** den gerechten
Fürsten,
Regelmäßig spielen.
Ein inneres Gefühl,
Ich weiß es ganz gewiß,
Lehrt euch auß ärtlichste empfinden;
Lehr Fleiß und Müß nach Würde zollen.

Sagts

* In der Elfride zeichnete sich Herr Hüllverding, Herr Jann, Herr Scheidhauer, Herr Mayer und Mad. Umbling un-
gemein aus.

** Im Walltron jeder Aeteur, jede Actrixe.

*** In dem gerechten Fürsten, Herr Hüllverding, Herr Jann, Herr Scheidhauer, Herr Wilhelm, Mad. Hüllverding, Mad. Umbling.



Sagt's nordischen Huronen; durch weit entfernte Zonen,
 Tragt die Geschichte unserer Zeiten vor.
 Und dann — vergesset's nicht, wenn euch der Schauspiel-
 Kenner,
 Das Lob und Ueberschrift der Hüllverdingischen Gesellschaft,
 In Marmor einzudägen giebt.
 Opfert dieses Monument
 Seelen zur Bewunderung auf.
 Und dieses Lob, das jeder Kenner euch zuklatscht,
 Sey, Werthe! eures Fleißes höchster Lohn.
 Carlh erhoben seine Thaten,
 Ins Chor bekränzter Helden.
 Bey euch, die die Vorsicht mit edlen Gaben schmückte,
 Ist jetzt eu'r Name schön, und wird auch ewig grünen.
 Natur! du theiltest jedem Sterblichen,
 Im Anfang ewiger Zeiten,
 Besondere Talente mit.
 Nur stets durch dich erwirbt der Mensch das Glück,
 Sich noch im Leben groß, im Tod unssterblich ernst zu
 seh'n.
 Ist dieses Lob kein Glück zu nennen:
 So muß gar kein's auf Erden seyn. *

An Elfriden.

Ich sahe sie, nicht hart,
 Aus Treu zu ihrem Mann, sich zu dem Tod bequemen.
 Gerechter Himmel!
 Ich wollte sie ja lieber, als der Tod zum Weib mir nehmen.
 Ge.

* Dem unbekanten Herrn Verfasser dankt die Gesellschaft für die Achtung, die er durch dieses Lobgedicht gegen dieselbe äußern wollte, sämmtlich. Sie wird sich bemühen, das, was ihr jetzt noch unverdient geschmeichelt worden, in Zukunft — mit vervielfältigten, Eifer unpartheyisch zu verdienen.



Gefiel ihr nur — — — — mein Bart.
 Ich sahe sie imbrünstig seh'n
 Aus ihren Augen Thränen fließen.
 Gerechter Himmel!
 Wenn sie sich doch nur auf mein Herz ergießen,
 So würd' ich auch, wenn gleich zum Tode, mit ihr
 geh'n.

An Walltron.

Mit Walltron wollt' ich muthig sterben,
 Obgleich der Schmerz, ein treues Weib, ein zartes Kind,
 Verwaist zurück zu lassen,
 Mein ganzes Herze mir durchgräbt.
 Allein warum?
 Ich weis, daß meine Treu und mein Bekenntniß,
 Religion und Glaube,
 Erheben aus dem Staube,
 Verwaiste schützt, und mich im Tod' nicht läßt verderben.

An die Gemahlin des Walltron.

Jedes Wort das deine Zunge spricht,
 Jeder Klagehohn, den dein empfindlichs Herze schlägt,
 Verdient von Kennern stets ein wahres Lobgedicht.
 Denn deine sehr mit Boy unvund'ne Scene,
 Raubt unvermerkt mir eine stille Thräne,



Volles Dankes und voll Gefühl,
 Aus meinen Augen.
 Und mehr, als was du thust, (ich schmeichle nicht)
 Kann keine Menschlichkeit,
 In Zeit und Ewigkeit.
 Jede Miene deines Bildes,
 Mahlet deinen Schmerz,
 Jedem mit Gefühl begabten Menschen,
 In sein edles Herz,
 Ganz natürlich ab.
 Drum beruh'ge dich beklemtes Herze,
 Unter bitt'ren Gallen Schmerze,
 Hör nur auf für deinen Mann zu seh'n,
 Bald wirst du ihn in Armen seh'n.

Die Schlumende.

Dort schlummert sie — die Königin der Schönen
 Noch unbesiegt,
 In stiller Ruh von Nachtigallen Tönen
 Sanft eingewiegt.
 Die Götter flieh'n von des Olympus Zinnen
 Wettfeind hin;
 Und Grazien huldigen mit Engelminnen
 Der Königin.
 Die Winde weh'n auf ihren holden Flügeln
 Ihr Labaal zu;
 Mit Moß'n umkränzt von stillen Pappelhäkeln
 Nicht Morpheus Ruh.
 Der schlaue Gott sah ihre weissen Wangen
 Voll Feuer glüh'n,
 Und flugs erfüllt er ihr geheim Verlangen
 Die Pfeile flieh'n.

Sie



Sie seufzt, und lacht, und fühlt im Schlafe
 Sich froh bestrickt,
 Und murmelt „ach! ich fühle wohl die Strafe,
 „Doch schmerzt sie nicht.“

Die Götter flieh'n des Sieges froh; mit Ihnen
 Die schwarze Nacht:
 Gemach bemifferte der Tag die Sinnen
 Und sie erwacht.

Sie reicht voll Muth Damöten fest entschlossen
 Die Lilienhand;
 Und beide knüpft in Engelgleichen Sprossen
 Ein zärtlich Band.

S * * * r

An Meinen Freund.

Das Glück, die Thörin glaubt, weil es mich nicht als
 Kind
 An Gold und Gütern hat beglückt;
 Daß ich vielleicht Erwachsener an Sklavenketten
 Um seinen Gößen kriechen soll?
 Da trägt es sich: auf meine stark verwahrte Brust
 Mag es in wilden Tyrannen
 Des Meeres Zorn zum höchsten Sturme thürmen;
 Glaub mir mein Freund, mich schreckt es nicht.
 Eh' sollen Berg und Thal von ihren Plaze zieh'n;
 Die Fische auf steile Berge wandern,
 Die Vögel in der See — die Grill vom Baume zirpen,
 Eh'



Oh' ich mir Günst vom Volk ersch'.

Ich kann nicht weibisch schmeicheln, und mein glat-
ter Mund

Was schelmisch ist nicht ruhmvoll preisen.

Was schirt mich das mit Gold geflickte Kleid vom Narren,
Daß ich's gebeugt anbethen soll?

Viellieber wollt' ich unbekannt in Dunkelheit

Und elend ohne Mitleid sterben;

Die Weihrauch Dämpfe, die der dumme Pöbel streuet,

Verdoppeln meine Schande nur.

Wir sperrt in meinem Vaterland ja nichts den Weg,

Ich darf, wohin ich will, mich drehen.

Mit wenigem begnügt, wird mir, wohin ich komme,

Mein' Heimath jeder Winkel seyn.

In jedem Welttheil will ich, wenn es Gott befiehlt

Mit tausend Freuden mich begeben;

Nicht zaghaft forschen, ob mir früher, oder Clotho

Mir später meinen Faden reißt.

Nur du mein Pylades, nur du verlaß mich nicht,

Verbleibe mein so lang' ich lebe:

Und auch im Tode soll die Nachwelt unsre Bande

Der Freundschaft nicht vereitelt seh'n.

Fünftes Stück.

Was soll der Actor nachahmen?

Ob Herr N** diese Schmirereien, (denn so beliebt er unsere Schriften in Gnaden zu nennen,) lieft, oder nicht; darum bin eben so unbekümmert, als wenn er mir sagt, daß er mein Freund sey. Das letztere, will ich ihm noch weit eher verzeihen; als wenn es ihm je einfallen sollte uns zu loben. Nur das nicht. Denn das wäre nach der Regel eines unsterblichen Gellerts der sicherste Wink unsere erschaffenen Geschöpfe zu zernichten. Vernünftige Criticken, Criticken von Kennern, (wir haben in unserer Vorerinnerung darum gebethen) werden uns immer willkommen seyn; und wenn uns diese Fehler entdecken, sollen sie uns jederzeit dieselben einzusehen, und zu verbessern bereitwillig finden. Mit Idioten geben wir uns nicht ab. Herrn N** ertheilen wir den Rath und das ist der Rath aller Vernünftigen, in seiner Sphäre zu bleiben; dann wird ihn die menschliche Gesellschaft, als ein erträgliches Geschöpf unter sich dulden. Erhebt er sich aber trotz seiner Unwissenheit über dieselbe; dann muß ich ihm mit Herrn Lessing aus seinem jungen Gelehrten zu-

* ich

E

ru.

rufen. „Andere wissen nichts, und wollen auch nichts wissen, ja, sie scheuen noch das Licht der Gelehrsamkeit, diese sind die unerträglichsten Narren, worunter die Wahrheit zu bekennen, auch Herr N * * gehört. „Intelligenzi sat. Jetzt zur Sache. Die beyden Artikel: Nachahmung, Kopiren, verdienen in einem Theatral Wochenblatte einen vorzüglichen Platz. Freylich werden diejenigen, welche sich der Kunst aus niedrigen Absichten gewidmet, dieselbe um ihren hungrigen Magen zu füttern, als Profession treiben, öfters wohl gar durch liederliche Ausschweifungen entehren, nichts besonders an diesen Artikeln finden. Und diese erweisen mir eine große Ehre, wenn sie dieses Stück gar nicht lesen. Herr Leander der mit vollem Halse nur für den Freytag seine Scene auf dem Theater herschreyet, braucht von Nachahmung und Kopiren nicht das geringste zu wissen. Es giebt immer noch Theater genug, wo man just gerade solche Leute nöthig hat; und wo man sich zur größten Sünde ausrechnen würde, studirte Rezer mit neuen Verbesserungen anzunehmen. Zu solchen mag er so dumm, als ein Karrenschieber kommen, er bekommt doch seine Gage. Aber solche sagt mein Herr Gewissensrath im vierten Stücke, sollte man lieber von der Bühne zu entfernen suchen, weil sie ihr mehr Schaden, als Nutzen bringen. Und da hat er in meine Seele geredet. Meine Absicht ist, diesen Entwurf meinen Mitarbeitern beyderley Geschlechts, welche sich mit vereinten Kräften,

ten über das mittelmäßige zu erheben, bemühen, gleichsam als eine geringe Zueignungsschrift zu widmen, und diese hoff ich, werden es dafür ansehen, was es ist — ein kleines Geschenk — nicht ganz ihrer Aufmerksamkeit unwürdig. Theaterfreunde, welche an allem, was sich für die Bühne und ihre Glieder interessirt, den lebhaftesten Antheil nehmen, werden mir — wenigstens ihre Liebe zur Durchlesung meiner Schrift nicht versagen. Und so bin ich von beyden Seiten für meine Bemühungen hinlänglich belohnt.

Was soll der Akteur nachahmen? Diese Frage ist manchen Vorurtheilen, seit dem die Welt sich Theater denkt, ausgesetzt gewesen. Ich will nur zweyen, weil diese bey unsern erleuchteten Zeiten noch immer die Oberhand behalten, erwähnen, und dann auf die Frage meinen Lesern am gehörigen Orte antworten. Das erste Vorurtheil ist, daß man sich, was weis ich aus welchen niedrigen Kunstgriffen, oder andern gleißnerischen Absichten zur ersten Pflicht macht, dem Principalen nachzuahmen, es mag solcher nachdem gut, mittelmäßig, oder äußerst elend seyn. Das nämliche versteht sich von Frauenzimmern; denn die rufen der Frau Principalin als ein lebendiges Echo alles getreu nach. Nur die, die mit Theatern wenig bekannt sind, werden der Wahrheit meines angeführten Vorurtheils widersprechen. Ich kenne eine Gesellschaft, wo der Principal ein verdienstvoller

E 2

Schau-

Schauspieler, dem die Bühne ihre gesittete Verbesserung in vielen Ländern verdankt, den Fehler besitzt, (wenn dieses anders ein Fehler zu nennen, was wir wider unsern Willen geerbt,) daß er von Natur rascht, ob ihm dieser gleich in Bearbeitung seiner Karackere, nichts weniger als hinderlich ist. Er bleibt immer ein großer Aekteur, und hat diesen Fehler mit der berühmten Prager Aektrice, und andern mehrern geschickten Männern gemein. Ein hölzerner Anfänger, der sich dem Theater aus wahrer Neigung, (wir wünschen ihm, daß es wahre Neigung gewesen seyn möge,) wie er sagt, gewidmet, debütirte im Walltron als Prinz. Anstatt von diesem großen Muster Aktion, Stellung, Ausdrückung der Leidenschaften nachzuahmen (eigentlich heißt es kopiren, wie ich unten weiter sagen werde,) rascht er er den Prinzen in einem höchst unverständlichen Kauderwelschen daher, bildet sich izt unter seiner Gesellschaft ein, nichts weniger als ein geringer Schauspieler zu seyn, da er dem Herrn Principalen so treulich nachrascht; schmeichelt sich auch so gar ihm ehestens junge Helden, o Glähertys, Polyphonts und Richards nachräschen zu dürfen. Ein anders Beyspiel sah ich bey einem elenden Principalen. Er predigte den Richard in einer äußerst durchdringlichen Bassstimme. Und nun trabt sein Tischgesell, sein Busenfreund, seyn zweytes Ich Herr F * * *, der sonst den Hannswurst spielte, im Catesby daher. Man denke sich den Catesby, und die

Re-

Recitation seiner Verse. Kurz der Principal, war der Herr Pfarrer, und Herr F * * * sein leibhafter Chapellan. Solche Nachahmungen gereichen dem Principalen zu keinem kleinen Nachtheile. Er wird aber, wenn er anders ein ehrliebender, redlicher Mann ist, solche Phantasten von ihrem Irrwege beyzeiten zu einem sicherern Pfade durch Vernunft zurückzuweisen suchen. Das zweyte Vorurtheil ist: man müsse dem ersten Aekteur bey einer Truppe nachahmen. Gnade dem, der sich nach solchen Mustern bildet, besonders wenn er zu Gesellschaften kömmt, wo man den ersten von dem letzten nicht unterscheiden kann. Ich wette, es geht ihm so, wie jenem, der aus Uebereilung das Steckenpferd statt dem Kammeel ergriffen. „Ey freylich! sie werden mich den ersten Aekteur kennen lernen.“ Nun? Welcher ist es denn? „Da, dieser, der die Liebhaber spielt.“ Bravo! da haben sie recht; drum will auch jeder Anfänger gleich Liebhaber spielen. So erzeugt ein Vorurtheil das andere. Und wie viele brauchbare Talente, werden das Opfer dieses eingerissenen Eigendünkels. Herr Süstons ein lieber junger Mensch, mit vielen Fähigkeiten vor das Theater von der Natur ausgeziert, geräth an einem elenden Verderber seiner Rollen. Das Vorurtheil heißt alles was er macht, gut. Er sucht diesen nachzuahmen — verdirbt sich gleichfalls — erstickt seine Fähigkeiten noch in der Geburt, und ist in Gefahr niemals, auch nur mittelmäsig brauchbar zu werden. Demoiselle Geistreich,

E 3

ein

ein Mädchen mit natürlichem Witz, und vieler Lektür sieht ein großes Muster vor sich. Sie sucht ihr nachzuahmen, verfehlt die goldene Mittelstraße, und wird bis zum lächerlichen affectirt. Was soll also der Actor nachahmen? — Die Natur — denn die führt niemals irre; und wer sich ihrer Führung überläßt, übersteigt glücklich alle die Riesengebirge, die ihm anfangs Sturz und Verderben zu drohen schienen. Schriften in unzählbarer Menge bestätigen, daß die Vollkommenheit der Kunst des Schauspielers, gleich den übrigen Künsten, in der möglichsten Nachahmung der Natur bestehe. Ein ernstliches Studium der Natur, ist also das fürnehmste, was der Actor zu seiner Hauptbeschäftigung machen muß. Freylich gehört hierzu Wißbegierde, ununterbrochener Eifer, *nocturnæ diurnæque vigilia*. Man muß sie in ihrem ganzen Umfange studiren — nicht auf der Oberfläche herumflattern, sonst bleibt man ein Pedant, der sich nie zu der Vollkommenheit eines wahren Artisten empor schwingen wird. Man wird oft übertriebene Grimassen für Natur halten, und einen affectirten Gelehrten, anstatt mit Natur seinen lächerlichen Stolz zu charakterisiren, undeutsch burlesquieren; oder, welches eben so wahrscheinlich ist, man wird einem verdorbenen Geschmacke Schönheiten zuerkennen, die er eigentlich nicht haben kann, weil er sie nicht von der Natur hat, und dann — könnte sich der Fall ereignen, daß man einen Minister, der seine Epoche vollendet hat,

mit

mit stutzerischen rothen Absäßen spielte. Beides ist Ausartung der Natur. Die wahre Natur übertreibt nie. Sie zeigt uns einen Hausvater mit dem wärmsten Vaterherze. Strenge und Güte bestürmen wechselsweis seine Brust — doch immer behält Güte bey Bestrafung seines Sohnes die Oberhand. Wer diese geheimen Symptomen Schritt auf Schritt verfolgt — sich selbst in gehöriger Lage prüft, ob er Vater von zwey so entgegengesetzten Leidenschaften seyn könne — und dann die Rolle des Hausvaters zu spielen übernimmt: der wird freylich, indeß ein anderer, durch Zerklopfung der Brust, Abtrocknung des Schweißes von der Stirne, Ausbreitung der Hände, ängstliches Schluchzen, (denn viele glauben dem Affecte genug zu thun, indem sie sich dieser äußern Kunstgriffe bedienen,) uns eine Thräne abtauschen will — sich im Kampfe seiner Leidenschaften lange unsrer bemeistert, und gleich einem Strome unwiderstehlich zu ihm ähnlichen Empfindungen hingerissen haben. Wir fühlen mit ihm was das heißt, Vater zu seyn, und wir wünschen mit ihm auf gleiche Weise bestrafen und belohnen zu können. Sie schildert uns einen Saint Albain, zwar man muß mir es vergeben, daß ich eben dieses Stück zum Beweise, wie die Natur mit schöpfrischer Hand die Leidenschaften in unsre Herzen geprägt, wie sie dieselben langsam in der Folge nährt — stufen weiß aufwachsen läßt — bis sie uns im Taumel mächtig mit sich fortreisen, auserseren habe: ich war meiner selbst nicht Meister. Es

hat zu viele Schönheiten für einen Artisten, der in seiner Kunst vollkommen zu werden gedenket, als das man es ungenützt lassen sollte; ob man es gleich auf manchen Bühnen lieber gelesen, als aufgeführt wissen will. Sie schildert uns einen Saint Albain mit einem gleichgetheilten Herze gegen Vater — und Geliebte. Hier spricht sein Herz, — dort die Vernunft. Die Liebe hat ihn in unlösliche Fessel geschmiedet. Er schweift aus — kränkt seinen Vater. Er sieht es — zerfleischt sich mit Vorwürfen. Was soll er thun? Seine Liebe dem Gehorsam aufopfern? Das ist ihm nicht möglich. Und doch kann er seinen Vater auf keine andere Weise beruhigen. Er entschließt sich — arm — verlassen — vom Hause verstoßen, — enterbt, weit vom väterlichen Hause ins Elend mit seiner Geliebten zu fliehn? Zu fliehn? — Das würde meinem Vater vollends das Leben kosten. Nein! das letzte sey gewagt. Er bringt Sophien zu seinem Vater, benezt seine Füße mit Thränen — beschwört ihn in den rührendsten Ausdrücken — erweicht ihn — und wird glücklich. Das heißt Sturm mit Sturm bekämpfen — und doch triumphirender Sieger werden. Ich weiß zwar wohl, wie viel schweres diese Rolle mit sich einschließt, aber ich wünschte, daß alle diejenigen, deren Beruf es ist, junge affectvolle Rollen zu spielen, einen Saint Albain der Natur gemäß studiren möchten, — dann würde man uns nicht oft leere Töne statt Empfindungen herröcheln.

Ein

Ein gleiches Muster ist Cominthur für stürmende Charakterrollen. Nur muß man ihn nicht zu stark herausheben; denn das verletzt das Ohr, und erregt dem Zuschauer Widerwillen. Germeuill und Cécilia sind ein Beyspiel edelgedenkter Freunde und zärtlich verliebter Seelen; so wie Sophie das Urbild aller tugendhaften Liebhaberinnen ist. Ich könnte hier noch andere Beyspiele anführen. Doch genug davon. Die Natur ist in allen Ständen anzutreffen. Und wer sie in gehöriger Lage studirt, wird für sein Fach bey ihr jene Mittelstraße finden, die er betreten muß um sich in seiner Kunst Ruhm zu erwerben. Ich will izt, ohne mich zu schmeichelnden Kunstgriffen zu erniedrigen, Herrn Hüllverding, Mad. Hüllverding, und Mad. Ambling als Muster aufstellen, wo sie der Natur getreu gefolget sind. Man beurtheile von jenem, den Montrose, und einen Blainville, in Henriette oder sie ist schon verheirathet; von diesen, die Gräfin Ursina und Gräfin, Walltron; man vergleiche den von der Natur gestimmten Ton, Leidenschaft, Ausdruck mit ihrem Spiele: und dann strafe man mich, wenn man kann, einer Lüge. Ich bin jederzeit zur Verantwortung bereit.

Noch eins: wie kömmt es, daß, da man doch weiß, daß man der Natur nachahmen müsse, man sichs öfters zur Pflicht macht selbe zu vernachlässigen. Bey einem mittelmäßigen Schauspieler, der wegen Mangel seiner Talente sich

E 5

nie

nie aus seinem Bezirke erheben kann, ereignet sich der Fall oft, daß er sich einige Freyheiten heraus nimmt, um dadurch sich wenigstens — auf dem letzten Plaze Bewunderung zu erwerben. Er versucht es — sein Versuch gelingt ihm — er erhält Beyfall. Und nun schweift er noch weit ärger aus, als vorher. Stelle man ihn zur Rede, du hast deinen Karakter vernachlässiget, du hast ihn nicht mit Natur gespielt; so ist die Antwort: ich hab aber doch gefallen. Nun gut — behalt du deinen Beyfall für dich. Mir soll ein aufmerksames Ohr, eine stille Thräne von solchen, denen Gefühl, Mitempfinden, Kenntniß des Schönen es ablocket, mehr Ueberzeugung seyn, daß ich meinen Karakter mit Beyfall spiele; als dir hundert lärmende Hände zuklatschen können. Das heißt die Natur auf Kosten des Unsinns radbrechen und verhunzen.

Was soll der Actor kopiren?

Derjenigen, die einer Weidnerin zu gefallen, wenn sie auch viele Jahre in Wienn zubringen müste, nicht ein einziges mal ins Theater gehen würde, und doch Schauspielerin seyn will, brauch ich vom Kopiren nichts zu sagen. Sie arbeitet ihren Schlendrian fort, und läßt sich dabey recht gut geschehen. Meinwegen. Solchen aber, die die Natur zu ihrem Beschäftigungs — Studium gemacht haben, muß ich zur Fortpflanzung ihres Eifers auch

auch das Studium der großen Meister anrühmen. Der Actor muß also nächst der Natur die er studirt, auch gute Muster zu kopiren suchen. Hier muß ich eines Mißverständes erwähnen. Tausendmal wird man im gemeinen Leben hören, ich ahme diesem oder jenem großen Meister nach. Es ist falsch. Ich kopire diesen oder jenen soll es heißen. Nachahmung bezieht sich blos auf die Natur, mit welcher der Schauspieler in der Folge seiner Wissenschaft auch die Bildung guter Muster verbinden muß. Guter sag ich. Doch der die Natur studirt, wird sich unmöglich an schlechte Muster gewöhnen. Er wird einen geschickten Actor so wohl als einen schlechten mit gleicher Aufmerksamkeit spielen sehen; aber nur um durch Verhältnisse des einen zu dem andern das Uebertriebene vom Natürlichen zu unterscheiden. Wo findet man aber solche Muster? Freylich nicht im Schreibpulte. Die einzige Zuflucht ist das Theater. Er lasse also keine Gelegenheit ungenützt vorbeystreichen, und weder Tanzsaal, noch andere galante Zwischenfälle, sollen ihn je, wenn er sich anders aus wahrer Neigung dem Theater gewidmet, abhalten, die Vorstellung eines Speckackels zu versäumen. Er wohne einem, und eben demselben Stücke öfters mit unermüdeter Aufmerksamkeit bey, er durchschaue das Innerste des Spiels der so wohl guten, als auch selbst der mittelmäßigen Actors, und so kann er hoffen, einst auf seiner Bahn die er betritt, gleichfalls Ruhm und Ehre einzuarnd=

ärndten. Hier ist die Schule, wo seine Geisteskräfte wechselseitig mit Vergleichung und Beurtheilung beschäftigt seyn können und müssen. Und welch eine herrliche Pflanzschule ist nicht das Nationaltheater für solche Geistes-Beschäftigungen. Die beiden Stephanie, Müller, Bergopfoomer, Brockmann, Lange, Steigentesch, Jaquet, Weidmann, Gottlieb, Weidnerin, Sacco, Teutscherin, Stephanie, die beiden Jaquet, Stierle — wer kennt sie nicht diese großen Namen? — Namen der spätesten Nachwelt — Enkeln Nachahmung würdig. —

Noch etwas hätte ich von den Kritikern zu sagen, die die Schauspieler einer Truppe wechselseitig unter sich zur Aufmunterung anstellen sollten. Aber diesen Artikel überlasse ich meinem Herrn Kollega. Er wird künfrig damit aufwarten. Doch nur geschied Herr Kollega, daß man sie nicht etwan eines Plagiums beschuldigen könne.

S * * * r.

Fortsetzung der aufgeführten Stücke.

Den 25ten Emilie Waldegrau von Adolph Friedrich von Crenzin, Mitglied der Reichardischen Truppe in Schwaben. Es erhielt hier, wie überall den verdienten Beyfall. Herr Jan gefiel besonders im Waldegrau. Von dem Verfasser sind noch gedruckt: Derbi, oder Treue und Freund-

Freundschaft; der Gefällige, der Arme, der Hochzeit Tag ein Trauerspiel und noch andere-

Den 26ten der Ungar in Wien. Ein gutes Local Stück von Herrn Marinelli dem ältern, Schauspieler der Menningerischen Bühne. Denen, welche die Moral nicht trift, und Erfahrung der Welt haben, gefällt es gewiß, weil sie Wahrheit finden. Von ihm sind auch noch: der Anfang muß empfehlen ein Vorspiel; der Geschmack der Komödie ist unbestimmt, der Schauspieler, das Findelkind.

Den 28. Emilia Galotti das Meisterstück der Kunst von Herrn Gotthold Ephraim Lessing, Herzogl. Braunschweig — Wolfenbüttelischen Bibliothekar und Hofrath. Alles bestrebt sich heute Ehre einzulegen, und Mad. Hüllverding als Orsina, wie auch Mad. Ambling als Emilia, erhielten zur Belohnung der Kunst den ungetheiltesten Beyfall. Was der Große Lessing für schätzbare Werke für das deutsche Theater geliefert, ist aus der Literatur bekannt, wir merken nur folgende an: Miß Sara Sampson, Philotas, der junge Gelehrte, Minna von Barnhelm, die Juden, der Misogyn, der Freygeist, der Schatz, der Schlafrunk. Er arbeitet an einem neuem Schauspiel, Doctor Faust. Von ihm ist das Theater des Herrn Diderot, und die Hamburgische Dramaturgie im Universal Codex der Bühne.

Den

Den 30 die Feuersbrunst von Herrn Großmann.

Denn 2ten May. Montrose und Surrey ein Trauerspiel aus dem Englischen. Es ist in einem majestätischen Stil mit prächtigen Worten geschrieben. Die Karacktere sind in lauter hinreißende Situationen gesetzt. Es gefiel allgemein. Herr Hüllverding als Montrose erhielt den unzweydeutigsten Beyfall den er verdiente, und Herrn Scheidhauers Daremby wurde mit Abscheu bewundert.

Den 3. Jurist und Bauer von Herrn Kautenstrauch, Licentiat der Rechte zu Wienn. Ein kleines naives Stück, ganz Natur, und voll guter Moral für Landleute, und Rechtsgelehrte. Sonst sind von ihm gedruckt: die Brunnengräber, eine dialogirte Wiener Geschichte; die unversehene Wette u. a. m.

Die Fortsetzung folgt.

Gedichte

Erinnerung an die Mädchen.

Wie oft muß ich den Vorwurf hören!
 Wir Männer seyen falsch, meineidig, ungetreu,
 Und wie die schöne Litaney
 Noch weiter heißt, womit die Mädchen uns beeh-
 ren!

Ge-

Gesetzt, das wir dies alles wirklich wären — —
 „ Herr Dichter kein gesetzt, ich bitte sehr,
 „ Ihr Männer seyd dies alles und noch mehr,, —
 Wohl an mein schönes Kind, sie sollen Recht behalten.
 Allein wer kan dafür? Liegt wohl die schuld am Mañ?
 Sein Herz fängt wieder Willen oft zu breñen an,
 Und wider Willen oft beginnt es zu erkalten.
 Ich bete heut Lucinden an,
 Und meine Phantasie wünscht, sucht und findet
 Ein Ideal von Götterreiß in ihr.
 Wenn morgen nun die Götterschaft verschwindet,
 Was kann ich armer Mann dafür,
 Wenn mit der Götterschaft auch meine Blut verschwindet?

Euch allen, liebe Mädchen ist's bekannt,
 Wie wenig es oft braucht ein Feuer anzufachen;
 Ein Blick, ein lächeln, oft ein Druck der Hand
 Kann uns zu Seladonen machen.
 Mißt euch die Schuld nur selber bey,
 Wenn ihr die Kunst versäumt der liebe Blut zu nähren,
 Wenn durch ein ewig Einerley
 Aus Mangel neuen Stoffs die Flamen sich verzehren.
 Wir Menschen bauen uns gleich Gellerts Rinde
 Ein Kartenhaus, und gäben alles drum,
 Wenn nur das liebe Haus schon stünde.
 Kaum steht das Haus, so blasen wir es um.

Die liebe nährt sich nur von Hindernissen.
 Sie keimt, wächst, mehret sich und lebt
 So lang das Herz zwisch Furcht und Hofnung
 schwebt,

Und stirbt, so bald wir Gegenliebe wissen.
Probatum est. Und manche Leserin
 Hats an ihr selbst vielleicht erfahren.
 Drum rath ich euch wohl meinend, künftig hin
 Das Uebermaas der Zärtlichkeit zu sparen.
 So oft, als ich ein Mädchen seh,

Das

Das den Geliebten fest an ihren Busen schließet,
An seinen Blicken hängt, ihn herzt und küßet,
So steigt in mir die Ahndung in die Höh:
„Bald wird das arme Kind verlassen seyn.“
Und allzeit trift die Prophezeiung ein.

Ed.

* Ueber die Lobgedichte an die Hüllverdingi-
sche Gesellschaft.

Mir schwindelt von der steilen Hdh,
Wohin man dich o Hüllverding erhoben,
Wo ich mit einem Karl dich triumphiren seh.
Das heiß ich nach Verdiensten loben!
Wer dieser Karl wohl ist? — Es waren deren viel
Die sich zum Heldenchor empor geschwungen.
Ists der, dem Engelland in einem Trauerspiel
Die Hauptperson zu spielen einst gezwungen?
Der ist's: sonst hätte die Vergleichung ja nicht statt,
Weil keiner sonst die Bühne je betratt.
„Wie Stuart? der durchs Beil den Kopf verlor?“, —
Ja, er. Ich söge doch sein Loos dem deinen vor.
Viellieber wollt ich auf dem Blutgerüst erblaffen,
Als mich von Skriblern so erbärmlich loben lassen.
J. M. K. L.

* Unsere Leser werden bereits bey mehr als einer Stelle
dieser Blätter gemerkt haben, daß wir unparthenisch,
und was das seltsamste ist, Freunde der Wahrheit wi-
der den gewöhnlichen Weltlauf sind. Für jedes also,
was nur den Schein einer Kritik (und für Kritiken
sehen wir beydes, das Lobgedicht und obige Bemerk-
kung darüber an) vor sich trägt, auf das beste besorgt,
erfüllen wir das in der Vorerinnerung geleistete Ver-
sprechen, wegen Einrückung der eingesendeten Sachen.
Die Rechtfertigung eines jeden und das wahre oder
falsche darinnen, überlassen wir natürlich den Herrn
Verfassern. Diese Erinnerung schien zur Nachricht,
und unserer eigenen Vertheidigung wegen nothwendig
zu seyn. Wir sind zwar nicht furchtsam, aber wir wa-
ren lieber unsre Hände. —

Die Herausgeber.

Sechstes Stück.

Von Kritiken.

Quisquis amat vanam, vanam putat esse Di-
anam. Das heißt: ein jeder reitet, wie
er kam, und ich dünke mich auf meinem ma-
gern Klepper so stolz, als Cervantes Held auf
Rosinanten. Noch dazu bleibe ich ja auf der
Heerstraße, wenn ich auch öfters nicht schul-
mäßig schließe, oder einen Holper auf den Sat-
telknopf thue, wem irre ich den? — mit der
Zeit kann ich ja auch ein Ritter werden!

„Reiten sie nur sachte! sehen sie nicht, daß
„viel Leute auf der Straße sind? Wie leicht
„können sie durch ihre ungeschickte Reiterei je-
„manden verletzen?“

Sa! sa! sa! mein Pferd ist muthig!
Ich glaub es stammt in gerader Linie von den
Quanguesischen Maulfeln ab. Sie junger schö-
ner Herr dort, nehmen sie sich in acht! He!
gehn sie aus den Wege! — „Au weh! au weh!“ —
Ja da kann ich nicht davor, warum mustern
Sie mich wegen meiner Reiterei auslachen?

S

Zeit

Jetzt da haben Sie es! Ich sagte es ihnen ja vorher, Sie sollten mir aus den Wege gehen. Sahen Sie nicht die Directions Linie meiner Reiterei?

Thut es Ihnen weh? Es ist mir wahrhaftig leid. Was wollen Sie jetzt machen? Geschehen ist es einmal, und die Schuld ist doch mehr auf Ihrer, als auf meiner Seite. Warum blieben Sie nicht auf den Fußsteig, wo Sie hingehören? Warum gauckelten Sie mir da im Wege herum?

„Sehen sie, den haben sie dort auch bespritzt, ob er gleich auf dem Fußsteige gieng.“
Glauben Sie das nicht, wer weiß, wo er sich besudelt hat. Beschuldigt man doch alle Moralisten, daß sie erst Fehler ausgrübeln, um hernach andere damit zu belästigen. Aber glauden Sie, mein Herr, wenn die Flecke nicht vorher in Ihrem Kleide waren, ich habe sie gewiß nicht hinein gemacht.

„Ha, ha, ha! Soll dieß vielleicht auf seines Freund's Erinnerung zu Ende des letzten Stück's passen? Oder ist es eine Vertheidigung seiner OriginalKaraktere im Bierstücken Stück? — Nein ich! — ich weiß es: Es soll Wis seyn!“ Nehmen Sie es auf, für was sie wollen; oder wenn es beliebt, für alles zugleich.

gleich, ich will mich mit Ihnen nicht herumzanken. Freunde, welchen das geringste der Bühne interessiert, und welche gerne über etwas geschieders als Pedanten mit schwarzen Augbraunen lachen, werden meine Anmerkungen wider die Theatralischen Mißbräuche wahr finden und billig aufnehmen. Wäre mein Pinsel nicht so stumpf, weil er neu ist; ich würde die Zeichnung deutlicher gemahlt haben. Das Gemählde ist aber doch nicht so unrein, daß man nicht bey einer Gegeneinanderhaltung mit der Theater Welt, mehr Originalien fände, als einen lieb ist. — Oder ist etwann eine für den Staat und gute Sitten so wichtige Sache, als das Theater, keiner solchen Bemerkung werth? — Soll ich etwann meine Geige weg werfen, weil ich noch kein Meister bin? O mein Freund, die Wahrheit gefällt nicht, ob man sie konzertmäßig musiziret, oder ein tönig herklimpert — alles eins! — wie kann man dem Empfindung erwecken, welcher die Ohren verstopft hat? — „Ja, wenn es jemand anders sagte.“ — Meynen sie? Aber ich glaube einen eigensinnig Verstockten wird weder Young noch Jerusalem mit verschwendeter Stärke der Beredsamkeit rühren. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Ich reite also weiter, so gut ich kann. Und keine Verläumdung soll mich hindern, gerade aus zu reiten. Für solche, welche innen schwarz und außen weiß, halte ich meinen Klepper nicht, und wenn er ja einmal stolpert, so werde ich schon

schon fühlen, und künftig den Zügel besser regieren.

Poß alle Wetter! Jetzt bin ich von der Straße ab gekommen! Mit den verdammten im Gedanken reiten! Gut daß niemand zugegen ist, der mich sieht, sonst käm ich schon an. Soll ich einen so langen Weg wieder zurück reiten, und der Gefahr ausgesetzt seyn, gepfändet zu werden? Der geradeste Weg ist, über diesen Graben zu sezen! O mein Klepper, so mager er ist, so viel Muth hat er. — Hop! Hop! glücklich hinüber! — Jetzt werde ich hübsch auf der Straße bleiben.

Ah! wie froh bin ich, daß ich mich so gut zu dem Kapitel von Kritiken gedrängt habe!

Nützen denn die Kritiken etwas? — Eine wunderliche Frage! Und doch war sie lezthin die Unterhaltung einer kleinen Gesellschaft. Aber wie es schon geht in der Welt, viel Köpfe, viel Sinne. — Alle Leute sagen: Lindor, das ist eine abscheuliche Farbe, sie verstellte ihr ganzes Ansehen, weil sie ihnen nicht zu Gesichte steht; und Lindor wählt sie doch, allen zum Troste, zu seiner Leibfarbe. — Ein anderer, der ruhig und vergnügt leben könnte, zereißt mit Gewalt, die sanften Bande und sein erstes Vergnügen ist Streit und Unruhe. Ja es giebt so närrische Kö-

Köpfe unter den edeln Geschöpfen der besten Welt, daß der, welcher, so für sich, *de vanitate mundi* spekuliret, sich bald krank lachen möchte. Alles das habe ich zwar schon vorher einmal gehört, weil ich aber sonst auf nichts, als die Erfahrung glaube, so wurde ich von der Wahrheit obiger Zwischensätze auch jetzt erst von der obgedachten kleinen Gesellschaft überführt. Jeder beantwortete die Frage nach seiner Meinung, und keine war der andern gleich. Und das ist Metaphysisch wahr. Herr A* — welchem ich noch für den Vernünftigsten hielt — (zwar will ich nicht, daß man es so nach meinem Gutachten glauben soll) — sagte: wäre ich ein Schauspieler (denn er war wirklich keiner) ich würde mir eine Ehre daraus machen, wenn mich jemand einer Beurtheilung würdig fände, und gewiß das, was man mit Grund tadelte, nach Möglichkeit zu verbessern suchen. (So was ließe sich bald auch von dem Theatral Wochenblatte sagen.) Denn der Tadel weniger Vernünftigen ist im Grunde besser und höher zu schätzen, als der allgemeine Beyfall des lezten Plazes. — Daß dieses keine alltägliche Sentenz ist, und sich über die gewöhnlichen Meinungen der Menschen erhebet, erhellet sehr deutlich daraus: weil unser Versuch einer Theater Moral so viel feindselige Gegner findet.

Er, erwiederte Z.* ich bin ja nicht bloß für diesen oder jenen Sonderling da. Gnug, man lacht, ich gefalle, und was geht mich der

Eigensinn der wenigen Grübler an. Ah! sagte Y* (man sieht seinen Karakter schon aus dem — Buchstaben,) ich werde solchen spitzfindigen Kritikern einmal mit einem tüchtigen — antworten. Der hölzerne E* war auch zu gegen, und jeder, welcher nachdenkt, wird leicht errathen von welchem Calibre seine (*Salva venia,*) Meynung war.

Man sollte fast glauben daß ich eine Kritik über die Kritiken schreiben wolte. Damit aber meine Leser doch wissen, mit welchem Ton diese Zeilen müssen gelesen werden, so lesen sie es indeßen als eine Historische Wahrheit.

Nützen die Kritiken etwas? — Mit Unterschied meine Herrn! Denn weil die Kritiken an sich selbst verschiedener Gattung sind, so ist auch der Nutzen nicht einerley. Jede Wirkung erhält ihre Richtung erst von der Ursache. Das erhellet abermal aus der kleinen Gesellschaft. Und hätte sie diesen Grundsatz angenommen; so würde sie nicht so verschiedene Meynungen ausgebrütet haben.

Damon ist ein großer Kenner des Guten und Schlechten und sein Ausspruch ist mit Recht ein Orakel. Er erwirbt sich großen Ruhm und man schätzt ihn. Ein anderer sucht es ihm nach zu machen, weil er kein ander Mittel weiß, um

um für einen Kenner mit durch zulaufen. Ohne Unterschied beurtheilt er alles, seine Beurtheilungen schaffen aber, wie leicht zu denken, wenig Nutzen. Ja, ich kenne Schauspieler bey guten Gesellschaften in Deutschland, welche nichts natürlich spielen, um aber den Ruhm eines Artisten zu behaupten, kritisiren sie lieblos jeden andern, und keiner spielt, ihrer Einbildung nach, gut. Ihnen gehts wie den Schönen, welche der Rost zur Bestrickung unfähig macht, und deren Reize, wie die welken Blätter von Bäumen, abfallen. Damit junge Leute sich doch mit ihnen abgeben, treiben sie das niedliche Handwerk der Kuppelery und weihen ihr Haus zum Sammelplatz der Verführung.

Die wahre Kritik, J. E. eines Damon, ist dem Schauspieler das, was dem Reisenden eine gute Postkarte, oder ein richtiges Lineal zur Verfertigung einer geraden Linie ist. Sie bildet den Künstler und bringet die Bühne in Aufnahme. Nur einen Blick auf die Wiener National Bühnen und mein Satz ist bewiesen! Wie irrte nicht die Kunst mit schwankenden Tritten vor und zu Prehausers Zeiten in Ungewißheit herum. Es umgab sie eine solche Dunkelheit, daß sie kaum bemerkt wurde und schon suchte die französische, bereits mehr gefittete Bühne, das deutsche Schauspiel zu verdrängen. Auf einmal treten Sonnenselb, Klein und Heufeld — lauter Patrioten des deutschen guten Geschmacks — mit ihren Beurtheilungen

hervor und geschwind veränderte sich der üble Zustand. Schauspieler und Theater stiegen in kurzer Zeit zur beneideten Höhe. Dies ist eine merkwürdige Epoche in der Theater Geschichte, um so mehr kann ich mich auf ihren Beweis verlassen. Den Ungläubigen muß man dergleichen starke Beweise geben, sonst läugnen sie ärger als ein Indifferentist. Ich könnte noch erwähnen, was Lessing, Löwe, Schmidt, u. a. m. durch ihre Kritiken bey entfernten Bühnen, welche nunmehr zur Zierde der Nation prangen, bewürket haben. Damit man aber meinen Gaul nicht für ein Steckpferd ansehen soll — denn der ganz weiß gekleidet ist, steht am ersten in Gefahr sich zu besudeln — laß ich's schon bey dem einzigen Beweis bewenden.

Es ist nicht immer Gelegenheit alles drucken zu lassen, daher rechne ich die mündlichen Urtheile, auch zu den öffentlichen. Diese geschehen öfters in Geheim einer Person allein, die schon selbst wissen wird, ob es Schmeicheley oder Wahrheit ist; was kümmerts mich? Ich habe nur mit den allgemeinen zu thun und da komme ich recht er wünscht, ohne wieder über einen Graben zu sezen, auf die öffentliche Bezeugung des Beyfalls, oder Mißfallens im Schauspielhause. Es gehört in mein Kapitel, und ich darf also frey wieder die herrschenden Mißbräuche reden.

Ich

Ich bin keinesweges so mürrisch das öffentliche Applaudiren, in so fern es denen Schönheiten des Stück's nichts benimmt, oder eines andern gute Antwort verdunkelt, zu verdammen! Denn bey alle dem habe ich eine natürliche Furcht vor Swifts NarrenSpital. Es ist eine so notwendige, Sache wie die Peitsche für einen Fuhrmann, der bey einem übeln Wege nicht will stecken bleiben. Was würde einen ämsigen Künstler aufmuntern, wenn erst diese geringe Belohnung seines Fleißes weg fielen? Die armen Leute haben, außer den mühseligen Unterhalt, so nichts schätzbares aufzuweisen, als das bisschen Ruhm und Beyfall. Außer dem würde die Kunst mit Kälte bearbeitet werden und zuletzt gar zu Grunde gehen. Ja, man würde nicht einmal wissen, ob man durch das beste Spiel dem Zuschauer ein Vergnügen bewirket habe, oder nicht. Mein Vorsatz ist nur die Mißbräuche zu erwähnen, welche sich auch dem Lobenswürdigen einmischen.

Ich liebe die Eintheilung, und mache also drey Klassen oder Arten des Applaudirens.

Daß Kenner und geschmackvolle Zuschauer das Verdienst der Künstler öffentlich durch ihren Beyfall beehren, und sie zu verdoppelten Eifer aufmuntern, ist lobenswerth und nöthig, wie ich bereits erwähnt. Daß andere dieser oder jener Theater Person (vielleicht) aus Absich-

S S

ten

(ich mag sie nicht untersuchen) bey dem lauesten Spiel, gleich denen Helden der Kunst, zu patschen, ist eine so gewisse Wahrheit, als es ein großer Mißbrauch ist. Ich habe Personen gekannt, welche versichert waren, auch wohl drauf wetten konnten, daß sie bey den unbedeutendsten Spiel, gewissen Beyfall zu hoffen hätten. Solchen Theater Gliedern war es aber auch gleichviel, ob sie ihre Rolle unverständlich herperorirten oder mit Einsicht und Nachdruck spielten, der Beyfall war ihnen doch gewiß. Ob er aber zur Ehre gereicht, zweifle ich.

Die dritte Art rührt von Leuten her, die gar keine Ehre dadurch bezeigen können, weil ihre Hände ohne Einsicht so mechanisch zusammen klatschen als die Soldaten nach dem Kommando Wörtern exerziren. Zur Erläuterung dieser Wahrheit muß ich eine kleine Geschichte erzählen. Ich besuchte in Leipzig sehr oft die Vorstellungen einer berühmten Schauspielers Gesellschaft. Unter andern war ein Mitglied dabey, sonst von unbescholdenen Karakter, aber außerordentlich ehrgeizig. Man bemerkte es, daß er nach Beyfall seufzte, weil ihm aber die Natur nicht alle nöthige Eigenschaften verliehen, konnte man wegen Verdiensten ihm unmöglich seine Leidenschaft befriedigen, doch ließ ihn jeder Gerechtigkeit wiederfahren. Kurze Zeit darauf erschallte allemal so oft er auftrat oder abgieng, der ganze hintere Platz vom Applaudiren

iren, das sich öfters auch bis ins erste Parterre * zog. Nach genauerer Untersuchung fand ich, daß eine ziemliche Menge Buben, welche mit Fleiß dahin gestellt zu seyn schienen, ihr Amt so treulich verrichteten, als ob sie durch Drat gezogen würden. Andere welchen er wegen seiner guten Lunge gleichfalls gefiel, folgten diesen rühmlichen Beispiel und er gelangte glücklich zu seinem erwünschten Ziel. War dies nicht ein strafbarer Mißbrauch? Und geschieht es nicht noch sehr oft auch an andern Orten?

Es ist doch wunderbarlich, daß jeder Mensch von einem gewissen Eigendünkel eingenommen ist, und eine freundschaftliche Erinnerung, für Beleidigung an sieht. Keiner will sich von dem andern verbessern lassen. So wie dieser Fehler in jedem Stande allgemein ist, so behauptet er dennoch seine wahre Herrschaft bey dem Theater. Wie oft sieht man nicht die Karaktere ganz erbärmlich verhunzen, Tyrannen, wie zärtliche Ehemänner spielen, und man darf nichts sagen, außer einem ganzen Ströme beleidigender Grobheiten ausgesetzt zu seyn. Und es ist doch gewiß, daß ein kleinerer eben so gut Fehler bemerken kann als der größere.

Es ist nicht ohne Nutzen, wenn Schauspieler diesen oder jenen Karakter unter sich zergliedern und untersuchen wie weit von dem Dichter

* Es geschah im Wäserischen Theater vor dem Grimmischen Thor

ter der Leidenschaft Gränzen gesetzt worden sind. Wenigstens leitet so eine Unterredung zu fernern Nachdenken. Ich sage aber mit Fleiß: unter sich, nicht aber zwischen den Scenen stehen, laut loben oder schimpfen, und dadurch Schauspielers und Zuschauer hindern. Es ist schon unausstehlich bey manchen Theatern daß der Zuschauer (dem daß Ohngefahr seinen Platz seitwärts angewiesen) wider willen einen ganzen Troß von Leuten, die so schmutzig sind, als Kämen sie aus der Kuchel, erblicken, und durch ihre abwechselnde Bezeugung der wildesten Freude in seiner Aufmerksamkeit unterbrochen wird; geschweige wenn er Beurtheilungen ansehen muß.

Sind denn auch die Handlungen der Schauspieler den Criticken der Zuschauer unterworfen? „Was dem Menschen nicht alles einfällt! — Ich möchte nur wissen, fragt Elsie, wer solchen Unsinn lesen sollte? „ Sie sind gewiß mit ihrem Gewissen nicht völlig in Ordnung? — Aber verzeihen sie, es ist doch der Mühe werth nachzudenken. Denn müssen sie nicht selbst gestehen, daß es sehr abgeschmackt, und übel lautend ist, wenn man diejenige in der Rolle einer zärtlichen, treuen und empfindsamen Gattin auf der Bühne erblickt, die außer derselben als eine —
— Koquette bekannt ist. Wie kann Sie bey den Zuschauern Eindruck machen? Wie kann das Theater ein Tugendspiegel seyn? Wie kann es einen Einfluß zur Verbesserung der Sitten und

zur Bildung des menschlichen Herzens haben? — Oder wie soll mich der für seine Unschuld, für seine Tugend einnehmen? wie soll mich sein Unglück rühren? wenn ich ihn in der menschlichen Gesellschaft als einen Intriguenmacher, oder ausschweifenden Menschen erblicke? Wie soll ich glauben, daß die Person freundschaftlich handle, welche sonst ein Belieben an Unordnungen und Feindseligkeiten findet. — „ St. „ Ja, aber die edle Absicht der Bühne leidet ja darunter. Wo bleibt der Endzweck zu ergöhen und zu belehren? — „ Ich möchte doch wissen, wen dieses etwas angeht? „ — Schreyen sie nur nicht so; es ist immer gescheider ein Freund untersucht es, als daß sich endlich die — — ins Mittel legt. Am Ende ziehen sie doch den Kürzern, denn *omnia mutantur & nos mutamur cum illis*, das heißt: Kurz; und gut.

Das Wort: Critisiren, hat vielerley Bedeutung. Man muß nicht zu strenge Critisiren heißt oft im menschlichen Leben: man kann sein Glück machen. Es ist eine Redensart, die zwar nicht zuträglich, aber einträglich ist. Sehen sie nur dort Bellisen! wie schmutzig gieng sie sonst einher und wie gepußt sie jetzt ist: das macht? — weil sie nicht zu strenge Critisiret.

Alles Critisiren, heißt im gemeinen Leben: eikem das Leben sauer machen. So sagt man z. E. von einem Manne, (welcher seine Frau von

von berichtigten Ausschweifungen gern zurückhalten will, daß er alles kritisire d. i. das Leben sauer mache.

Gar nichts kritisiren wird in dem allerneuesten Stil der galanten Moral (nicht wie sie Gellert schrieb, denn das war ein Mann von Vernunft) von einer guten Frau gesagt. Ich weiß zwar nicht eigentlich, wie lange diese Redensart gebräuchlich ist; doch so viel ist bekannt, daß man zu Elias Schlegels Zeiten noch nichts davon wußte, sonst würde man sie in seinem Triumph der guten Frauen gewiß finden. Schade, daß der Mann sein Alter nicht bis auf unsere Zeiten gebracht hat, sonst würde die Charaktere Agenor und Juliane in einem andern Kontrast (so wie die Mode lehrt) gezeichnet haben. Denen, welchen die Redensart noch nicht bekannt ist, werde ich die Erklärung mittheilen, von Wort zu Wort, so, wie sie in den *Lecons du maison de commodité* zu hören ist. Man sagt: eine Frau kritisiret nichts (oder welches, wie oben gesagt, gleich viel ist: es ist eine gute Frau) wenn sie sich um die Handlungen ihres Mannes nicht im geringsten bekümmert: sondern zu allem stille schweigt. Zu solchen Speisen gehört freylich ein guter Magen, wenn die gehörige Verdauung soll vor sich gehen. — Auch beleidigt so eine neumodische Moral die menschliche Gesellschaft. Aber das nimmt man bey unsern aufgeklärten Zeiten nicht so genau, und behandelt es, als — eine Kleinigkeit.

Ach!

Ah! — wie gut! daß ich einmal Athen holen kann. — daß heißt kritisiret! mit Nutzen? — Ich weiß nicht. Es kömt jetzt auf die Witterung an ob das Samenkorn keimen soll oder nicht. — Die Materie ist so weitläufig, daß sich noch viel besseres davon schreiben ließe, weil ich aber gegenwärtige Anmerkungen für nothwendig hielt, so verspare ich das übrige bis zu einer andern Gelegenheit.

E * * r.

Gedichte

Der Frosch.

Am Fuße des Parnas in einem Sumpf
Sang jüngst ein Fröschen an aus vollen Backen
Ein Lobgedicht an Hüllverding zu quacken,
Und schrie sich Sinn und Lunge stumpf.
„Beym Gott Apoll! welch elendes Gedicht!
So riefen von Parnas die Musen alle:
„Der Mann hat sein Verdienst; er braucht dein Quack nicht.
„Hör auf, wir bitten dich, — Allein der Zorn sicht
Den Frosch kein bißchen an. Er quacket fort und spricht:
Was liegt daran, ob euch mein Quacken lieblich schalle?
Ich quacke nur, weil ich mir selbst gefalle.“

Zu Emilie Waldegrau.

Drey wagten hier gewiß recht viel;
Sie hätten mir in einem Trauerspiel
Nicht halb so vieles wagen sollen:
Ich hätte meinen Kopf nicht einem leyhen wollen.

Der Leichtglaubige.

Heut sehe ich die größte Helden: That,

Die

Die einen Menschen je vergöttert hat;
 Viel leichter ist's ins Joch der Völker Nacken biegen,
 Als Schmeicheley und sich und Leidenschaft besiegen.

Ueber den zahlreichen Zuspruch im Trau-
 erspiele.

Im Klagehauf ist das Herz des Weisen:
 Sprach weiland König Salomo.
 Sein Ausspruch macht mich stolz und froh;
 Wer hat, wie Herrmannstadt, so viele aufzuweisen?

Anmerkung

Ob gleich wir (und jeder vernünftiger Leser) überzeugt sind,
 daß die Absicht dieser Blätter die unschuldigste und beste
 (seit dem es Absichten giebt) ist; so läßt sich doch ver-
 muthen, als wenn — hier und dort — einer und der
 andere — übel mit uns zufrieden wären und auch wirk-
 lich die vorkommenden Schilderungen einiger Charact-
 tere auf sich, als Persönliche Satyren, angewendet hät-
 ten. Da nun gleich beim ersten Anblick erhellet, daß wir
 allgemein und überhaupt (ohne unser Auge hier oder
 dahin zu richten) von den Mißbräuchen bey Theatern (sie
 mögen statt finden, wo sie immer wollen) reden; so wä-
 ren wir schon dadurch gerechtfertiget, und zwar so gut,
 als sich nur eine Rechtfertigung denken läßt. Denn daß
 die als Mißbräuche angeführten Begebenheiten, wirklich
 Mißbräuche sind, und daß man sie nicht sparsam, son-
 dern häufig (wenn nicht auf einem, vielleicht auf dem
 andern Theater) antreffen wird, sind wir erbietig durch
 die Erfahrung, und jede andere Art von Beweisen dar-
 zuthun. Wir bitten nur unsere geschilderten Charaktere,
 wie die Charaktere einer Komödie anzusehen, die diesen
 oder jenen treffen könnten, ob gleich der Verfasser kei-
 nen Gedanken darauf gehabt. Jeder Mensch hat seine
 Fehler; wir selbst (denn wir glauben Menschen zu sehn)
 haben vielleicht mehr als ein anderer, aber, leider! tra-
 gen wir sie rückwärts, wo sie uns nicht in die Augen fal-
 len. Wir würden, wenn jemand so gütig wäre uns zu
 belehren, ohne Geräusch uns freuen, ihm danken und ei-
 ne merkliche Bereitwilligkeit uns zu bessern, zeigen.

die Herausgeber.

Siebentes Stück.

Müssen niedrigkomische Rollen auch mit
 Natur gespielt werden?

Diese Frage wurde durch ein Schreiben ver-
 anlaßt, welches ich mit letztem Posttage
 durch meinen Korespondenten von P * * erhielt. „
 „ Gestern, schreibt er, wurde Herr B * * * (weil
 „ der Hanswurst solenniter abgeschafft worden,
 „ für Pedanten und lustige Rollen engagirt. Sei-
 „ ne liebenswürdige Person beehrte zum ersten-
 „ mal unsere Bühne mit dem Bernard aus dem
 „ Deserteur nach dem französischen des Sedaine,
 „ grimasirte ihn wie sie sich leicht vorstellen kön-
 „ nen auf seine Faust — gefiel aber nichts desto-
 „ weniger den hochweisen Kennern im Sommer-
 „ theater, welche noch immer an ihm ihren Lieb-
 „ ling den Hanswurst zu sehen glauben. „ Weil
 obbemeldte Frage von ungleich höherem Werthe
 ist als jene, ob Skaramuz oder Skapin besser
 tanze? (denn sie tanzen beide blutschlecht,) will ich meine Gedanken meinen Lesern darüber
 eröffnen. Ich habe im fünften Stücke erwäh-
 net, daß die Natur in jedem Stande, in allen
 Gattungen der Menschheit anzutreffen sey. Die
 Muse des Dichters besucht die Hütte des Land-
 manns, so wie die Palläste der Könige. Durch
 G sie

sehnlich wünschen, weil wir noch einen mannigfaltigen Vorrath verschiedener Materien haben, die nützlich und unterhaltend seyn können, zumal wenn der kleine Krieg wirklich ausbrechen, und Anlaß zu den interessantesten Expeditionen geben sollte. Die Fortdauer wird also bloß allein von den Resp. Herrn Pränumeranten abhängen, weil wir zur Unterstützung allein zu unvermögend sind. Von einigen hier zu aufgemuntert ersuchen wir hiemit alle seitherige Gönner bis nächsten Donnerstag noch 30 kr. für dieses Quartal zu erlegen, wir versprechen nicht nur unsere Genauigkeit, sondern auch unser Bemühen in Absicht auf das Interesse der Leser bemerkend zu machen.

Die Herausgeber.



Achtes Stück

Vom Geschmack.

Vom Geschmack? — he! he! he! — Hören sie
 „ nur, hören sie nur: vom — Geschmack!.,
 — Nur nicht so höhnisch! halten sie ihr spöttisches Nasenrumpfen noch ein wenig zurück. Ich weiß, daß ich viel wage, eine so kühliche Seite anzutasten, daß viel wider mich losbrechen können, und das Geschmack reden, so viel, als vernünfteln heißt. Aber blicken Sie auf! Die Bilder, die Sie hier sehen, sind nichts weniger als schreckbare Figuren. Jedem einem Mantel umgehängt: das an sich ziehende ist verdeckt und sie tragen ein ehrwürdiges Ansehen für sich! Das haben Sie ja schon gesehen daß ich kein Misantrop bin, der alle Freuden der Welt flieht; der nicht über das Gebet Buch hinschielet, und während der Andacht auf sein Vergnügen denkt; oder neidisch wäre, wenn ein anderer durch herzliches Lachen seinen Kummer zertheilet. Ich lache über einen guten Einfall im Lustspiel (nur nicht in Doctor nolens, volens) so gut als ich im Trauerspiel meinen Thränen freyen Lauf lasse; und vom Töffel in der komischen Oper, bis zum Richard kann ich mich zerstreuen, ergözen und belehren.

lehren. Ich habe hier freylich meinen besondern Geschmack, wie jeder andere, und — ist's Eigenliebe, oder Wahnsin? — die raschen, schauernden, furchtbaren und kläglichen Scenen im Richard, Eduard, Merope, Waltron, — schaffen meiner Seele so ergötzende Wollust, so süße Enzückung, so wonnevolles Gefühl: als einen andern die Possen von Hafner, Kurz, Mylius, sie mögen heraus gehen — Dehnt, getril — il — illert, gehalsset, gestockert, oder mit Händen, Hut und Stock angstvoll gedruckt seyn. Ob dies eine Definition des guten Geschmacks sey, will ich nicht behaupten. Denn eher will ich mit dem rostigsten Schwert einen Riesen erlegen, Feen und Märchen glauben; als mich mit schweren, halsbrechenden Definitionen abgeben. Doch bin ich für meinen Geschmack so eingenommen, wie Filibert für seine alte Marilla. Und geht's erwann nicht mit dem Geschmack wie mit der Liebe? Diesem gefällt etwas, wofür den andern eckelt. Z. E. Eugenie ist ein lebenswürdiges Frauenzimmer. Sie hat alle Vollkommenheiten, welche Zauber erwecken können. Alles bewirbt sich um ihre Gunst; jeder will seine Vollkommenheiten bemerkend machen. Der schmachtende Glamin, der überall wegen seinen Süßigkeiten Aufsehen macht, oft durch neuen Witz ganze Gesellschaften aufmuntert, ermüdet fast durch anhaltende Besuche, angestellte Asseembleen und was ihm nur zur Eroberung dienlich scheint. Der schöne Polykrat, welcher

den

Den Blick jeder Dame aufmerksam macht, wendet alle Reizungen an, Frisur, anlockende Kleidung u. alle Kunstgriffe der Galanterie werden verschwendet, er seufzet halbe Nächte umsonst unter ihrem Fenster. Der reiche aber kurzsichtige, der zwar außerdem noch mit Geist und Verstand begabt ist, blicket mehr als zwanzigmal des Tags nach Ihr, und hat in Zeit von drey Wochen schon zwey Hüte zu Grunde gerichtet. — Jede andere würde vergnügt beyde Hände nach solchen lieben Kindern ausstrecken. Nur Eugenie reizet sie nicht, sie hat ihren besondern Geschmack. Ihr gefällt Pandolph besser, der den ganzen Tag so vertieft und mürrisch sitzt, wie eine Nachtente, als wenn er dem griechischen Feuer nachgrübelte. Sie findet an seiner prophetischen Miene mehr Angenehmes als an jeden andern. So geht's auch im Theater. Das vortrefflichste Schauspiel, welches auf Herz und Gefühl des einen wirkt, ist dem andern ein anhaltendes Gewinsel. So nennt jener Braves Freygeist eine übertriebene Phantasie; der schläft in der Wohlgebohrnen, wenn der große Haufe lacht; und ein anderer geht bey'm Hausvater gar fort, weil er ihm zu langweilig ist. Wie kein Theater ohne Intrigue, so ist kein Zuschauer ohne besondern Geschmack. Einer will nichts als niedrigkomische Stücke sehen, weil er kommt sich satt zulachen und die Verdauung zu befördern; Elmire will immer weinen, u. wenn kein Trauerspiel gegeben wird, bleibt sie

zu Hause; jenem eckelt vor allen diesen, Opera — Opera ist seine Sache, und wenn nicht Musikverständige mit Engelstimmen sein Ohr kitzeln, schimpft er, statt seine Zufriedenheit zu bezeigen. Wackerherz hat noch einen andern Geschmack. Er geht nur wegen den Tänzerinnen ins Theater und ein schöner Fuß wirkt mehr auf ihn, als alle Kunst der Sacco, oder eines Böck, geleitet von Lessing, Göthe, Lessing, Diderot und Beaumarchais.

Wenn ich die feinen Empfindungen der Menschen nach ihrer verschiedenen Lusternheit, Neigung, Triebe und Entzwecken überdenke, (denn ich bin nun so ein überdenkender Grillenfänger) so wundre ich mich gar nicht, warum kein Theater — daß von dem Eigensinn des Geschmacks abhängt — empor kommen kann; denn so verschiedene Wünsche zu befriedigen, sind vier Theater nicht hinlanglich und das Lob der wenig Fühlbaren, ist eine zu dünne Luft, daß man nur mit Mühe fortathmen kan. Jeder will seine Lust büßen, und jeder büßet sie nach einen andern Belieben. Seewald liebt die plötzlichen Siege, und Philo ist für die Spröden eingenommen. Noch wäre es möglich alle zu befriedigen, möglich jedem ein Gericht nach seinen Gaumen zu geben: wäre der Geschmack dauerhaft, veränderte er sich nicht wie die Moden. Was heute gefällt, verlangt man morgen schon nicht mehr zu sehen und in drey Tagen wird es unter die altväterischen

Dinge

Dinge gerechnet. Was man einmal gesehen hat wird das zweytemal zum Eckel, und Neuheit ist eines jeden Wunsch.

Zwar der jetzige Geschmack hat eine feinere Gestalt, als jemals; zwar giebt es Vernünftige, die Geist und Empfindung haben: aber wie vermunt ist die erstere und wie wenig die letztern. Die Zeiten sind freylich vorbey, wo der Postenreißer seinen Unsinn ausschrie, oder der Schauspieler auf dem Rothurn nur Alexandriner herperoriren mußte. Jetzt rührt auch der unglückliche Edelmann und Bürger, da ehedem nur ein König oder hoher Held einer Thronne würdig geschätzt wurde. Doch gefällt (allgemein gesprochen) ein Spectackelreiches Stück und ein grimasirtes Spiel (den Haufen) besser, als ein gewürztes, natürlich und naïv gespieltes. Man will nicht Bart und Britsche sehen (weil es außer der Mode ist) aber hingegen sollen auch alle Schauspieler gedrechelte Puppen, von der Weisheit gebildet u. jeder ein Meister seyn. Ist nicht Eckhof das größte Genie fürs Theater, obgleich seine Figur dem Aesop gleicht? — Ich meyne nicht, daß jeder ein Eckhof ist, der einen Naturfehler hat, er bestehe nun in der Bildung, Sprache, Dialect u. s. w. sondern ich meyne, daß dies nicht hindert ein Künstler zu werden. Es sind lauter Eigenschaften woran sich der Zuschauer gewöhnen, der Künstler aber schwer, oder gar nicht, vermeiden kann.

S 3

Man

Man höre die große Schulkün das erstmal, und ihre Sprache wird unsern Ohren zuwider sein. Man höre sie öfters und man wird ihr den Ruhm einer der größten Actri-zen nicht absprechen können.

Kein Meister ist vom Himmel gefallen, sagt das Sprüchwort. Nur nach und nach steigt man in der Kunst, und niemand wird so vollkommen werden, daß er nicht täglich noch zu lernen fände. Die so denken schäze ich höher, als jene, welche sich, bey allen hervorschimnerden Fehlern, für Unverbesserlich halten. Jene werden Fleiß zeigen: nachdenken, untersuchen, vergleichen, anwenden, hören was andere urtheilen und so nach und nach ihre Fehler, Gebräuche, angewöhnte Unrichtigkeiten verbessern und sie vollkommen machen.

Ich hörte einst einen großen Schauspieler sagen: von dem geringsten kan ich noch etwas lernen, wenigstens bemerke ich, was recht oder unrecht; ist und auf dem Land sehe ich die Natur verschönerter und doch in der wahren Gestalt, als in den affectirten, gezwungenen großen Städten. — Die, welche Emilien tadeln, weil sie eine junge Schauspielerin und in der Pantomim noch nicht ausgebildet ist, noch Fehler in den angewöhnten Dialekt besitzt, noch nicht den einnehmenden Anstand im höchsten Grad ausdrücken kann, sind lieblose Spötter, keine freundschaftlichen Lehrer.

Als

Als Freund ihr den wahren Weg zu zeigen, wird sie vergnügen und sie wird ihnen danken. Aber es ist fast allgemein, daß man, statt einer Person das Unanständige vernünftig zu sagen, dieselbe zum Gegenstand öffentlicher und privat Unterhaltung macht. Man untersuche aber die Absicht, gewiß ist ein niedriger Zweck der Grund, nicht aber menschenfreundliche Wünsche zur wahren Verbesserung.

„Aber, mein Herr! wo gerathen sie hin? wissen Sie nichts bessers vom Geschmack zu schreiben?“ Verzeihen sie, ich hatte mich ganz vergessen. Es ist wahr, ich erinnere mich, daß ich dieses Stück so überschrieben habe. Aber weil es einmal steht, so machte es mir nur Mühe, wenn ich's austreichen sollte. Sehen Sie es in Parenthese!

Geschmack ist eins von den Mode Wörtern der großen Welt, oder ein etwas bedeutendes Nichts. Diese Wörter leisten der galanten Welt die Dienste, welche der Fächer den Frauentzimmern gewährt. Hinter dem Fächer verbirgt man die verliebten, erröthenden, spöttischen, verächtlichen, lächerlichen, dummen, und was weiß ich welche, Mienen. Mit den Mode Wörtern hilft man sich aus allen Berlegenheiten. Man ist witzig, gelehrt, angesehen, man umhüllt die Fehler, sagt auf die galanteste Art Wahrheiten und schimpft nicht selten ganz fein damit. So nennet man auf eine unschuldige

S 4

dige

dige Art den Murrkopf einem Menschen ohne Geschmack. Das wahre, was man unter Geschmack versteht, bezieht sich gemeiniglich auf Schönheiten, die nur auf die äußern Sinne wirken, Aug, Ohr das äußere Gefühl der menschlichen Maschine einnehmen, aber das Herz — dieser edelste Theil auf dessen Besorgung sich unser Daseyn gründet — das Herz wird vergessen. Und doch sollte man die Güte des Geschmacks nach der Wirkung des Schauspiels auf die Empfindsamkeit der Seele, und nach dem Einfluß zur Bildung und Verfeinerung dieser Empfindsamkeit beurtheilen. Alte Maschinen Komödien, mit den schönsten Flugwerken, mit Pantomimen, Balletten, mit den künstlichsten Sprüngen, was bringen sie hervor? was bewirken sie bey dem Zuschauer? eine für das Herz todte Bewunderung des Künstlichen, des Unerwarteten, ein leeres Staunen, einen offenen Mund woraus ein lächerlicher Schall tönt — zwar auch für den Unternehmer eine volle Kasse und das wäre noch das einzige Gute welches ihrer Dauer die Hoffnung ließe. Mit der Oper und musikalischen Dramen ist es was anders; diese gehören keinesweges zu der Klasse des niedern Geschmacks. Eine Wielandische Alceste, eine Ariadne von Brandes, eine ländliche Oper, von Weise und Sprache eines Glucks, Hiller und anderer Meister wirken auch auf Seele und Empfindung. Töne von Künstlern in Zauber gemischt, wirken

durch

Durch himmlische Harmonie in den Herzen entzückende enthusiastische Freuden, daß sich Mund und Lippen nach dem Gehör schon zum Jauchzen öffnen; augenblicklich versetzen sie uns wieder in eine hohe Stille, und erwecken tiefes Staunen, und dann schmelzen sie gleich drauf Geist und Gefühl in Empfindungen, welche uns fast alles Bemustern entreißen, und die begeisterte Phantasie über die irdischen Sphären heben. Diese hohen Gedanken passen freylich nicht auf die Stücke von Kurz, Nuth und dergleichen. Aber wenn man von geschmackhaften Opern redet, kommen auch diese in keine Betrachtung, weil weder Anlage, noch Sprache, noch Bearbeitung auf unser Jahrhundert paßt. Freylich wenn der Grundpfeiler des Theaters, worauf es ruhen soll nur die Natur ist, weiß diese die Bahn bezeichnen muß, wie der Gang eines guten Schauspiels beschaffen seyn soll, wenn sie die Richtschnur ist, nach welcher man urtheilen muß; so verliert auch hier die Oper — die ernsthafteste selbst — einen Theil ihres Werthes, und kann nur die niedere Stufe des Geschmacks behaupten: dann schränkt sich alles nur auf das Lust und Trauerspiel ein.

L * * r.

Die Fortsetzung folget.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der aufgeführten Stücke.

Den 16. May wurde Großmanns Henriette mit gleichem Beyfall wiederholet.

Den 17. die verstellte Kranke von Goldoni. Die vortreflichen Talente und die berühmten Arbeiten des Herrn Goldoni sind reich an komischen Einfällen und Wendungen, daß of etwas ins Platte, öfters ins Possenhafte fällt, daran ist der Geschmack seiner Zeit schuld. Das gegenwärtige ist gemeiniglich ein Aushülfs Stück, der Apotheker Stöhl aber ein Lieblings Karakter des Herrn Janr. Unter den mannichfaltigen Uebersetzungen der Werke des Herrn Verfassers scheint die vom Saal zu Leipzig mit Kupfern herausgegebene die beste zu seyn. Sie besteht bis jetzt in 12. Bänden, soll aber fortgesetzt werden.

Den 19. der Teufel steckt in ihm, oder die seltsame Probe. Ein Stück voll guter Laune, das gefallen muß; besonders sind die Karaktere Julie und Stenzel für den Zuschauer interessant.

Der Rühhirt von Weidmann. Dieses Stück sagt der Herausgeber des Wiener-Theater-Almanachs von 1777. ist eines von des Verfassers besten. Die vorkommenden Personen habē doch alle Handlung, um welche sich der Ver-

Verfasser sonst sehr wenig bekümmert. Nur ist nicht wahrscheinlich, daß eine so geizige Frau, wie die Frau von Biedersfels, auf ein gerade wohl eine so starke Wette so leicht eingehen sollte. Uebrigens hat das Stück viel munteres welches bey einer guten Bearbeitung den Zuschauer unmöglich gähnen läßt.

Den 21. Wilhelmine ein Schauspiel von Kanzley Rath Wezel zu Bayreuth. Ich weiß nicht wo die Schönheiten sind, welche einige kritische Emigranten in Anlage, Gang, und Sprache zu sehen glauben. Ohne den Schulmeister Wilibald und zur Noth seiner Frau ist das übrige leer, lau und alltäglich, und wären auch diese zwey Scenen nicht darinnen, so würde es nicht der Mühe verlohnen die Bühne damit zu belästigen. Der Titel, die Geschichte, die angelegten Charaktere hätten bey beßerer Ausarbeitung, und bey mehrerer Intrigue wohl etwas mehr als das gewöhnliche hervor bringen können. Von dem Verfasser ist der Großmüthige, zwar in drey Aufzügen, aber auch desto langweiliger.

Es wurde noch dazu gegeben die dankbare Tochter von Weidman.

Den 23. Miß Jenny Barton, oder Ge-
rechtigkeit und Großmuth von Magistrats Sec-
retair

Secretair Mümike in Breslau. Hieß im Mscpt. Miß Patty Edward.

Den 24 wurde der Schneider und sein Sohn wiederholet und der Krumme Teufel von Herrn von Kurz, zur Abwechslung gegeben.

Den 26. Das Heyrathmäßige Mädchen aus dem englischen des Herren Garris und die Folter von Weidmann.

Den 28. Der Schein betrügt von Brandes Regisseur der Dresdner Bühne. Die Arbeiten des Herrn Brandes, der eine große Kenntniß des Menschen zeigt und daher dieselben mit Wahrheit bearbeitet hat, sind des Beyfalls ganz werth. Er lästet seine Stücke zu Leipzig zusammen drucken und sind bereits zwey Theile davon heraus. Herr Hüllverding gefiel besonders als Herr von Milbach.

Den 30. Der Edelknabe von Engel, Lehrer am Joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin. Ein kleines naives Stück, geht in seiner Anlage ganz natürlich fort. Von Herrn Verfasser ist der dankbare Sohn der jetzt ins französische übersetzt ist; der Vermählungstag ein Trauerspiel, der Geißel von ihm, ist noch nicht gedruckt. Die Apotheke ein Singspiel, von Neefe in Music gesetzt.

Der gutherzige Murrkopf von Stephanie dem Jüngern aus dem französischen übersetzt.

Den

Den 31. Der Furchtsame von Hafner.

Den 2. Juny. Emilie Waldegrau mit vielen Beyfall wiederholet.

Den 4. Die Parodie, von Magister Bock Theater Dichter der Ackermannischen Gesellschaft zu Hamburg. Er hat eine Menge gute Stücke gearbeitet davon aber die meisten noch nicht gedruckt und nur in Hamburg seit her aufgeführt worden sind. J. E. Paridon; Elvire; Wenn sie böse seyn könnten, so thäten sie; Ceres; Der beste Mann, Das Mädchen im Eichthal mit Gesang. Und viele dergleichen. Hin und wider findet man auch einige seiner Theater Reden in literarischen Schriften gedruckt.

Dann folgte der ungegründete Verdacht vom vormahligen Gesandtschaft Secretair von Brahm in Wien.

Den 6. Die Leiden des jungen Werthers nach der Berner Ausgaabe. Die Wertherische Geschichte hat zu verschiedenen Schriften Anlaß gegeben. Und man zählt nebst obigen noch drey Trauerspiele über diesen Stoff. Das von Herrn Andre, Direktor des Döbbelinische Orchesters, ist ganz nach dem Original. Ungeachtet das gegenwärtige, hier aufgeführte nur ein Entwurf zu einem guten Trauerspiel ist, gefiel es doch.

In-

Ingleichen der Bettler von Herrn Bock.

Den 8. Der Leichtgläubige von Weidmann. Ein Stück voller Specktafel. Herr Hüllverding lies mit keinen geringen Unkosten einen prächtigen Antick Saal dazu verfertigen, welcher allgemein bewundert wurde, und das Stück desto anziehender machte. Die Anlage davon ist wirklich schön; die Karakter nicht ohne Handlung; am Ende aber verliehren sie sich nach dem eigenthümlichen Fehler des Herrn Weidmans ins matte.

Den 9. Der Westindier wiederholet.

Den 11. Die Unbekannte a. d. e. des E. duard Moore. Ein Stück mit vieler Laune und Wis. Es gefiel vorzüglich. Hrn. Scheidhauer ist Faddels Karakter angemessen.

Den 13. Die Wohlthaten unter Anverwandte von Herrn Klemlehrer an der K. K. Normal Schule zu Wienn Ein mittelmäßiges Stück das aber noch immer gefällt. Herr und Madame Hüllverding als Altorf und Klarisse erhielten den unzweydeutigsten Beyfall. Sonst gefielen auch noch Herr Jann als Schlangenburg; Herr Scheidhauer als Hasenohr. Dieses Stück wurde mit dem lauteßen Beyfalle aufgenommen. Unter andern Arbeiten sind von dem Verfasser noch bekannt: Beyträge zum deutschen Theater, Wienerische Dramaturgie u. a. m.

Den

Den 14. Der Bettelstudent und der frumme Teufel von Kurz.

Den 16. Das befreyte Wien von Weidmann. Die Kritiken über dieses Stück sind zu bekannt, als daß sie hier wiederholt werden sollten. Demohngeachtet ist es nicht ganz ohne Werth. Es gefiel. Besonders zeichnete sich Mad. Hüllverding als Baronesse von Schwindheim aus.

Den 18. Die Wohlgebohrne von Stephanie dem Jüngern. Ohngeachtet der vielen Scherze welche dieses Stück enthalten soll, gefiel es gar nicht.

Gedichte.

Clarissime Herr Star! leibhafter Herr Schmelfunge!
Die böse Stadt behauptet ohne Scheu:
Kein Sterblicher auf diesem Erdballsseyn
In Sicherheit vor deiner Lasterjunge.
Im Munde süße Schmeicheley,
Und eitel Gift im falschen Herzen,
Sey es dein Brauch die Tugend anzuschwärzen. —
Ich lieber Star, ich glaub es nicht,
Was Jedermann von dir so zuversichtlich spricht.
Die Schmähsucht malt man ja mit blassem Angesicht
Mit hohem Aug und durren Beinen — —
Gleicht wohl dies Bild, o fetter Star dem deinem.

Ypsilon.

Kriegs-

Kriegslied.

Ha! Kammeraden! welche Glut,
Lobt in den Adern mir!
Die Seele durstet nach dem Blut
Der stolzen Brennen hier!

Seht ihren Blick voll Hohn und Spott!
Wer sähe länger zu!
Verderben, Schande, Fluch und Tod
Den Störern unsrer Ruh!

Ha! Joseph winkt — und Freude strahlt
Aus aller Krieger Blick!
Auf! auf! die Kriegstrompete schallt
Die lieblichste Musik!

Auf! stürzen laßt uns in ihr Heer,
Von hohem Muth belebt!
Kein Krieger Oesterreichs ist der,
Dem's Herz vor Schrecken bebt.

Stehn laßt uns, gleich dem Fels im Meer,
Am frohen Tag der Schlacht,
Wenn über unsre Scheitel her
Der Stücke Donner kracht!

Bezeichnet sey der Pfad mit Blut,
Den unsre Schaaren gehn!
Und gränzenlos sey unsre Wuth,
Bis sie um Gnade sehn! —

Erinnerung.

Die Resp. Mittel Herrn Pränumeranten, welche den im 7ten Blatt angekündigten Nachtrag pr. 30 Ktr. noch nicht erlegt werden gütigst darum ersuchet. Es herrschet hierunter nichts weniger als Eigennuz — aber unsern Schaden wird niemand Rechtliebender verlangen.

Die Herausgeber:

Neuntes Stück.

Keine Rolle ist zu klein.

„Spotten Sie — vernünfteln Sie. — satyrisiren sie nur — wir wollen sie schon
„auch besatyrisiren. Der Spotter! kein Sterblicher ist vor seiner Lasterzunge in Sicherheit.
„Im Munde süße Schmeicheley, und eitel Gift
„im falschen Herzen. — He! he! keine Eigenschaft weiter angeführt. Sie haben ihr Gemählde so meisterlich schattiret, daß man das Original unmöglich verkennen kann. Glauben Sie also wirklich, daß ich ein solcher Bösewicht sey. Um sie von Gegentheil zu überzeugen, werde ich mit keinen Mode — Phrasen von Ehre und Redlichkeit um mich herumwerfen. Ich weis, daß dies die galante Sprache unsers politischen Jahrhunderts ist. Und wenn ich dieses thäte, könnten Sie mich am allerersten für einen Erzschurken halten. Denn ich selbst könnte Beispiele anführen, daß diejenigen deren Mund von Redlichkeit überfloss, mich entweder schon wirklich betrogen; oder doch wenigstens die Absicht hatten, mich zu betrügen. Und wenn ich auch den Himmel zum Zeugen aufforderte, Sie würden mir dennoch nicht glauben. Ich will mich Ihnen also wie ich bin — in meiner wahren Gestalt zeigen. Urtheilen Sie von meiner

ner Aufrichtigkeit auf die Ihrige. Analysiren Sie — vergleichen Sie — calculiren Sie — und überschicken Sie mir endlich das Resultat.

Meine Anverwandten bemerkten in meiner frühen Jugend, so etwas untadelhaftes an mir daß sie, nachdem sie alle Grundsätze der Vernunft und der Religion zu Rath gezogen, sich berechtigt fanden, nichts Bessers aus mir — als einen Theologen zu machen. Und ich predigte auch wie man mir sagte, in meinem vierzehnten Jahr schon recht erbaulich. Gellerts moralische Vorlesungen, und Mosheims Sittenlehre waren meine Lieblingschriften, und ich intresirte mich für alles, was nur einigermaßen mit diesen zween großen Männern verwandt zu seyn schien. Durch solche Kanäle lernte ich einen Rabner und Chronegk kennen. So weiter einen Gleim und Uz. Ich laß Satyren und Gedichte, und mein blöder Sinn entdeckte überall die nämliche Moral, mit welcher Gellert und Mosheim ihre Schriften gewürzet, nur mit dem Unterschied, daß jeder solche auf eine andere Art eingekleidet. Dies suchte man mir mit den stärksten Gründen zu widerlegen. Aber leider waren sie für mich nicht orthodox genug, daß ich ihnen hätte Glauben beymessen können. Ich predigte noch immer, aber man bewunderte mich gar nicht mehr. Man nahm alles so frostig auf, öfters gähnte man wohl gar, wenn ich in meiner stärksten Begeisterung war. Dies verdroß mich nun zwar — aber ich machte

den

den Vernünftigen und — predigte fort. In einem von den unglücklichen Augenblicken, welche das Schicksaal der Erde Kinder entscheiden, gerieth ich an Komödien. Ich laß Gellerts Lustspiele, Chronegks Olint und Sophronia, Schlegels Kanut, und alle die Stücke die zu der Zeit existirten. Ich besuchte Schauspiele, machte von der Aktion, Declamation des Acteurs die Beziehung auf meinen berufmäßigen Karakter; schrieb endlich in der besten Absicht eine Abhandlung: Ob die Schaubühne einem angehenden Theologen nützlich oder schädlich sey. Nun da wars aus. Man legte die Sache von der schlimmsten Seite aus, verbot mir den Katheder, beraubte mich meines Gnadengehalts, und gab mir zu verstehen, daß wenn ich wollte — könnte ich auf Gottes Gnad und Barmherzigkeit die große breite Welt durchwandern. Ich that, was ein jeder ehrlicher Kerl in diesem Falle thun sollte — ich gieng. Mit mir selbst zufrieden, keines Verbrechens bewusst, schien mir die Welt; in die ich eingehen sollte, das schönste Feld zur Kenntniß meiner selbst, und meine Mitbürger zu seyn. Man bedauert zwar, wie ich mir habe erzählen lassen, die allzugroße Uebereilung. Aber ich befinde mich in der großen breiten Welt zu gut — und ich denke mir — *mihi ubicunque bene — patria est.* Ich habe mich niemals über mein Schicksaal beklagt — bis mich in meinen zwey und zwanzigsten Jahr ein Anfall von Hypokonder ergriffen, welcher mich ganz aus meiner Fassung brachte.

Bis heutigen Tag vergrößert sich das Uebel zunehmender Weise; und ich spühre Milzsucht, Chiragra, und Podadra, stelle mir vielleicht auch alles ärger vor, als es ist. Der Schmerz macht mich mürrisch und so in der übeln Laune, unter meinen heftigen Leiden, wenn es sich zufälliger Weise ereignet, daß ich meine mürrischen Einfälle zu Papier bringe; oder meine Peitsche dann und wann unter die Thoren auswerfe: lohnt es sich deswegen wohl der Mühe mich als einen Bösewicht zu verdammten. Ich habe noch immer so viel menschenfreundliches, daß es mich oftmals reuet, bittere Wahrheiten sagen zu müssen. Aber ein Dichter in seiner Begeisterung wird unwiderstehlich zu Thälern und Hügelu fortgerissen: und mich, so oft mich mein Uebel ergreift, steckt die Moral wider meinen Willen an — die Moral, die den Thoren freylich verächtlich, den Vernünftigen aber — immer Moral ist. Aus diesen Gesichtspunkte beurtheilen Sie mich, Sie werden sich bessere Begriffe von mir machen. Und aus diesen Gesichtspunkte wünschte ich, daß mich alle meine Leser beurtheilen möchten.

„Ah! so sind sie der Star, über welchen im achten Stücke das Gedicht ist gemacht worden. „Mein Madam ich schwöre es Ihnen, ich bin es nicht, über mich es ist nicht gemacht worden. „Warum haben sie denn die Verse angeführet? „Ich habe sie Ihnen zu gefallen widerholet, damit, weil Sie doch immer Ver-

„se anziehen, Sie sich auch dieser bey Gelegenheiten wider mich bedienen können. „Herr! Sie werden nasenweis! „ — Und wenn ich es würde? — „Eh! sie sind zu klein für mich! „ Ja, das weiß ich. Sie spielen eine große Rolle, weil es die Mode so ist. Aber damit ich die Mode auch mit mache, will ich Ihnen und ihrem Anhang zum Troze behaupten, daß keine Rolle zu klein sey. Ich wage freylich nicht wenig, mich gegen so ungeheure Riesengebürge aufzuthürmen. Mir kann es noch weit übler gehen als meinem Freunde, der vom Geschmack geschrieben. Doch sey es: *audaces fortuna juvat.*

Schuster bleib bey deinen Leisten; rief jener redliche Alte Anno 1301. seinem Sohne zu, als er ihn zu seinem Namenstage mit schusterischen Gratulations Versen beehrte. Dieses mag damals in den armseeligen Zeiten, wo die Gelehrsamkeit noch, gleich einem Empryo eingehüllet lag, auf alle diejenigen gepaßt haben, welche ohne Talente, ohne Beurtheilungskraft sich wider ihren Beruf zu einer Höhe erhoben, die sie mit wächsernen Flügeln nie erreichen konnten, und sich also lächerlich machten. Heut zu Tage modert dieses Sprüchwort unter andern verjährten Vorurtheilen; so wie manches schöne Gewehr mit blutigen Spuren seiner Kämpfe und Siege bezeichnet, in einer alten Rüstkammer den Rost Preis gegeben wird. Mit dem Verstande steigt auch die gränzen

zenlose Erfindungskraft zur unabsehbaren Höhe. Vom auvergriechen Kesselflicker an bis zum Philosophen von Sanssouci ist alles in thätiger Bewegung. Und wie reich ist nicht unser glückliches Jahrhundert an Producten, welche sich trotz dem Meide, und der Verderben dräuenden Kabale über die Vergessenheit emporgeschwungen. Was gut ist, bleibt gut. Nur schade, daß nicht selten Lehrlinge sich über ihre Meister aufwerfen. Aber was kümmert es den Künstler, wen eine Spinne im königlichen Purpursaale ihre Neze webt? Eine flüchtige Bemerkung ist diesem Insecte sein unvermeidlicher Untergang. Dieses mag auf alle diejenigen passen, welche um nicht für kleine Geister zu papiren, ihren Flug sehr hoch nehmen, am Ende aber sich in ihr allmögliches Nichts — zu ihrem Ursprunge verliehren.

Keine Rolle ist zu klein; behauptet der vernünftigerer Theil der Welt. Keine Rolle ist zu groß schreyt Hegio, und mit ihm vereinen ihre Stimmen die Geburten des Midas. Diese verhalten sich zu den ersten, wie 1000 zu 10. Es ist ausgemacht, daß in dieser besten Welt zur Aufrechthaltung des allgemeinen Vergnügens. Weise und Thoren seyn müssen. Man trenne diese zwey Gattungen, und die Welt ist ein ewiges Einerley. Es ist ausgemacht, daß die Thoren den Weisen (seitdem Thoren und Weise giebt) immer überlegen waren. Und doch behauptet man heut zu Tage das Gegen-

theil

theil. Aber was Wunder! Es ist ja noch nicht festgesetzt, ob dieses, absolute die beste Welt sey. Die kleinen Rollen sind so unbemerkend, daß sie nicht in die Augen fallen. Dahero ist es zur Gewohnheit geworden große Rollen zu spielen. Und, gütiger Himmel! wie wäre es möglich in einer Welt, wo alles sich weise zu seyn dünkt Thoren aufzuspüren Diogenes selbstwürde Mühe haben, unter seinen Abderiten einen Dunstkopf anzutreffen. Der Schneider verewigt sich durch eine Encyclopedie; der Sauster sinnt bey'm Weinglas auf Projecte, die ihn, seiner Meinung nach, einst zum ersten Staatsmann machen sollen. Wie lustig ist es nicht Gargillen zuzusehen, wie er sich allgemeine Bewunderung erwirbt. Gargill hat sonst kein Verdienst, als das er höchst dumm ist. Dieses Vorurtheil, womit seine Anverwandten noch immer wider ihn eingenommen sind, von sich abzulehnen — tritt er in die große Welt ein Gargill wird ein Stutzer. Frisur, Kleidung alles was zum Puz gehört, weis Gargill nach dem besten Gout anzubringen. Ihn kleidet auch alles vorzüglich. Er bläset seine Backen, und man erstaunt. Er geht durch die Gasse, die Hände in die Seite gespreizt, und alles klatscht ihm Beyfall zu Er zeigt seine Waden, und gewünschte Lust umwirbelt die Sinnen der Schönen. Und wenn Gargill tanzt, welches Herz bleibt da noch unbestrickt. Welche Grazie, voll ungekünstelter Natur (boshafte Leute nennen es affectirte Grimassen) welche Taille! welcher

Wuchs! „ Es ist nicht möglich schreit Elsie „ diesen Menschen zu widerstehen „ Man drängt sich um ihn, man lauft auf ihn zu, man huldigt ihm als einen Liebesgotte; und Gargill ist gezwungen, um an seinen hinreißenden Annehmlichkeiten mehrere zu gleicher Zeit thilnehmen zu lassen, von Menuet zu Menuet mit zweyen Huldgöttinnen auf einmal zu tanzen. Beneidenswerther Gargill! Mit kühnen Adlersblicken fliegst du ungeschert der Sonne zu — siehst Klein unter dir die Erde verschwinden. Mir schwindelt von der steilen Höh, wohin du dich empor geschwungen. Im einsamen Thale, will ich eine kleine Biene deine GroÙe bewundern — oder belachen.

Keine Rolle ist zu groß. Dies kann Dorine uns am besten belehren. Lucinde hätte ihre Schülerin werden sollen. Die Blöde fand aber in ihrem Betragen so wenig sittliches, daß sie ihren Umgang gänzlich aufgegeben. Und nun läßt sie Lucinden zur Bestrafung ihre Größe fühlen. Dorine sagen die Kunstverständigen hat nichts weniger als Wis — Aber es ist bloÙe Verleumdung. Die gottlose Welt beneidet sie ihrer Vollkommenheiten wegen. Urtheilen sie einmal, wenn sie in Gesellschaft ihren Wis austramint. und sie werden vom Gegentheil überzeugt werden. Was Wunder! Sie giebt sich Tag und Nacht unendliche Mühe eine vollkommene Belletristin zu werden. Ihr Lieblingsbuch ist Werthers Geschichte. „ Wa-

„ rum! „

„ rum? „ Das weis ich nicht. Liebt sie etwaß „ auch wie Lotte, und fühlt mit ihr die namenlose Pein? „ Jenun das weis, ich nicht. Es ist noch ein Geheimniß. Beantworten sie sich also die Fragen unter dessen *in parenthesi*. Dorine sey nichts weniger als schön behaupten die Physioanomicer. Aber was verstehen die Grillenfänger. Sie könnte gar keine Reize erregen. Ihr betragen sey der sittlichen Moral gerade entgegen beweist der mürrische Cynicker. Was helfen ihm seine Beweise? Sie wird sich deswegen doch nicht ändern. Und was nützt alles Reden. Blicken sie einmal auf, ob sie nicht Reize erregen kann? Wenn sie sich in ihrem Puzze zeigt, sind aller Augen auf sie geheftet. Ihre Blicke sind ein durchdringend Feuer, welches schnell um sich greift, Kopf und Herz auf einmal betäubt. Ihre Liebe ist äußerst heftig, doch gewöhnt sie sich nicht an die alltäglichen Vorurtheile, und bindet sich an Einen fest. Sie weis ihren Unbethern so viel Liebe und Ehrfurcht einzufloßen, daß jeder einmal von ihren Reizen bezaubert, ihrer Liebe Fesseln gerne trägt; sollte er sich auch in einer Stunde zehnmal verachtet, wider geliebt — und betrogen sehen. Und was können wohl die Leute an ihrem Betragen zu tadeln finden? Daß sie ein wenig zu frey lebt? Das macht, weil sie jede Sache ohne Hülle in ihrer wahren Gestalt betrachtet. Daß sie stolz? Sie wirft sich nicht gern weg. Zu stark korrespondirt? Wer zum Henker will ihr wehren ihren Wis

zu üben? Wäre der Raum dieses Blattes nicht zu enge, ich würde meine Leser durch Einrückung eines zärtlich verliebten Briefes, von ihren Geistes — Bestätigungen überzeugt haben. Sie ist nichts weniger als ehrgeizig, oder rühmsüchtig — und wird doch von jedermann bemerkt. Aber wie kommt das? Lucinde ist schön, hat Moral, ist nicht ohne Welt — zur größten Noth unterhalten sich dann und wann ein paar Witzlinge mit ihr. Wie kommt das? Das macht, weil Dorine eine große — und Lucinde nur — eine kleine Rolle spielt.

Dies ist das alltägliche Possenspiel der galanten Welt. Und beim Theater? Lieber Himmel. Die meisten messen ihre Rollen, wie der Kaufman seine Waaren nach der Elle. Es ist lustig anzuhören, wie Pedrill über seine Rolle schimpft „der Quark — einen Bedienten mit drey Worten — es lohnt sich nicht der Mühe anzukleiden. Ja! sagt Ypsilon, deswegen würde es mich reuen wenn ich meine Parthie studirte. Ich seh es schon, man wirft mir immer Prügel unter die Füße. Aber was frag ich darnach, ob das Publikum mich schimpft oder nicht, wenn ich nur Frentags meine Gage bekomme. Ich lerne meine Rolle niemals. Wenn ich hinauskomme wird mir schon was einfallen, wenn ich den Sufleur nicht verstehen sollte. „Aber Sie verderben einem andern das Spiel „Was kann denn ich verderben? Ich komme gehe ab — komme wieder — und so fort. „Dies ist das Vor-

Vorurtheil, welches man vielleicht niemals, oder doch nur sehr spät bey reisenden Truppen bekämpfen wird. Man hält eine kleine Rolle für unbedeutend, man stottert sie eckelhaft daher, macht sich lächerlich, und verhunzt oft dadurch das ganze Stück. Jedes Stück ist ein Gewebe vieler unter sich verflochtenen Fäden. (Ein Stück das keine Verwickelung hat, sollte man gar nicht auf die Bühne bringen.) Der erste mit dem letzten, und diese unter sich zusammen bewürken das Interesse des Stücks. Die kleinste Rolle hat immer Zusammenhang mit dem Ganzen, wenn es anders ein mit Muße bearbeitetes Stück ist und nicht leere, unausgefüllte Lücken die Schwache des Verfassers anzeigen. Z. B. Der mindeste Bediente ist von dem Verfasser in ein Stück hinein verflochten worden, um von seinem Herrn auf einen Wink die Befehle zu vernehmen diese an den angewiesenen Ort zu übertragen, und zur bestimmten Zeit gehörige Antwort darüber zu bringen. Muß eine solche Rolle nicht mit der möglichsten Akkuratete gespielt werden? Und erfordert sie nicht die größte Aufmerksamkeit? Woher kommen so viele Zwischenlücken in einem Spiele? Weil man den Bedienten, der in Eile einstürzen sollte, erst aus vollem Halse rufen muß bis es ihm gelegen ist zu erscheinen. Und wenn er kommt, so verrathen seine Gebärden, daß ihm die Rolle, die er spielt äußerst zuwider ist. Wieviel verliert durch solche Saumseligkeit der Zuschauer, wie viel der Akteur selbst. Aus diesem Gesichtspunkte

punkte ist eine gute Ordnung, welche zu Prob-
Stunden so wohl, als bey Vorstellung des
Stückes selbst, mit allen möglichen Fleiße beo-
bachtet werden sollte, ein halb gewonnenes Spiel.
Ein Zuschauer der hört und denkt, spürt haupt-
sächlich der Anlage und dem Gange eines Stü-
ckes bis auf den kleinsten Punkte nach. Die
geringste Verwirrung bringt ihn von seiner Spur.
Er war darauf nicht vorbereitet. Er verfolg-
te mit seiner Aufmerksamkeit schnurgerade die
Mittelstraße, und auf einmal ist er gezwungen
wider seinen Willen auf einen Seitenweg zu
gleiten.

Unter die kleinen Rollen zählt man Ne-
benrollen, Hilfsrollen, und stumme Personen
oder Statisten. Ein Wort von der letzten Gat-
tung. Man wird daraus ersehen, wieviel auch
eine stumme Person im Spiel mitwirken könn-
ne Im gerechten Fürsten vertritt der wachtha-
bende Officier die Stelle des Adieutanten. Er
ist ganz stumm. Aber ich versichere sie, diese
stumme Rolle kann dem Prinzen sein ganzes
Spiel verderben. Hier herrschen nur Augen-
winke — Blicke, die für ihn die bevollmäch-
tigten Dollmetscher des allerhöchsten Willens
und seiner Ordre sind — die Kinder zu bringē,
abzuführen, den Broschalka zu melden, ihn
hereinzuführen, u. s. w. Freylich weis ich wohl,
daß es nicht allerdings schicklich sey, daß man
meistens Anfänger zu solchen Posten stellet, wel-
che die meiste Aufmerksamkeit fordern. Ein
An-

Anfänger, der vor Angst und Zittern weder
sieht noch hört, wie kann mir der eine solche
Rolle pünktlich befolgen. Dies ist auch der
Stein des Anstoßes für die Uebrigen „Ich soll
„Rollen spielen, die für einen Anfänger
„gehören“, ob es zwar mehr Ruhm für einen
Akteur ist, wenn er eine kleine Rolle richtig
bearbeitet, als wenn er eine große verhunzt.
Die Rolle ist nicht klein, aber der Akteur,
seine Beurtheilungskraft, sein Genie ist es.
Solche Rollen vermindern nichts weniger als
den Werth des Akteurs. Ich habe einen Berg-
opzoomer einen Camillo Roto in Emilia Ga-
lotti, und einen Müller den Trefel im Schul-
denmacher spielen sehen, und sie blieben doch
immer Bergopzoomer und Müller.

S * * r.

Gedichte.

Der Geschmack.

Je häßlicher ein Hund, je mehr wird er gepriesen,
Und als ein Wunderthier der ganzen Welt gewiesen.
Kein Hundeskanner von Akteons Zeiten her
War je auf einen schönen Hund veressen —
Es scheint bey meiner Trew, man will nunmehr.
Den Werth der Weiber auch nach diesem Maasstab
messen — —
Wo nähme sonst Frau S — so viel Bewunderer her?
Biribincker.

Mis

M i ß J e n n y

Der Wunsch eines Mädchens.

Dies Leben hier, spricht man, ist eine Comödie;
Wär' doch das meinige wie die!

Der Triumph der Frauen.

Von zwoen mächt ich eine wählen!
Doch nein! wie leichtre könnt ich fehlen:
Von jeder wär ich gern der Mann.
Ich dächt ihr machet mir die Freude,
Und gebt mir lieber beyde.
Das geht nicht an?
Nun gut! so gebt mir jetzt die erste beste her!
Stirbt die; so bleibt mein Bett dann für die zweyte leer.

Auf ein vortreffliches Schauspiel.

Empfangt den reinsten dank für dieses Meisterstück.
Vor vielen hatte es das Glück
Den Kennern nicht allein; nein; allen
Die es gesehen zu gefallen.
Begnügt klatscht man Euch lauten Beyfall zu.
Von manchen leeren Sitz (beschämt dadurch
wirst du,
Den er vermisst!) schallt er vermehrt zurücke,
Und wünscht dem lieben schönen Stücke
Zum zweytenmal ein bessrs Glück.

Die

* Diese Ueberschrift war so undeutl. & geschrieben, daß ich nicht sicher war, ob sie also, wie ich sie gesetzt habe, oder: auf viele vortrefliche Schauspiele, gelesen werden sollte. Um mich also keines so groben Druckfehlers, im Fall es einer wäre, schuldig zu machen, habe ich diese Anmerkung hinzufügen müssen. Der Setzer.

D i e S c h ö n e .

Kaulich fragte mich Enthere,
Ob sie denn nicht reizend wäre?
Das sind Sie! bey meiner Ehre!
Schwur Philint ihr ins Gesicht:
Doch für mich ist sie es nicht
Seit dem sie es selber spricht.

Der wiederlegte Irrthum.

Das Unglück müsse stets der Thorheit Strafe seyn:
Meint Herr Crispin; ich aber spreche: Nein!
Wie könnte er so glücklich seyn?

Ueber das Sterben.

Der Mensch stirbt nur einmal, und das ist dir nicht
recht:
„Nach seinem ersten Todt, in einem zweyten Leben
„Würd er der Thorheit sich weit weniger ergeben,“
Du kennst die Menschen noch sehr schlecht.
Wie manche sahe ich fast jede Woche sterben;
Ihr Beyspiel überführe dich!
Sieh! Menschen blieben sie, wie alle Adams Erben.
Vielleicht noch mehr als du und ich.

Der Zufriedene.

Stay preist sein Beyspiel mir, und spricht: Ich bin
zufrieden
„Mit dem, was mir das Glück beschieden!“,
Hm! — gebt mir seinen starken Leib,
Sein

Sein munteres und schönes Weib,
 Sein Geld und seinen alten Wein;
 Dann geh ich jede Wette ein,
 Ich will, wie er, zufrieden seyn!

Erinnerung.

Die Resp. Mittel Herrn Pränumeranten, welche den im 7ten Blatt angekündigten Nachtrag pr. 30 kr. noch nicht erlegt werden gütigst darum ersuchet. Es herrscht hierunter nichts weniger als Eigennuß — aber unsern Schaden wird niemand Rechtliebender verlangen

Die Herausgeber.

Zehntes Stück.

Als eine Einleitung zur Fortsetzung des letzt abgebrochenen Artikels vom Geschmack, theile ich meinen Lesern ein Stück Brief von einem meiner Freunde aus G — mit, der mich einer Ungelegenheit überheben und vielleicht angenehm seyn kann.

— — — Auch habe ich Ihre Blätter gelesen, welche Sie mir seithero überschicket. Wahrheit ist das erste Verdienst derselben und ich muß sagen: Wahrheit, die fürs größere, so wie fürs kleinere Theater paßt. Ich wünschte, daß auch hier bey uns, jemand außer dem Theater, ein solches Institut unternähme. Es wäre ein guter Spiegel, der die wahre Farbe zeigte, nicht zur gelben sagte: du bist weiß, oder zur eckelhaft bleichen: du bist bezaubernd!

Ich sage mit Fleiß jemand außer dem Theater. Denn die Anfeindung der Mitgenossen bleibt zum gewisesten Lohn. Auch Ihnen merkt man es an, wie behutsam Sie müssen zu Werke gehn, um nicht Aufwiegelung, statt freundschaftlicher Eintracht — der Seele des gesellschaftlichen Lebens — auf den Hals zu laden.

R

Wie

Wie viel verdrüssliche Gesichter, wie viel gehäßige Hindernisse, erweckt man sich, wenn man nicht dem aufgeklärten Mode Geschmack folgt und zur Häßlichsten, weiß und roth lackirten meine Göttin, oder zum Dummsten, ich bin von Ihren Verstand bezaubert, zu sagen vergift. Diese Wahrheit noch besser darzu thun, will ich Ihnen ein Beispiel aus B — in — erzählen. Ein Mitglied der berühmten S — Bühne gab einige flüchtige Gedanken von den damahligen Hang der Zuschauer, dem Gelüsten der Bühne und ihrer Aufnahme und Verbesserung im Druck heraus. Die wenig Vernünftigen nahmen es billig auf, und ertheilten der Schrift die angemessene Gerechtigkeit. Kurz darauf ereigneten sich natürliche Hindernisse welche die Einnahme fürs Theater minderten. Das war ein Jubel für Aristarchen, denen es an der Stirne juckte, und die sich doch nicht zu reiben getrauten, aus Furcht, Sie möchten eine Wunde erben. Nicht zufrieden, daß sie die Ursache des weniger Drang's im Theater, als eine unmittelbare Wirkung der gedruckten profanen Gedanken, welche ganz natürlich ein gut gesittetes Publikum beleidigen müßten, anschmeicheln konnten, sondern sie suchten auch noch einen und andern darinnen für beleidigt auszulästern. Dieses wahre, ein leuchtende Beispiel, erregte eben meine Meinung, daß solche Blätter außer dem Theater veranstaltet werden müßten. Sie können feck davon Gebrauch machen und wenn Ihnen mit Anekdoten gedient ist — ein Wort,

so schicke ich ihnen eine Menge von hiesigen Theater, den je größer es gegen den Ihrigen ist, desto mehr Mißbräuche herrschen auch. Oder meinen sie, daß die größern Bühnen am besten gereinigt sind? Ihnen trau' ich so ein Vorurtheil nicht zu. Sie wissen, daß selbst eine Nationalbühne nicht ohne Kabale ist. Beispiele bekräftigen es. Ich will zwar nicht eines Seiffelders erwehnen, dessen Stolz mit Recht gedemüthigt werden mußte, ob es schon etwas menschenfreundlicher hätte geschehen können. Ich will auch nichts von der unbilligen Begegnung gegen die brave Mad. Hensel, izigen Seiler, sagen, die neuer und unverwarteter für Wien ist. Aber beobachten sie nur selbst, die großen Künstler Deutschlands, ob nicht der eine oft mit Fleiß lau spielt, um eines andern Ausdruck zu entnerven.

Den Artikel von der Natur hätten sie nicht schließen sollen, das ist der gewöhnliche Stein des Anstoßes. Die Natur ist ein Joch, welches viele nicht gewöhnen können. Mehr als einmal habe ich schon den bürgerlichen Unterthan mit seinen Fürsten, statt den empfehlenden, im belehrenden, oft bäurischen Ton, sprechen; den komischen Alten, aus der niedern Klasse der Menschen, bald im angemessenen Lokaldialekt, bald aber hochdeutsch peroriren hören. Oft habe ich den Kavaliere, Staatsmann auch Fürsten nur durch das Kleid, oder hören sagen, unterscheiden können. Einst sahe ich den Notar im

Postzug zu R — t in so einen besondern Tone spielen, daß man durchgängig einen Eckel bekam, jemals einen Notar auf dasigen Theater zu sehen. Manchen geschieht ein Gefallen, wenn mans ihm sagt, aber giebt's nicht viele Disidenten, die über finstre Kritikers Klagen und schreyen?

Was mich noch am meisten freuet, ist: daß Sie meinen Theater Geschmack haben. Wie ich merken kann, wird's sich in der Fortsetzung entwickeln, daß Sie bloß fürs gute Trauerspiel eingenommen sind. Sie machen freylich eine hohe Beschreibung von der ernsthaften Oper; ich kann sie aber so wenig, als das beste Ballet von Noverre leiden, von denen man doch zu seiner Zeit so viel Lärmens machte. Ich bin niemals entzückter, fühle nie mehr Wollust, mehr innere Beruhigung und Selbstzufriedenheit, als wenn ich, ohne lärmendes Lachen, der leidenden Unschuld eine sanfte, empfindsame Thräne weyhe. — — — — —

Mein Herr!

Wegen den Gebrauch, den ich von einem Theil Ihres Briefs gemacht, werde ich schriftlich um Verzeihung bitten. Folgende Gedanken nehmen Sie indessen als eine Antwort auf Ihre Theatral Bemerkungen an.

Wo ich Ihnen, wider Willen das meiste Recht geben muß — denn das wird doch hoffentlich in Ihren

Ihren lieben G — auch gebräuchlich seyn, niemanden Recht zu geben — ist bey Ihrer Meynung, daß solche periodische Blätterchens von einer Person auser dem Theater abhängen sollten. Das weiß mein Stübchen am besten, wie viele Seufzer mich mein kühnes Unternehmen schon gekostet, daß ich mich in so ein kritisch Ding, als ein Wochenblatt seyn soll, einflechten laßen. Nicht etwann, als obs an Materie gebräche — nein wir könnten, nicht ein Handkörbchen* sondern einen Korb anfüllen und blieb doch noch für Enkel und Urenkel übrig, wenn anders das Wochenblätter schreiben bey jezigen Zeitlauf nicht verbothen wird. Sondern — ich muß nur überall die Wahrheit sagen, sonst machte ich sie vor der ehrbaren Welt zu einen Lügner — sondern wegen dem, was ich anfangs nie glauben wolte, daß nemlich jeden Wochenblättler das böse Gewissen auf Schritt und Tritt nachfolget. Aber Erfahrung macht weise, nur schade, daß sie allezeit zu spät kömmt. Ist bin ich leider überzeugt, daß uns die Schmähsucht überall verfolgt, und was gehören nicht für starke Kreuzhiebe dazu, um nicht übervorthelt zu werden? Da leidet Brust und Lunge, und ich merke an meinen ganzen Körper, daß ich, für dies einzige Quartal, woran ich doch nur die Hälfte Theil nehme, mein Grab um zehn Jahr eher bestellen muß. Und noch ist es ungewiß, ob nicht den armen Wochenblättlern über den Styr ein

R 3

Dert.

* Ein Wochenblatt dieses Namens.

Dertchen neben Nabners Wasser-Eymer zur Arbeit bestimmt ist. Dann sey der Himmel gnädig!

Aber wegen Fortsetzung des natürlichen, beyrn Geyer! da hätten Sie mir bald einen schönen Rath gegeben. Ich bin froh, daß der Teufels Artikel vorbei ist; ob ich gleich keine Gelegenheit dazu gab, denn ich bin zu furchtsam, aber Sie können ja unsern kleinen runden Wisling, der sich in alles mischt? — Solche Aneckdötchen — he! Nein, nein! schreiben Sie mir keine mehr, weder von einem noch andern Theater, sie schliesen sich gemeiniglich mit: *Solemnissime.* — —

Aber wegen den Geschmack — da sind Sie ein elender Prophet denn — Sie mögen sauer darüber sehen, wie Sie wollen — ich muß Ihnen sagen, daß Sie sich in Ansehung meines Geschmacks gänzlich geirret haben. Sie gehen zu weit und wollen alle Freuden — das beste Geschenk der Götter — verschrecken. Zwar ist der Mensch nicht immer aufgelegt zu lachen; aber immer weinen, würde nur die Melancholie häufen, die Säfte des Körpers verdicken, wohl gar den Grund zum einwurzelnden Hypochonder legen. Eine Saite die lange hochgespannt bleibt, springt endlich.

Kein Vergnügen ist unerlaubt, strafbar, oder von Göttern gehaßt; so bald es mäßig und vernünftig genossen wird; so bald es nicht ins pöbelhafte, der Vernunft unanständige, oder gar

gar thierische ausartet. Auch die gesittete Bühne, der Ort der frohen, vergnügten Erholung, kann der Tugend und den unsträflichen Wandel des strengsten Theologen nicht nachtheilig seyn; so bald man sie in der wahren Absicht besucht. Ein Vorurtheil, das auch in erleuchteten Gegenden Ansehen trägt. Vielleicht findet sich Gelegenheit noch besonders davon zu reden. Von Ihnen selbst auf's Eißverleitet, werde ich noch ein wenig über Noverr's Ballette hinglitschen. Wenn ich Ballette etwas für des Herzleeres nannte, so bezog sich dieses nicht im mindesten auf die merkwürdige Erfindung eines Noverre, der so viel Aufsehen gemacht, und dessen schöpferischer Geist über das wirkliche, so wie ideale gebietet. Er theilet seine Ballette ein, in Anakreontische und Heroische. ^a Jene sind reizend, angenehm, naiv und doch edel und voll Grazie z. B. Weiß und Rosenfarb. Im Heroischen herrscht Würde, Hoheit, Empfindung und Geist, der gerächte Agamemnon ist ein Meisterstück in dieser Art. In beyden Gattungen pantomimischer Tänze ist Ordnung, richtiger Ausdruck, Handlung und natürliche Leidenschaft verbreitet. Mit einem Worte, ich behaupte, daß die kühne Sprache eines Noverre und die glänzende Ausführung seiner Schüler über das menschliche Herz eben so viel Zauber macht, als das beste Lust- und Trauerspiel habe. Noverre zeigt die wirkende Natur, die der

R 4

Mah-

^a S. seine vortreflichen Briefe über die Tanzkunst und seine Rechtfertigung über den gerächten Agamemnon.

Mahler nur nachahmt; er mahlt groß und hinreißend. Paris schützt ihn jetzt so, wie ihn Wien einst liebte, und bey seiner Kunst staunt der Kenner und der Kriticker verstummt. Gestehn Sie es nur, Freund, daß Sie in Ihren Ausdruck über Noverr's Ballette, so wie wegen der Musik, zu weit giengen.

Nur Trauerspiele, nur hohe, majestätische Stücke sehen wollen, nur das Herz den immer dauernden Schmerz Preiß geben, heißt unbillig, grausam an sich selbst handeln, heißt stoisch sich der nothwendigen Nahrung zum geistigen Leben berauben. Ein edles Vergnügen ausschlagen ist nichts weniger als weise. Es ist wahr, dem wahren Weisen schafft auch das Unglück Ruhe und Selbstvergnügen, aber doch fließt ihm das Blut leichter, wenn ein froher vergnügter Zeit Punkt die Lage ändert und das Leiden vergessend macht.

Abwechslung ist, was das Leben erträglich und dauerhaft macht. Ich setze also den guten Theater Geschmack in einen vernünftigen Wechsel des Lustigen mit den Traurigen. Dies bewirken die noch übrigen drey Gegenstände des Theaters, nemlich: Lustspiele, nach ihren verschiedenen Ordnungen Trauerspiele, und die sogenannten Dramen.

Ein gutes Lustspiel, muß einen Gegenstand wählen, der nicht ohne Moral ist, und der we-

nig-

nigstens die Thorheiten der Zeit lächerlich macht. Die Sprache nicht schwülstig, sondern natürlich schön und nicht pöbelhaft wie in Molius Pöfen seyn. Der Gang munter, die Handlung aber nicht ganz Farze seyn. Ein gutes Lustspiel von der Art ist eine wahre Arznei für den traurigen, melancholischen und tiefsinnigen Menschen und selbst physisch dient es zum Gesundheits Mittel. Man sollte sich mehrere gute Lust- als Trauerspiele zu arbeiten bemühen, aber leider reißet die Dramensucht ein daß die Bühne damit zwar häufig, nur mit wenig guten, überschwemmt wird.

Das ist noch ein starck eingerisenes Uebel bey der Bühne, daß man glaubt, ein Lustspiel könne unmöglich ein herzinnigliches Lachen entlocken, wenn es nicht mit Buffonerie oder pöbelhafter Kühnheit geschähe.

Ferner! Woher kommt es, daß oft das beste Lustspiel, welches man im Lesen gut und interessant findet, seine Wirkung nicht erreicht? Entweder arbeiten nicht alle auf einem Entzweck zusammen und jeder denkt nur das seinige auszupuken (und das ist ein gemeiner Fehler, daß man eines andern Ausdruck sucht zu entnerven, um allein zu glänzen) oder auch aus Unwissenheit. Hernach macht man auch durch einen gänzlichen Mangel des Feuers und der Nachdruck gebenden Pantomim, das Stück selbst lau, langweilig und ein schläfernd. Der

K 5

erste

erste Gedanke des Künstlers, sollte auf sich, der zweyte auf die mit ihm arbeitenden gehen. Aber gemeiniglich sucht man anderer Fehler und nicht ausgebildete Fähigkeiten menschen feindlich hervorstechend zu machen.

Wenn ich sage: um das Spiel nicht lau zu machen, soll einer den andern unterstützen, so darf man nicht etwan glauben, als ob man des andern seine ernsthafte oder rührende Stelle durch einen dazwischen gemengten Spaß, oder neben bey angebrachte komique Pantomim müste lächerlich machen, das wäre widersinnig. Sondern der eine benehme der Stelle, durch eine muntere Deklamation und angreifenden Ausdruck, woben die Modulation des Tones nicht zu vergeßen ist, selbst das matte; der andere aber beobachte die angemessene Stellung, falle munter ein, denn wenn erst eine lange Pause geschehen muß, bis die Stimme des Einsagers herauf rollt, so wird die moralische Stelle den Zuschauer unausstehlich. Ich wolte Beyspiele anführen, wo die muntersten Scenen, wenn beyde Handelnde nicht zu sammen arbeiten, lau und schläfrig werden, wo ganze Stücke zu Grunde gehen, aber die Leute schreyen gleich über Verläumdung. Besonders bey Dramen wird man obgenannten Fehler antreffen, davor eine Hauptursache mit zu seyn scheint, wenn man seine Rolle nicht studieren will, nicht kan, oder sie wohl gar nicht verstehet und da kann man ja des munterste Stück matt aufführen.

Der

Der edelste und für den Weisen, für den Menschen im genauesten Verstande, anständigste Gegenstand, bleibt freylich das Heroische, das Tragische der Bühne. Es ist der höchste Grad des guten Geschmacks.

Ich eile zum Schluß. Und um künstlig ruhiger zuschlafen, wenn ich mein Gewissen entlediget, so versichere ich, daß ich nicht willens war, durch meine kleine Abhandlung jemandes Geschmack zu tadeln. Denn was diesen oder jenen am besten gefällt, ist auch für ihn (ohne Rücksicht auf Andre) der beste Geschmack. Man nehme mirs aber nicht übel, wenn ich nicht sagen kann, daß ein elendes Gewäsche ader pöbelhafte Pose zum guten Geschmack gehöre. Man würde mich ja für unsinnig halten; so wie Marcelline glauben würde, ich soppte sie, wenn ich sagte: Ihr Auge sey schön, ihre Gesichtsbildung reizend und ihr Betragen anmuthig. Mir sollte es leid seyn, wenn Klarisse nicht ins Theater gehen wolte, weil ich ihren Geschmack nicht gelobet habe. Ich weiß zwar auch nicht ob Sie es gesagt hat. Das beste ist, ich schreibe für die Wahrheit, und nicht für die kritische Meider.

E — — r

Fortsetzung

des Verzeichnisses der aufgeführten Stücke.

Den 20. Der Graf von Valtron von Möller. Wer dieses Stück nur seines Spekt-

tafels, des Standrechts und der Execution wegen gerne sieht, der kennt dessen Werth nicht ganz. Es hat andere Schönheiten, die aber freylich nur von Kennern bemerkt werden. Es erhielt allgemeinen Beyfall. Mad. Ambling arbeitete zur Bewunderung aller Anwesenden, und überhaupt bestrebte sich diesen Tag alles mit vereinten Kräften Ehre einzulegen.

Den 21. Der Graf von Walltron mit gleichen Beyfalle wider holet.

Den 23. Das Kaffeehaus nach Voltairen. Den Werth dieses Stückes bestimmte Herr Hüllverding als Friport.

Den 25. Darf man seine Frau lieben? aus dem französischen des la Chaussée. Dieses Stück hat so viel anziehendes daß es unmöglich verkannt werden kann. Es gefiel auch allgemein. Ganz Natur war Herrn Hüllverdings Graf Dorroall.

Den 27. Adelsheid von Siegmars von Freyherrn von Gebler, K. K. Staatsrath und Ritter des Stephanordens zu Wienn. Man nahm es mit dem verdienten Beyfall auf. Die übrigen Verdienste der Herrn Verfäfers für das Theater bestehen in seinen Theatralischen Werken, in zween Bänden, womit er die deutsche Litteratur bereichert. Sein leztes Stück ist
Tho

Thamos König von Egypten, welches in den zween Bänden noch nicht befindlich.

Den 28. Der poetische Dorfjunker von Mad. Gottsched aus den Französischen des Destouches.

Den 29. Der Zerstreute aus den französischen des Regnard von Herrn Keppner. Es gefiel — besonders Herr Hüllverding im Zerstreuten.

Den 2. July der Triumph der guten Frauen von Herrn Elias Schlegel. Ein Stück das ohngeachtet seines langen Gewäses, manche gute und interessante Auftritte hat. Es erhielt mittelmäßigen Beyfall. Madem. Mayer gefiel in der Katharine.

Den 4. Wurde Emilia Galotti widerholet. Herr Wilhelm erhält sich noch immer als Odoardo.

Den 5. Die Liebhaber nach der Mode von Heufeld, Kontrolleur der K. K. Universal Depositen Administration zu Wienn. Für Wienn hat dieses Stück sehr viel lokales, und auch hier erreichte es seinen Endzweck — man lachte sich satt darüber. Von den Verfäfer sind noch der Geburtstag, Kritik über den Geburtstag, die Schwester des Bruder Philipps, Julie oder Wettstreit der Pflicht und Liebe, Tom Jones, der Bauer aus dem Gebirge; Die Haushaltung nach der Mode.

Den

Den 7. Der Schubkarn des Efighändlers widerholet.

Den 9. Jenny oder Uneigennützigkeit ein Kleines mittelmäßiges Stück.

Die Indianische Wittwe von Pauersbach. Ein Stück mit vielen Spektackel, auch nicht ohne Satyre. Es gefiel.

Den 11. Olivia von Brandes. Herrmannstadt nahm dieses Stück so warm auf, daß es solches zu seinem Lieblingsstücke machte. Den verdienten Beyfall erhielten Mad. Hüllverding als Bardonia, und Mad. Ambling als Olivia.

Den 12. Die Hausplage von Pelzel Sekretär bey dem Grafen Kobenzl zu Wienn. Ein Sonntagsstück.

Den 14. Die dürstige Familie aus d. f. des Mercier. Dieses Stück strotzt von alltäglicher Moral, daß es unmöglich mehr als mittelmäßigen Beyfall erhalten kann.

Den 16. Der Ehescheue nach dem Französischen des Dorat. Die deutsche Theatral Bibliothek weis den Herrn Verfasser für dieses vortrefliche Geschenk Dank. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir mehrere dergleichen Uebersetzungen, oder Umarbeitungen (denn eigentlich soll es eine Umarbeitung des französischen

schen Originals seyn) besitzen möchten. Es kann nichts anders — als gefallen. Herr Hüllverding bearbeitete seinen Cerville nach aller möglichen Einsicht dieses Karakters. — Sonst gefielen auch Julie, Cécilie und der Kammerherr Mönch.

Den 18. Montrose und Surrey mit gleichen Beyfalle widerholet. Herr Appel, gefiel im Surrey.

Den 19. Der Postzug von Ahrenhof, Oberster und Kommendant des Graf Karl Kollore-dischen Infant. Regiments Consten sind von ihm Herrman und Thusnelde, Aurelius.

Der Todte ein Freyer nach dem Franzö. des Sedaine. Ein gutes Stück voll munterer Laune und unerwarteter Einfälle. Es gefiel. Herr Appel spielte seinen Hauptmann recht gut.

Den 21. Darf man seine Frau lieben? wiederholet.

Gedichte.

An Petri II.

Wie nannst' ich dich Petri II und doch willst du es wissen,
Ich habe dich gemeint; sagt dir das dein Gewissen?
Der

Der Trinker.

Nach dem lateinischen.

Hans rieche dir seit gestern noch nach Wein,
Du irrst, er tranck schon heut vor Sonnenschein.

Der Unterschied.

Seax will nicht mehr ins Schauspiel gehn:
Warum? Er hat sein Bild zu oft schon da gesehn.
Doch Doris wird wohl ferner gehn?
„D ja! Die Jugend glänzet da so schön,
„Wenn könnte man sich müde an ihr sehn?
Das Laster aber? — „Nun, auch dieses muß ich sehn
„Um seinen Netze sicher zu entgehn. „

Erinnerung.

Die Resp. Littel Herrn Prännumeranten, welche den im 7ten
Blatt angekündigten Nachtrag pr. 30 kr. noch nicht erlegt,
werden gütigst darum ersuchet. Es herrschet hierunter
nichts weniger als Eigennuz — aber unsern Schaden wird
niemand Rechtliebender verlangen.

Die Herausgeber.

Fünftes Stück.

Endlich einmal tritt der mächtige Gegner wi-
der uns auf, der längst Rache und Verder-
ben dräute. Mächtige Streiche fallen um ihn
herum, und weh! wenn sie uns getroffen hät-
ten. Aber die Absichten seines kriegerischen Tau-
mels entkräften seine Stärke, und die Entste-
hungsart seiner freundschaftlichen Gegenschrift
— die sich in der Folge zeigen wird — macht
uns sicher dem Sturm ruhig entgegen zu sehen.
Wir freuen uns des Herrn Gegners um so
mehr weil er noch zuletzt über unsere Blätter
das Unterhaltende verbreitet, was wir so oft
wünschten. Aus unserer freymüthigen Mitthei-
lung ihrer Gegenschrift sehen Sie unser ruhiges
Gewissen, daß bey allen Ihren Beschuldigungen
sich keines Verbrechens bewusst ist. Zwar schei-
nen sie gründlich und witzig zu seyn; aber genau-
er betrachtet verliert sich das erstere in schmach-
füchtige Unwahrheit, und das letztere in unver-
dienten Schimpf. Ob ihre Schrift nachgeahmt,
oder übersezt ob sie aus Liebe zur Wahr-
heit, oder ausdünstenden Witz, — den eine
milde Sonne aus dem fruchtbaren Boden ge-
trieben; — oder wohl gar — — denn
was glaubt die boshafte Welt nicht alles —
verfaßt worden; das kümmert uns eben so
wenig, als die darinn herrschende nicht alltag-
liche

liche Laune, der beißende Wit, und die ausgesuchten neuen Gedanken. Unsere Absicht bey Mittheilung dieser allerliebsten Zeilen ist nur — unsere Leser zu vergnügen, und unsere richtige Beobachtung in Mittheilung der eingesendeten Sachen aufs neue bemerkend zu machen.

An den Verfasser des neuntē Stückes des Theatralwochenblattes.

Mein Herr!

Wenn es wahr ist, daß Sie, wie Sie uns S. 132. versichern, mit dem leidigen Chiragra behaftet sind, so bedaure ich Sie von Herzen. Ein Author, und das Chiragra in Händen! Kann man sich einen verzweifeltern Zustand denken? Vermuthlich mein Herr, werden Sie es nur in der linken Hand haben, den wie Henker könnten Sie uns sonst so richtig ihre Wochenblätter lieffern? Uebrigens hätten Sie klüger gethan, wenn Sie uns davon gar nichts gesagt hätten, denn böshafte Leute könnten auf den Argwohn kommen, daß Sie sich bey ihrer Autherschaft mit den Fingern versündigt haben, und daß das Chiragra, die Straffe des begangenen Verbrechens seye.

Die

Die Aufrichtigkeit, und die Bonhomie, mit der Sie uns Ihr Leben erzählen, haben mich sehr erbauet. Das Beyspiel ist zu schön, als daß ich es nicht nachahmen sollte, und da Ihre Biographie zweymal dem Morpheus die Mühe erspahret mir Mohnsamen in die Augen zu streuen: so erfordert es die Dankbarkeit, Ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten. Interessante Begebenheiten, rührende Situationen, überraschende Katastrophen, mit einem Worte, einen Roman müssen Sie sich in meiner Lebensbeschreibung nicht versprechen. Ich bin ein ganz alltäglicher Mensch, der den Pfad seines Lebens fortschlendert, ohne auf Riesen und Zauberer zu stoßen. Ich würde es auch nicht wagen, Ihnen so triviale Dinge aufzutischen, wenn ich nicht die Absicht hätte, durch ein öffentliches Bekenntniß aller meiner Vergehungen einen Theil meiner Schuld abzutragen, und durch mein Beyspiel unerfahrene Jünglinge vor gelehrten Irrwegen und Abgründen zu warnen.

Meine Aunderwandten bemerkten schon in meiner frühen Jugend einen rasenden Author-Kitzel in mir. Die gewöhnlichen Kinderspiele hatten für mich keine Reize. Schreiben war mein einziges Vergnügen. Keine Feder im ganzen Hause war vor mir sicher, und die Gänse erschrocken vor dem Anblicke des Fuchses weniger, als vor dem meinigen. Dieser unseelige Hang machte meinem Vater vielen Kummer;

L 2

es

er hatte ein unüberwindliche Antipathie gegen das Gelehrtenhandwerk, wie er es nannte. „Du solst, sprach er oft zu mir, das werden, was deine Vorältern waren; es sind lauter prave rechtschaffene Leute und brauchbare Glieder des Staates gewesen, haben ihre Kräfte zum Besten ihrer Nebenmenschen verwendet, die öffentlichen Abgaaben mittragen geholfen, ihrem Vaterlande, mehr nützliche Dienste geleistet, als all die gelehrten Müßiggänger zusammen, deren ganzes Verdienst darinnen besteht, daß sie andern Müßiggängern manchmal die Zeit verkürzen. „ — — allein alle Vorstellungen, Drohungen, und Bitten meines Vaters waren bey mir ohne Wirkung. Der Fluch des Himmels war wider mich ausgesprochen: Ich sollte ein Gelehrter werden. — —

Mein unruhiger Geist konnte sich in den engen Kreis meines Geburtsortes nicht einschrenken. Ich drang in meinen Vater mich in die große breite Welt zu schicken. Mein Vater willigte nach langen Weigern endlich darein, und gab mir nebst verschiedenen andern guten Lehren, besonders diese auf die Reise mit: Sohn, hüte dich vor allem, je auf ein Wochenblatt zu pränumeriren! kein Geld ist schlechter angewendet, und von keiner Zeit wird Gott strengere Rechenschaft fordern, als die man mit Lesung dergleichen Schriften versplittert. „ — Ich versprach alles, reiste ab, und kam glücklich in der Hauptstadt Deutschlands an.

Ich

Ich hatte bald das Unglück in die Gesellschaft so genannter schöner Geister zu gerathen, die mich mit der gelehrten Sucht vollends ansteckten. Ich fieng an unverschämt zu werden, de Lehrer Ton anzustimmen, meine Meinungen für Drackelsprüche zu halten, alles zu tadeln, mich für einen Polyhistor auszugeben, über alles zu raisoniren, mit einem Worte, ich bekam mit nach und nach alle Eigenschaften, die zu einem Wochenblättler erfordert werden — und würde es. Von dieser Zeit beginnt die Epoche meines Elendes. Himmel! wie oft habe ich den unglücklichen Augenblick verwünscht, indem es mir zu erst einfiel, meine Gedanken wochentlich um baares Geld zu verkauffen? Sie nur mein Herr, der Sie selbst ein Wochenblättler sind, können die ganze traurige Lage dieses Standes überdenken. Was für Ungestimm von Seite des Setzers, was für Spötereien von den Pränumeranten, und was für Feindseligkeiten von meinen Herrn Kollegen habe ich erdulden müssen? der Setzer — Gott verzeih ihm! — klopfte oft schon an die Thür, und ich hatte noch keine Zeile fertig. Bey diesen Umständen wurde alles aufgeboth; ich plünderte Taschenbücher, Dramaturgien, Romane, und Komödien, borgte manchmal Tristrams Steckenpferdt aus, und galoppirte so erbärmlich herum, daß ich mir nicht selten den Wolff ritt. Ich setzte mirs besonders in Kopf viel über die Schauspieler-Kunst zu schwätzen, stoppelte alles zusammen, was Lesing,

L 3

Son-

Sonnenfels, Dubos und andere verdienstvolle Männer hierüber gedacht und geschrieben haben, warf mit neugebackenen Kunstwörtern um mich, war aber so klug stets bey allgemeinen Regeln zu bleiben, und mich niemals in das Detail eines Karakters einzulassen. Dies letztere war auch von mir nicht zu fordern, denn aufrichtig zu gestehen, ich verstund von der ganzen Schauspielerkunst nichts. Beweise hievon gab ich bey einer Hauskomödie, in der ich eine Rolle übernahm, und die ohne Natur, ohne Wahrheit spielte. Ich übertrieb alles, brüstete mich auf die lächerlichste Art, deklamirte in dem unerträglichsten Tone der Stimme, und lief Gefahr von der anwesenden Gesellschaft ausgepiffet zu werden. Viel Ehre für den Herrn Dramaturgisten!

Weil ich über alles schimpfte, und in meinem *Potpourri* von Wochenblatt die verdienstvollsten Leute anrief: so wurde mir endlich das Handwerk gelegt. Nun bleibt mir nichts mehr übrig als meine Thorheiten zu bereuen. Wolte der Himmel, daß sich junge Leute durch mein Beispiel warnen ließen. Aus keiner andern Ursache bitte ich, Sie mein Herr, dieses Schreiben in ihr Wochenblatt einzurücken. Ich bin mit aller Achtung.

J. H.

An

An den Herrn J. H.

Mein Herr.

Wundern Sie sich nicht daß ich meine Wochenblätter bey meinem Chiragra so richtig liefere. Ich habe Actricen gekannt, die bey gewaltigen Brust und Halschmerzen die heftigsten Rollen spielten. Sie spielten — weil sie mußten, und ich schreibe meine Wochenblätter auch weil ich muß. Und wenn ich sie nicht schreiben kann; so krazie ich sie. Mein Seker weiß davon am besten zu sagen. Oftmals weiß ich glaube die Korektur vornehmen zu können, ist kaum noch ein halber Bogen gesetzt. Und immer muß ich die Entschuldigung hören: ich hab's nicht lesen können. Glauben Sie nicht, daß ich meine schlechte Schrift aus dem Vorurtheile, als ob alle Gelehrte schlecht schreiben müßten, und ich mich — hier angezogen. Einen Gegenbeweis davon geben Sie; denn ihre Schrift ist recht rein und leserlich. Nein, nein, sie haben mich bey meiner Autorschaft zu stark angetastet. Das Chiragra wäre die Strafe für meine Fingersünden. Nun Gott verzeih' Ihnen diese harte Beschuldigung! Ich hätte freylich besser gethan, wenn ich meines Vaters Lehren befolgt hätte. Aber da ich mich schon einmal in das Gelehrten Handwerk eingemengt, nun so seys denn. — Ich versteh freylich nicht viel davon — aber schreiben doch mehrere die noch weniger verstehen als ich.

E 4

Sehen